



DAS WALDVIERTEL

Folge

10/11/12

1984



Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Misson - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz“ — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr

**Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr
von 15.00 — 18.00 Uhr**

**Gegen Voranmeldung über Fernruf
Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344
auch an anderen Tagen.**

*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Max Mauritz

Böhmensteig und Polansteig als Begrenzung des Zwettler Klostergebietes

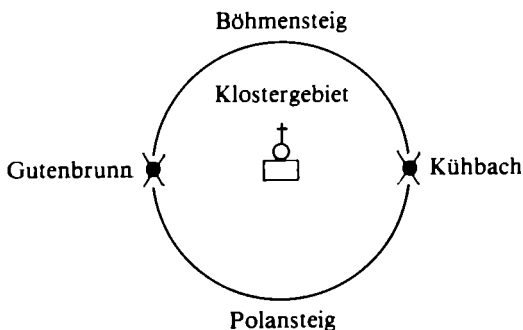
Von Böhmensteig und Polansteig hören wir im Zwettler Raum erstmals im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Zwettl. Die beiden Altwege bildeten nämlich zwischen ihren Schnittpunkten einen geschlossenen Trassenzug, der dazu diente, das vorgesehene Klostergut abzugrenzen und aus dem, was der Stifter, Hadmar I. von Kuenring, sonst noch im Nordwald besaß, deutlich herauszuheben.

Die Trassen und Schnittpunkte waren damals offenbar so bekannt, daß man es nicht für notwendig hielt, sie in den Urkunden genauer zu lokalisieren.

In der Folge wurden diese Straßen auf neue Zentren zu ausgerichtet, die alten Trassen gerieten als Fernwege vielfach außer Verwendung, sie dienten manchmal noch dem örtlichen Verkehr und versanken schließlich so sehr in Vergessenheit, daß es über den Umfang des ursprünglichen Klosterbesitzes, insbesondere über die Zugehörigkeit von Pfarre und Stadt Zwettl, zwischen Gründergeschlecht und Mönchen zu erheblichen Streitigkeiten kommen konnte.

Im Stifterbuch „Bärenhaut“ und in den Linck'schen Annalen versuchte der Konvent durch Karten und entsprechende Interpretationen die Berechtigung seiner Ansprüche nachzuweisen¹⁾.

Demnach bildeten die beiden Steige zwischen einem Schnittpunkt im Westen bei Gutenbrunn (bei Rosenau) und einem zweiten im Osten jenseits der Reinprechtsbrücke bei Kühbach die Umgrenzung des ursprünglichen Klostergebietes, im Norden der Böhmensteig und im Süden der Polansteig.



Nach diesen Aufzeichnungen mußte das strittige Gebiet innerhalb der Grenzen des Stiftungsgutes liegen.

Diese Darstellung ist ohne Zweifel sehr eindrucksvoll, nur — es ist bis heute keinem Forscher gelungen, auf Grund der in ihr gemachten Angaben, einen den Realitäten entsprechenden, widerspruchsfreien Grenzverlauf nachzuvollziehen²⁾.

Erst Folker Reichert konnte einen in sich geschlossenen Straßenzug rekonstruieren, indem er — entgegen den Angaben der Bärenhaut — nachwies, der Polansteig hätte im Norden und der Böhmensteig im Süden geführt³⁾. Allerdings mußte er dabei einen logikwidrigen Verlauf des Böhmensteiges, anfangs sogar nach Südosten, in Kauf nehmen, für den auch er keine Erklärung geben konnte.

Einige neue Thesen sollen nun dazu beitragen, das Problem die Altstraßen Böhmensteig und Polansteig als Begrenzung des ursprünglichen Stiftungsguts, einer Lösung näher zu bringen.

Um Irrtümer zu vermeiden, muß darauf hingewiesen werden, daß zur Lokalisierung von Örtlichkeiten Siedlungen der Jetztzeit dienen, Siedlungen, die es in der gerade in Behandlung stehenden Periode oft noch gar nicht gegeben hat.

These 1: Die Straßen des Zwettler Raumes, insbesondere die seit alters bestehenden Hauptwege Böhmensteig und Polansteig, wurden im Laufe der geschichtlichen Entwicklung auf die jeweiligen Zentren zu ausgerichtet, nämlich auf:

Gradnitz in der Slawenzeit,

die Burg-Kirchenanlage auf dem Propsteiberg in der Kuenringerzeit,

das Kloster als zweites Zentrum neben der Veste

und schließlich die Burgstadt.

Damit verbunden waren erhebliche Trassenverlegungen und Bedeutungsverchiebungen.

Dazu im einzelnen das Folgende.

Ganz allgemein gilt: Die häufig vertretene Ansicht, alte Fernwege hätten Siedlungen gemieden, trifft zwar in der Regel auf Dörfer zu, nicht jedoch auf Zentralorte, wie Burgbezirksmittelpunkte und in keinem Fall auf Städte. Für die Gründungstädte, und dazu gehören fast alle Städte des Waldviertels ist anzunehmen: Wenn eine Altstraße nicht ohnehin durch die Siedlung führte, dann wurde sie dorthin nicht nur verlegt, sondern überdies auch noch mit Benützungszwang (Straßenzwang) ausgestattet.

Und nun zum Besonderen des Zwettler Raumes.

1. Die Verhältnisse in der Slawenzeit. Eine Slawische Siedlung svetla (dolina), „Lichtes (Tal)“, Lichter Ort, Lichtung, hat es nie gegeben. Die Bezeichnung „svetla (dolina)“ bezieht sich nicht auf eine einzelne Siedlung, sondern vom Tal des namengebenden Flusses aus, auf die gesamte Hochfläche rund um die heutige Stadt Zwettl, auf der sich, wie die zahlreichen slawischen Orts- und Flußnamen beweisen, eine slawische Siedlungsinsel, eine „Lichtung“ im Nordwald ausdehnte.

Zentrum dieser Gegend ist Gradnitz gewesen, was man entnehmen kann: einerseits aus dem Ortsnamen, Gradnitz bedeutet nach Straßberger⁴⁾ „Gegend um die Burg“, besser wäre vielleicht „Burg der Gegend“, wobei man als Gegend recht gut das svetla dolina annehmen könnte und andererseits aus der Verkehrslage. Alle nach Norden führenden Wege aus dem Zwettler Raum, berühren auch heute noch die „Gegend um die Burg“.

Anzunehmen ist, daß sich Böhmensteig und Polansteig bei Gradnitz getroffen, bzw. gekreuzt haben.

Daß der Polansteig ursprünglich nördlich des Kampes in Richtung Gradnitz geführt hatte, hat Folker Reichert nachgewiesen⁵⁾.

Für den Böhmensteig gilt: Unter der Annahme, der Böhmensteig hätte sich in dem Gutenbrunn bei Rosenau geteilt (was bisher nicht bezweifelt worden ist), gibt es für den Trassenverlauf dieses Weges tatsächlich keine Erklärung, die frei von Widersprüchen und Ungereimtheiten wäre.

Recht einsichtig wird dieses Problem hingegen, wenn man annimmt, Teilungspunkt des Böhmensteiges wäre nicht das Gutenbrunn bei Rosenau, sondern jenes zwischen Obernondorf und Oberwaltenreith gewesen. Diese Annahme setzt voraus, daß der über Obernondorf heranführende Weg ursprünglich als Böhmensteig angesehen worden war, was man durchaus bejahen kann, denn dieser Weg war ohne Zweifel der älteste, verband er doch geradlinig die früheste Kirchensiedlung im Gebiet zwischen dem Oberlauf der beiden Kremsflüsse, Kottes, mit dem svetla dolina. Csendes bezeichnet diesen Weg zwar als „Steinernen Weg“, doch kann man das bestenfalls nur für eine spätere Periode gelten lassen, denn ursprünglich endeten alle von der Donau in das Obere Kremsgebiet ziehenden Wege hier. Galt doch noch im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts die Große Krems als Grenze der Babenbergermark und hinter dem Waldgürtel im Norden davon, vermuteten die Leute Böhmen noch zu einer Zeit als die Kuenringer dort bereits an die Gründung eines Klosters dachten.

War es nicht naheliegend, den ersten nach Norden führenden Weg als Böhmensteig zu betrachten?

Unser Weg teilte sich also (man beachte: die Quellen sprechen ausdrücklich von „teilen“) bald nach Querung des Sprögnitzbaches. Der eine Ast führte nachweislich über Kleinschönau zur Reinprechtsbrücke und bildete später die Grenze zwischen Stiftsgebiet und Friedersbach (Pfarrsprengel 1159, Banntaiding 1578). Der andere Ast verlief, natürlich auch unter der Bezeichnung Böhmensteig, wahrscheinlich südlich von Ratschenhof entlang des Höhenzuges Sulzberg — Weißenberg, am Galgenberg vorbei in Richtung Oberhof, querte westlich der Einmündung des Gradnitzbaches den Kamp und zog gegen Norden in Richtung Gradnitz. Sicherlich wird schon in dieser Zeit ein Zweig des westlichen Böhmensteigastes, er könnte vielleicht beim Galgenberg abgebogen sein und den Kamp zwischen den Einmündungen von Zwettl und Sierningbach überschritten und an Moidrams vorbei, zu der Stelle geführt haben, die man später auch Gutenbrunn (bei Rosenau) nannte. Er traf hier auf den von Marbach heranführenden sehr alten Weg.

2. Als neues Herrschaftszentrum errichteten die Kuenringer auf dem Propsteiberg eine Burg-Kirchenanlage. In Verbindung damit stand jedenfalls die Ausschaltung des slawischen Zentrums Gradnitz und die Ausrichtung wichtiger Wege auf die neue Veste, wobei insbesondere die Trasse des Polansteiges völlig verlegt wurde, nämlich vom Norden des Kampes in den Süden, etwa von der Reinprechtsbrücke, an Rudmanns vorbei, zum Kampübergang zwischen Zwettl- und Sierningbacheinmündung, von wo aus er dem Böhmensteigzweig in Richtung Moidrams folgte, der ja auch an der neuen Burg vorbeiführte.

Zu einem zweiten Zentrum entwickelte sich das Kloster. Hier kreuzten sich der von Oberhof zur alten Böhmensteig- und Polansteigkreuzung bei Kühbach gehende Weg und der von Rudmanns heranziehende und weiter nach Dürnhof führende Weg. Dieser verband nicht nur die Klosterbesitzungen nördlich und südlich des Kampes, sondern ersetzte in hohem Ausmaß auch die alte nach Gradnitz führende Trasse des Böhmensteiges. Nicht umsonst errichteten die Patres dafür eine solide Steinbrücke über den Fluß, die heute noch besteht.

3. Nach der Gründung der Stadt Zwettl legte man die Hauptverbindungen so um, daß sie strahlenförmig in die neue Siedlung hineinführten, wodurch das ursprüngliche Wegenetz endgültig so umgestaltet wurde, daß man es heute kaum mehr rekonstruieren kann.

Noch einige Bemerkungen zum Böhmensteig.

An die Stelle des von Kottes heranzuführenden Weges, trat als Hauptverbindung die von Martinsberg kommende Straße, die über Spielberg — Grafenschlag zunächst wahrscheinlich im Gebiet von Waldhausen — Königsbach in die alte Trasse einmündete und später dann von Grafenschlag geradlinig über Großweißenbach nach Zwettl führte. Noch um 1660 wird dieser Weg im Gebiet von Martinsberg „Pomisch strass“ genannt⁶⁾.

Von dieser Straße zweigen im Raum Traunstein zwei Steige ab. Der eine führte über Anschau — Schönbach — Arbesbach — Großgerungs nach Weitra, der andere über Anschau — Rappottenstein — Marbach nach Gutenbrunn, allerdings jenes bei Rosenau. Da dieser nach Norden (Böhmen) ziehende Weg nichts anderes als ein Ast der von Martinsberg herankommenden Hauptstraße war, kann man ihn genau so wie diese, als Böhmenstraße bezeichnen.

In der letzten Phase der Entwicklung im Gebiet des Oberlaufes der beiden Kremsflüsse ist als neues Zentrum Ottenschlag entstanden, auf das auch heute noch alle wichtigen Wege dieses Raumes ausgerichtet sind.

These 2: In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts waren noch die aus der Slawenzeit stammenden Trassen der beiden Altwege, wenn schon nicht mehr allgemein in Verwendung, so wenigstens jedoch allgemein bekannt. Wie bereits dargelegt, verliefen sie im wesentlichen so:

Der Polansteig im Norden des Kampes,

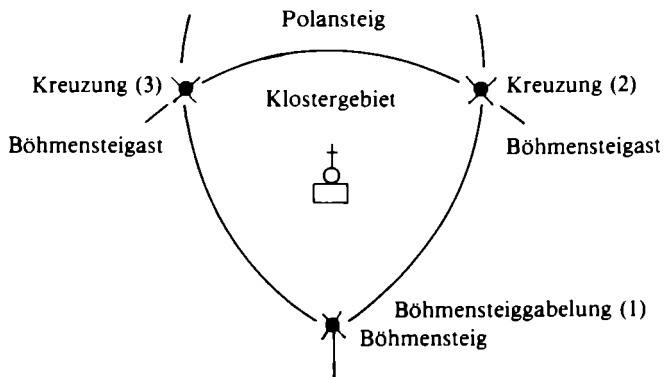
der Böhmensteig teilte sich, aus dem Süden kommend, bei dem Gutenbrunn zwischen Obernondorf und Oberwaltenreith in zwei Äste, deren einer den Kamp bei der Reinprechtsbrücke und der andere bei Oberhof querte.

Aus diesem, mit den Quellen durchaus in Einklang stehenden Trassenverlauf ergibt sich:

a) Eine der Logik entsprechende Trassenführung des Böhmensteiges von Süden nach Norden (Richtung Böhmen).

b) Das Stiftungsgut mit den sieben Ortschaften kann durch Böhmensteig und Polansteig in einem zwischen drei Punkten geschlossenen Trassenzug eindeutig festgelegt werden, nämlich: Böhmensteiggabelung (1) — Ostast des Böhmensteiges — Reinprechtsbrücke —

Kreuzungspunkt mit dem Polansteig etwa bei Niederplöttbach (2) — Polansteig — Kreuzungspunkt des Polansteiges mit dem westlichen Böhmensteigast bei Gradnitz — westlicher Böhmensteigast — Kampübergang bei Oberhof — Böhmensteiggabelung.



3. Für die Waldschenkung König Konrads III. von 1147⁷⁾ eine andere Lokalisation anzunehmen, nämlich: Böhmensteiggabelung (= die im Diplom nicht näher beschriebene conjunctio) im Osten, der Kamp im Westen, der westliche Böhmensteigast im Norden und eine Linie etwa Böhmensteiggabel — Kirchbühel — Böhmhof — Kamp im Süden. Ein Widerspruch zwischen Teilung und conjunctio (Vereinigung) besteht nicht. Es kommt auf die Betrachtungsweise an. Von Süden gesehen teilt sich der Böhmensteig, von Norden gesehen vereinigen sich die beiden Äste.

Bei dieser Ortung handelt es sich tatsächlich um die Schenkung eines neuen Gebietes und nicht um die zweimalige Schenkung ein und desselben Gebietes, die man annehmen muß, wenn man den Klosterwald als Schenkungsgut betrachtet.

ANMERKUNGEN

- 1) Liber fundatorum Zwetlensis Monasterii („Bärenhaut“ 1308/11), Handschrift 2/1 (Stiftsarchiv Zwettl), Blatt XII (Faksimile-Ausgabe Graz 1981); Bernhard Linck, Annales Austrio-Clara-Vallenses, Bd. 1 (Wien 1723), S. 132 mit Karte; Johann von Frast, Stiftungen-Buch des Cistercienser-Klosters Zwettl (Wien 1851) (Fontes Rerum Austriacarum II, 3).
- 2) Karl Lechner, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels (Wien 1937), in: Das Waldviertel, hg. v. E. Stepan, Bd. 7, 2. Teil, S. 80 f.; Heinrich Koller, die Besiedlung des Raumes um Zwettl, in: Bl. f. deutsche Landeskunde 110 (1974), S. 43-82; Ders., Die königliche Klosterpolitik im Südosten des Reiches, in: Archiv f. Diplomatik 20 (1974), S. 1-38, hier 23.
- 3) F. Reichert, Polansteig und Böhmensteig. Zur ältesten Besitzgeschichte der Zisterze Zwettl, in: Jb. f. Landeskunde v. NÖ, NF 43 (1977), S. 66.
- 4) Gerhard Straßberger, Siedlungsgeschichte des nordwestlichen Waldviertels im Lichte der Ortsnamen (Wien 1960) S. 66 (138).
- 5) Reichert a. a. O. S. 75.
- 6) Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten, Bd. 9 (1911), S. 427.
- 7) Monumenta Germaniae, DD XIII, Nr. 174.

Manfred Enzner

Notizen zur Ortsgeschichte von Martinsberg

Zunächst möchte ich zur Einführung kurz erklären, was mich veranlaßt hat, der Geschichte des Markortes Martinsberg im südlichen Waldviertel nachzugehen. Bei der Erforschung meiner Familie hatte ich das Glück, auf eine Fundstelle im ältesten Pöggstaller Pfarrbuch verwiesen zu werden, die belegt, daß meine Vorfahren aus Österreich stammen und sich um das Jahr 1640 in Martinsberg aufgehalten haben. Im Bemühen, mehr über diese Zeit herauszufinden, sammelte ich die Angaben aus Grund- und Pfarrbüchern. Dabei fielen umfangreiche Informationen über die Bewohner der Martinsberger Anwesen an, und schließlich rundete sich das Bild zu einem Ausschnitt aus der Ortsgeschichte des 17. Jahrhunderts. Ergänzt um die Angaben aus frühen Urkunden ergibt dies einen Überblick, der es meines Erachtens wert ist, einem heimatgeschichtlich interessierten Leserkreis vorgetragen zu werden.

Das Gründungsdatum des Ortes Martinsberg ist urkundlich gesichert. 1130 schenkte Gräfin Adelheid von Hohenburg, veranlaßt durch ein auf dem Schloß Wildberg bei Messern vollzogenes Wunder, einen Teil des am Weitenbach damals noch bestehenden Urwaldes (20 Hufen) dem Kloster Kremsmünster mit der Auflage, dort eine Kirche zu errichten. Diese wurde dem hl. Martin am 11. November

1140 durch Bischof Reginbert von Passau geweiht¹⁾. Über die Frage, ob an der Stelle der Kirche vorher eine (slawische?) Wehranlage bestanden hat, könnten nur Grabungen Aufschluß geben.

Die beherrschende Lage der hochgelegenen Pfarrkirche sowie die Gestaltung der unmittelbaren Umfriedung (ehem. Friedhof) weisen auf eine mögliche Nutzung als Burg-Kirchen-Anlage hin. Um diesen Kern entstand dann im 12. Jahrhundert eine Kirchortsiedlung. Diese Siedlungsart, eine Spätform der bereits vorwiegend planmäßig angelegten Kirchsiedlungen (entstanden zwischen 1000 und 1080), ist für die Zeit nach 1100 typisch²⁾. Jedoch sind für Martinsberg die Konturen einer planvoll entwickelten Anlage nur schwer — besser kaum — feststellbar. Gestützt auf eine vergleichende Betrachtung der Urbare, Grundbücher und den Plan des Franziszeischen Katasters meinte ich, drei Komplexe zu erkennen, die bereits für die früheste Zeit der Aufbauphase maßgebend gewesen sein dürften. Da ist zunächst der Bereich am Weitenbach (nördliches Ufer), wo die Mühlen und Hämmer entstanden. Dann bildeten sich unmittelbar um die Kirche — recht ungeordnet — die Hofstätten der Handwerker. Schließlich sind rechts der Dorfstraße, von der Höhe aus abwärts gesehen, in den späteren Haus- und Plan-Nummern 1 bis 6 Anwesen mit Hausackergrundstücken und in den Haus-Nr. 7 und 8 Anwesen mit Hausgartengrundstücken zu erkennen, die durchaus planvoll angelegt waren. Jedoch schloß sich auswärts an die Hausäcker keine planvoll zugeordnete Ackerflur an, so daß es zweifelhaft bleibt, ob diese Anordnung bereits bei der Gründung der Kirchortsiedlung erfolgte. Aus einer Flurstreifenanalyse glaube ich zu erkennen, daß sich diese regelmäßige Anordnung erst beim späteren Ausbau des Markortes ergeben hat (infolge von Teilungen).

Um die 1140 geweihte Kirche entstand eine Marktsiedlung, die 1299 erstmals als „Markt“ bezeichnet ist³⁾. Das älteste Urbar des Stiftes Kremsmünster (von 1299) bezeugt, daß das Stift von dem Markt und den umliegenden Dörfern bedeutende Abgaben erhalten hat. „in foro“ (im Markt Martinsberg) sind von sechs Lehen, von denen zwei der Kirche dienen, je 15 Pfennige als Abgabe vermerkt. Woelflinus gibt von der Mühle (wahrscheinlich die spätere Hausmühle) und den Äckern 45 Pfennige. Ulrich (nahe beim Friedhof an der Kirche) gibt 30 Pfennige; ein calcifex (Schuhmacher, Schuster) 12 Pfennige, Johannes und Gebhard 20 Pfennige. Chunradus calcifex (Konrad der Schuster) 12 Pfennige von einer Hofstatt, die er nach persönlichem Recht innehatte; Magister Leo (leitete die Schule) gibt 15 Pfennige. Der Jüngling Saxo hat im Testament zum Altar des hl. Martinus jährlich elf Pfennige vermacht⁴⁾.

Die nächsten erhaltenen Quellen sind die Urbare D/E von 1467 bzw. 1468⁵⁾. Dort sind neben drei Mühlen, einer Säge und einem Hammer noch 19 Häuser genannt, die hauptsächlich von Handwerkern bewohnt wurden. Darunter dürften nur wenige echte Bauernhäuser zu suchen sein, da der Markt vom Handwerk geprägt war. Bei den aufscheinenden Namen handelt es sich vorwiegend noch nicht um „echte“ Familiennamen, sondern vielmehr um Benennung nach dem Beruf (Beck, Weber, Schmied). Doch sind auch erste Familiennamen genannt, die später zu verfolgen sind: Peter Göls, Wernhart Häckhel = Hackl und Puchler = Pichler/Püchler.

Ein Vergleich der 1467 aufgeführten Positionen mit dem Grundbuch von 1628 läßt erkennen, daß die Entwicklung des Marktes 1467 bereits weitgehend abgeschlossen war. Sie hat somit in der Zeit zwischen 1300 und 1460 stattgefunden (siehe dazu tabellarische Übersicht I). Die größeren Hofstätten mit landwirtschaftlicher

Nutzfläche waren vorhanden und sind klar zu erkennen. Daneben bestand eine Anzahl von reinen Hand- oder Tagwerker-Häusern, die auch 1628 wieder aufscheinen. An Zuwachs sind bis 1628 weitere acht Hand-/Tagwerker-Häuser festzustellen, deren Abgaben mit 20 Pfennig um fünf Pfennig höher liegen, als die der früher gegründeten. Um/vor 1600 hat die größte Anzahl an abgabepflichtigen Anwesen bestanden, die sich dann zum Ende des 30jährigen Krieges durch Abgang von Ödschaften verringert.

Die Entwicklung im Gebiet südlich des Weitenbaches nahm zunächst einen vom Ortsbereich des Marktes Martinsberg unabhängigen, getrennt zu sehenden Verlauf. Nach der Schenkung durch Gräfin Adelheid von Hohenburg im Bereich nördlich des Weitenbaches schenkte um 1135 Markgraf Leopold der Heilige (gestorben 1137), ebenfalls angeregt durch das von dem hl. Berthold auf dem Schloß Wildberg vollbrachte Wunder, einen gleich großen Waldteil (20 Hufen) jenseits des Baches⁶⁾.

Als die auf diesem Gebiet errichteten Anwesen sind zu vermuten: Die Hofmühle sowie zwei Halb- und zwei Viertellehen im später als „Hofstetten“ bezeichneten Ortsbereich und der Freihof, Coffl- oder Kastelhof genannt. Diese Liegenschaften waren nachweislich 1454 unter der Grundherrschaft derer von Zelking, denn Erhard von Zelking trug 1454 „das Urbar des Amtes St. Martinsberg vom Stifte Melk zu Lehen“⁷⁾. Neben dem Besitz des Stiftes Kremsmünster nördlich des Weitenbaches lag somit südlich des Baches Besitz des Stiftes Melk, womit die von Zelking belehnt waren.

Auf das Vorhandensein der Hofmühle weist eine Angabe des Urbars des Stiftes Kremsmünster von 1467 hin. Dort sind Einnahmen von zwei Pfennig vermerkt, die für einen Weg zu zahlen waren, der „des von Zelking Mulnner“ dient. Als Amtssitz dürfte der Freihof (Coffl-, Kastelhof) anzunehmen sein, dessen Existenz und Status so seine Erklärung finden könnte.

Der Ortsbereich „Hofstetten“ mit der Hofmühle verblieb 1503 beim Erwerb des Marktes Martinsberg durch Kaspar von Rogendorf im Besitz der Zelkingen. Am 24. April 1578 verkaufte dann Hans Christoph von Zelking das „Amt Martinsberg“ sowie das „Amt Kirchschlag“ (Kirchschlag) an Georg Ehrenreich von Rogendorf und Mollenburg auf Schloß Pöggstall⁸⁾.

Damit fügte sich der Ort Martinsberg so zusammen, wie er dem Grundbuch von 1628 zu entnehmen ist.

Leider sind für die Jahre ab 1642 bis 1648 keine Dokumente erhalten, die über die Kriegsereignisse dieser Zeit Auskunft geben könnten. Ab 1642 näherte sich dem Waldviertel wieder die Kriegsfurie. Streiftruppen des schwedischen Feldherrn Lennart Torstenson drangen bis herab zur Donau vor. Für die Überwinterung der kaiserlichen Armee 1642/43 wurden von der Bevölkerung ungeheure Opfer verlangt. Dies sollte sich nun alle Winter bis zum Kriegsende wiederholen. Die ersten größeren Abwanderungen der Bevölkerung setzen um diese Zeit ein. Am 6. März 1645 wurde das kaiserliche Heer bei Janckau in Böhmen geschlagen; die Soldaten fluteten ungeordnet nach Süden. In ihrer Verfolgung überschritten die Schweden die niederösterreichische Grenze und zogen über Znaim und Schrattental bis zur Donau. Um die kaiserlichen Stützpunkte Rapottenstein und Ottenstein entbrannte ein langwieriger Kleinkrieg. Bis zum Herbst 1646 hatten die Kaiserlichen die Schweden wieder vertrieben. Das Land und so auch das Waldviertel aber war um Jahrhunderte zurückgeworfen: Rund ein Drittel des Hausbestandes war vernichtet. Das Waldviertel hatte 6274 Häuser oder 36 % seines Hausbestandes eingebrüht. Viele Menschen waren

umgekommen oder geflohen; die Felder lagen verwüstet. Auch für Martinsberg läßt das Grundbuch entsprechende Werte erkennen. Jedoch ist zu bedenken, daß bei der vorwiegend protestantischen Bevölkerung Martinsbergs neben den Kriegseinwirkungen auch die verstärkt durchgeführte Rekatholisierung zur Abwanderung beigetragen hat. Die Zeit zwischen 1640 und 1660 ist eine Periode ständiger Zu- und Abwanderungen, so daß danach sich das Namensbild der Einwohner fast vollständig verändert hatte.

Über die Bevölkerung und deren Lebensumstände geben in gewissem Umfang die ab 23. Oktober 1628 in Pöggstall erhaltenen Pfarrmatriken Auskunft. Anfangs sind diese sehr knapp geführt, doch werden sie bald ausführlicher, nennen Berufe und Amtsinhaber, so daß man aus der Personenbezeichnung sowie aus der Benennung von Taufpaten und Trauzeugen ein recht anschauliches Bild vom Leben im Markt Martinsberg erhält. Als Beispiel sei hier die Folge der Marktrichter genannt, die den Matriken zu entnehmen sind: 1630—1638 Christoph Türk, von Beruf Lederer, 1638—1642 Hans Rosenegger (d. Ä.), Schneider, 1642—1652 Hans Scholderer, Bäcker, 1653—1661 Hans Temper, Hammerschmied, 1661—1676 Georg Schraml, Bauer, 1676—1689 Matthias Sändler, Bäcker, 1689—1697 Michael Pichler, Fleischnacker. Neben den Ratsbürgern, Schulmeistern und Badern sind auch viele andere Berufe und die Familien festzustellen, die im Markort zu Hause waren.

Abschließend möchte ich die Herrschaftsverhältnisse nach dem Ende des Mittelalters betrachten und damit wieder zu den Grundbüchern und Urkunden zurückkommen. Martinsberg hatte unter der Grundherrschaft des Stiftes Kremsmünster eine gewisse Eigenständigkeit gegenüber den adeligen Grundherrschaften der Umgebung wahren können, was seiner Entwicklung sicher förderlich gewesen ist.

Nach dem Verkauf des „Marktgerichts“ im Jahr 1503 an Kaspar von Rogendorf war das Schicksal des Markortes mit dem der „Herrschaften Rogendorf zu Peggstall und St. Mertensperg“ verbunden. Durch die Initiative der Rogendorfer wurde auch Martinsberg von etwa 1550 bis 1650 zu einem Zentrum des Protestantismus.

Wilhelm von Rogendorf verkaufte seine Herrschaften in Pöggstall und Martinsberg am 8. August 1601 an den Grafen Ulrich von Oettingen. Dieser verkaufte sie im Jahr 1603 weiter an August Freiherrn von Sinzendorf und dessen zwei Brüder⁹⁾. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts bestimmte diese Familie die Gescheicke der Herrschaften im Weiental. Der nächste Sinzendorf, Johann Joachim, wurde in den Grafenstand erhoben. Er nutzte den Holzreichtum seiner Besitzungen, indem er mit der „Hütte in den Sagbergen“ die Glasherstellung im Weinsberger Wald ansiedelte. Für die Handwerker im Markte Martinsberg ergab sich daraus Arbeit und Brot durch die Materialien und Dienste, die die Glashütte benötigte. Mehrere Glashändler- und Glasschleifer-Familien sind in der Zeit von 1640 bis 1700 in Martinsberg zu finden.

Im Jahr 1681 übernahm Adolph Graf von Sinzendorf die Herrschaft Pöggstall auf Schloß Rogendorf¹⁰⁾. Um diese Zeit bestand das Amt und Gericht St. Martinsberg aus den Orten Martinsberg, Größenbach, Oed, Reitzendorf, Mitterndorf, Weixelberg und Pitzeichen.

Das Verlegen der Glashütten tiefer hinein in den Weinsberger Wald (Zilleck und Dürnberg) hatte nachteilige Wirkungen für das Martinsberger Handwerk. Die Vielfalt der vertretenen Berufe nahm ab. Die Entwicklung fand ihren Abschluß darin, daß die Glasveredelung und -herstellung schließlich in Gutenbrunn ihren festen Platz fand. Auch die Aufteilung der Grundbücher zeigt an, daß der Name Martinsberg an Bedeutung verloren hatte. Im Jahr 1710 wurde das erste Grundbuch der

„Herrschaft Gutenbrunn“ errichtet¹¹⁾. Der Anlaß für diese Neuordnung ist mir bisher nicht bekannt. Die neue Herrschaft wurde gebildet aus dem Marktgericht St. Martinsberg sowie den Ämtern Loitzenreith, Ulrichschlag, Weinling, Wiehalm, Schelberg, Schneeberg, Braunegg, Dorfstatt und dem Gericht Kirchschlag. Die Jurisdiktion verblieb jedoch der Herrschaft Rogendorf, wie es in den Kaufprotokollen bis 1725 stets besonders betont wurde. Die Familie von Fürnberg erwarb um 1750 die Herrschaft Gutenbrunn. Sie nutzte den Holzreichtum durch Holzschlägerei und -flößerei sowie den Ausbau der Glasherstellung und -veredelung. Joseph von Fürnberg trat als Postunternehmer zwischen Luberegg und Gutenbrunn und wohl auch darüber hinaus auf. Als er 1795 alle seine Besitzungen nördlich der Donau verkaufte, bot sich dem Kaiserhaus die Gelegenheit, die Herrschaften im Weintal zu erwerben. Bis 1919 blieben dann die Habsburger Grundherren des Landstriches, zu dem Martinsberg zählt.

Mit der Ortsgeschichte von Martinsberg nach 1750 habe ich mich nicht näher befaßt, nicht zuletzt deshalb, weil ich im Ort niemanden habe finden können, der sich für die Vergangenheit seines Wohnortes interessiert hätte. Bei meinen Besuchen hat mich aber das Waldviertel immer wieder in seinen Bann geschlagen. Diese urtümliche Landschaft hat ihre alte Größe und Stille bewahrt. Sie bildet für den, der dies sucht, einen Kontrapunkt zu unserer übereiligen und aufdringlichen Zeit.

ANMERKUNGEN

- 1) Oberöstr. Urkundenbuch, Bd. 2 (Linz an der Donau 1856), S. 722.
- 2) Franz Eppel, Das Waldviertel. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. 7. Aufl. (Salzburg 1978), S. 67.
- 3) Österr. Urbare, III. Abt., 3. Bd., 2. Teil (Wien 1913), S. 173—175.
- 4) Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltener Diözesanblatt (GB), Bd. 12 (St. Pölten 1939), S. 644 ff.
- 5) Wie Anm. 3, S. 418.
- 6) GB II (1932), S. 465.
- 7) Ebd., S. 465.
- 8) GB 9 (1911), S. 210.
- 9) Nö. Landesarchiv (NÖLA), Wien, Bestand Kreisgericht Krems, Hft. Pöggstall, Grundbuch von 1628, Vorblatt.
- 10) Ebd., Grundbuch 1682.
- 11) Ebd., Herrschaft Gutenbrunn, I. Grundbuch von 1710.

LITERATUR

- Karl Lechner:** Geschichte der Besiedlung und der ursprünglichen Grundbesitzverteilung des Waldviertels, in: Jahrbuch für Landeskunde von NÖ, NF. 19 (Wien 1924), S. 64, 135.
- Karl Lechner:** Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels (Wien 1937) (Das Waldviertel, hg. v. E. Stepan, Bd. 7, T. 2), S. 75 u. ö.
- Helmut Hörner:** 800 Jahre Traunstein. Eine Geschichte des oberen Waldviertels mit Blickrichtung Traunstein (Wien-Krems 1975) (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 14).
- H. Meixner:** Das südliche Waldviertel. Vergangenheit und Gegenwart. (Krems an der Donau — Pöggstall 1977).

ANHANG

- I Häusertabelle Martinsberg
- II Flurstreifenanalyse Martinsberg
- III Katasterplan von Martinsberg (1824)

Häusertabelle Martinsberg

Tabellarischer Vergleich:

Urbur 1467		Grundbuch 1628			Grundbuch 1710 u. 1741				Franz. Fassung			
fol. 105b/106a lfd. Nr.	Betrag	fol.	Dienst	Betrag	Bezeichnung	Acker Tagw.	Wiesen Tagw.	Garten	Landsteuer fl/ 8/ d	Plan- Nr.	Haus- Nr.	Klafter ²
72	65 d	89/1	von behausten Gut	65 d	Im Anfang/Hofstatt	5 1/2	-	HG	2/ 5/10	1	1	155
73	65 d	88r/2	von behausten Gut	65 d	Auf d. Stiegen/Hlb.	6	3	HG	3/ 2/ -	2	2	249
74	65 d	88r/1	von einer Hofstatt	65 d	Auf dem Platz/Hst.	5	1	KG	2/ -/ -	3	3	218
75	65 d	88/2	von einer Hofstatt	65 d	Beim Breitenstein/Hst.	6	2	1/4KG	3/ 2/ -	4	4	218
76	65 d	88/1	von einer Hofstatt	65 d	Beim mittleren Grandt/Halblehen (!)	7	4	1/4KG	2/ 5/10	5	5	201
77	65 d	87r/2	von einer Hofstatt	65 d	Beim Furschub/Hst.	4	-	HG	2/ -/ -	6	6	188
					Rechts am Fried- hof/Halblehen	7	2	HG	Pfarrhof 2/ 3/ 6	13	13	396
69	32 d	90r/1	von einem Häusl	30 d	Zw. d. Wegen/Hst.	3	-	HG	2/ 4/16	19	16	264
60	28 d	92/2	dient	28 d	Beim heruntern Grandt/Hofstatt	3	-	1/4KG	2/ -/ 8	10	10	184
61	28 d	92r/1	von einer Hofstatt	28 d	B. Birnbaum/Hst.	3	-	HG	2/ -/16	11	11	151
64	28 d	92/1	vom Haus	28 d	In der Reuth/Hst.	3	-	-	2/ 4/16	12	12	186
66	28 d	87/2	von einer Hofstatt	26 d	Von der Badstube	3	-	-	2/ 4/16	8	8	126
71	28 d	92r/2	von der Badstube	28 d	nicht genannt	1	1/4	-	1/ 6/ -	25	30	29
-	Badstube	93/1	vom Schulhaus	20 d	Am Berg/Tagwshl.	-	-	-	- - -	14	24	64
-	-	93r/3	vom Haus	20 d	Im Winkel/Hofstatt	-	-	1/4HG	1/ 1/ -	15	23	35
-	-	93r/2	vom Haus	20 d	Öd abgegangen	4 1/2	-	KG	2/ 5/10	22	19	175
-	-	93r/1	dient	20 d	Öd ab 1644	-	-	-	-	-	-	-
-	-	94/1	von behausten Gut	20 d	Hinterm Berg/Twsh.	-	-	-	(Haltenhaus) 1/ 1/ -	28	28	16
-	-	94/2	von behausten Gut	20 d	Öd ab 1644	-	-	-	(Gerichtsdienner)	27	27	26
-	-	94/3	v. Häusl u. Weier	20 d	A. d. Kirchen/Twsh.	-	-	-	-	26	29	28
-	-	91r/2	vom Haus	20 d	Alte Flbk./Twsh.	-	-	-	1/ 4/ -	17	14	33
-	-	91r/1	alte Fleischbank	20 d	Beim Bach/Twsh.	-	-	-	1/ 1/ -	18	15	23
-	-	--	ab 1677 v. bh. Gut	20 d	---	1/2	-	-	-/ 4/ -	24	22	44
-	-	--	Hofmühle d. Hft.	-	---	-	-	-	ab 1775 Hofmühle	29	26	197
59	15 d	87r/1	von einer Hofstatt	16 d	Beim Gartel/Halbl.	3	-	1/4KG	2/ -/16	7	7	119
62	15 d	90/2	von behausten Gut	16 d	Am Kirchengässl/Hst.	4	-	-	1/ 1/ -	20	17	112
65	15 d	87/1	von einer Hofstatt	15 d	Beim Lämp/Twsh.	-	-	Gärtl	1/ 4/ -	9	9	37
67	15 d	90/1	von behausten Gut	15 d	Auf dem Anger/Twsh.	-	-	-	2/ -/ -	21	18	38
68	15 d	90r/2	v. e. klein Häusl	15 d	Öd abgegangen	-	-	-	---	-	-	-
70	15 d	---	---	---	---	-	-	-	---	-	-	-
57	Mühle 44 d	89r/2	von der Hausmühl	44 d	Beim Renner	-	-	1/2HG	4/ -/ -	23	21	140
56	Hammer u. d. Gstettn 60 d	89/2	Hammer u. d. Gstn.	60 d	Hinter der Gstettn	-	1/2	1/2HG	2/ 4/ -	36	20	149
58	Mühle 13 d	89r/1	von der Mühle	13 d		-	-	-	-	-	-	-
55	Sag am Ritzenstein 26 d									37	--	40
54	Wiesmühl 54 d									39	--	188
78	von einem Weg bei des Pfarrers Wiesen 2 d									zu 29 Hofmühle ?		
79	von 1 Garten 4 d									--	--	--

Abkürzungen: Hlb. = Halblehen; Hst. = Hofstatt; Twsh. = Tagwerkhäusel; HG = Hausgarten; KG = Krautgarten

Flurstreifenanalyse von Martinsberg

Anhand des Katasterplanes von 1824 habe ich den Versuch unternommen, die dort festgehaltenen Flurstreifen hinsichtlich

- ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Anwesen und
- ihrer Lage zueinander (Nachbarschaften)

zu analysieren, um ausgehend von der Vorstellung der 6 Urlehen (1299) deren Aufteilung und die Bildung neuer (jüngerer) Anwesen nachzuvollziehen. Dabei war mir klar, daß nur ein grobes Bild - ein "Anhalt" - entstehen konnte, denn bis in das Jahr 1824 ist die ursprüngliche Flurordnung nach dem 3-Felder-System des Mittelalters durch die langen Üdschaffen nach 1644 sowie die Zukäufe oder Verkäufe einzelner Besitzer durchbrochen worden. Diese "Verwerfungen" wären anhand von Kaufprotokollen zu berichtigen, doch stehen solche für den größeren Teil des Untersuchungszeitraumes nicht zur Verfügung. Insgesamt bin ich aber zu dem Ergebnis gekommen, daß sich gut erkennbare "Blöcke" aus dem Bild von 1824 herauszuschälen lassen.

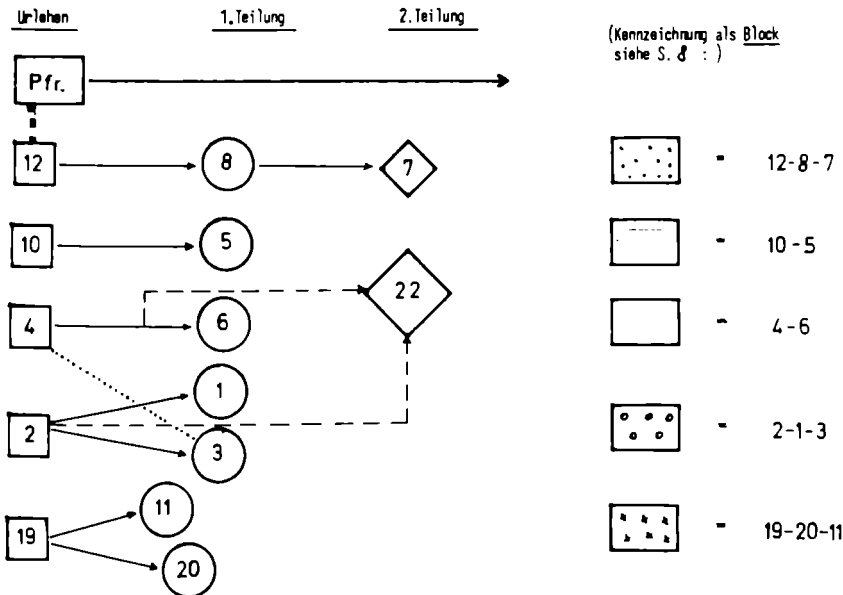
Wie war der Einstieg zu wählen? Zunächst ist der Gründungsurkunde für Martinsberg zu entnehmen, daß die Stifterin Adelheid 1130 das Gebiet neben dem Weitenbach, also an einem Ufer, schenkte. Der Weitenbach bildete die Grenze, somit war nur die nördlich um den Ort gelegene Flur zu untersuchen. (Die eigensändige Entwicklung von Hofstetten - s.S. 73 - ist hieraus schon erkennbar.) Dann ist die für einen Kirchort und eine Handwerkerstiedlung anzunehmende unregelmäßige Entwicklung zu berücksichtigen. Sicherlich hat sie sich anders vollzogen, als bei einer planmäßig angelegten Rodungsstiedlung. Dies kann jedoch insoweit vernachlässigt werden, als bei der Rodung der Urlehen am Weitenbach auch für Martinsberg das 3-Felder-System angewendet worden ist. Es galt also, die drei Urfelder zu lokalisieren.

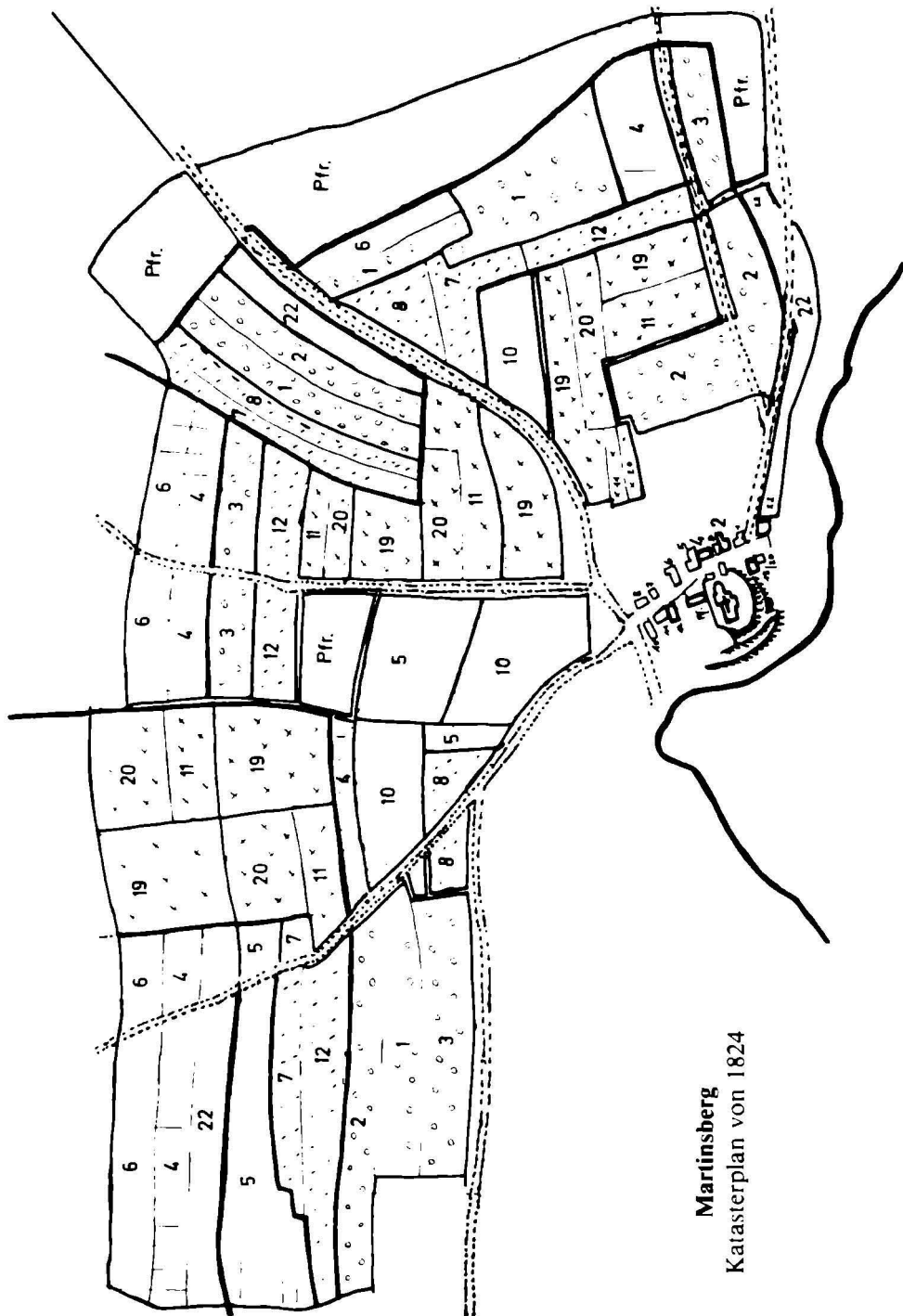
Dazu wäre evtl. die Einteilung von 1824 in Lehmgrubenfeld - Mitterndorfer-Feld - Reitzendorfer-Feld - Oedes Feld zu verwenden. Die Dreiteilung ist dabei aber schon aufgelöst. Deshalb stützte ich mich auf die Angaben der (ausführlichen) Kaufprotokolle aus der Zeit um 1690. Als Beispiel sei ein Verkauf vom 23.8.1697 angeführt: "... Johann Pürckhofer u. Ehefrau Maria, Schneider in Martinsberg, verkaufen ihre kleine Hofstatt (= PN 7) zu welcher zählen 1 Tagwerk Acker im oberen Feld, 1 Tagwerk Acker im mittleren Feld, 1 Tagwerk Acker im unteren Feld nebst 1 Krautgarten dem Wolff Ecker, bürgerlicher Schuhmacher ...". Ich habe die Flurstreifen nun nach der Unterteilungsmöglichkeit in das Obere-, Mittlere- und Untere-Feld untersucht und diese so vorgenommen, wie nebenstehend auf Seite 8 abgebildet. Damit waren die 3 Urfelder eingegrenzt.

Um die ursprüngliche Größe der Flurstreifen, bevor weitere Teilungen vorgenommen worden waren, zu erschließen, habe ich das - meiner Meinung nach - über die Zeiten geschlossen erhaltene Pfarrlehen als Anhalt genommen. Ausgehend von der Breite dieses Fluranteils ist zu schätzen, welche anderen, benachbart gelegenen Flurstreifen ursprünglich eine Einheit gebildet haben könnten. Kommt eine Nachbarschaftslage in mehreren Urfeldern vor, verdeutlicht sich der Hinweis auf einen gemeinsamen Ursprung. Mit diesem Verfahren habe ich versucht, 6 Blöcke herauszufinden, die als Urlehen anzusehen sind. Als Besonderheit war zu berücksichtigen, daß 1299 zwei Lehen der Kirche dienten. Der Umfang des 1824 genannten Pfarrlehens (zum Pfarrhof gehört der größte Fluranteil im Ort) deutet jedoch nicht darauf hin, daß beide Urlehen darin enthalten sind. Dazu ist der Anteil nicht groß genug. Ich nehme deshalb an, daß der größte Teil des zweiten Kirchenlehens abgeteilt und in Anwesen einbezogen worden ist, die später der Grundherrschaft dienstpflichtig wurden. Als "Block" ist dabei m.E. der aus den PN 12 - 8 - 7 anzusprechen (die Hofstatt PN 12 liegt neben dem Pfarrhof, weiter ergibt sich eine Nachbarschaft im Mittleren Feld). Als weitere Besonderheit ist den Kaufprotokollen nach 1670 zu entnehmen, daß beim Ausbau des Fleischhacker-Anwesens PN 19 eine Anzahl freier Fluranteile dazugekauft wurde. Ich vermute, daß Michael Pichler (d.A.) die dominierende Stellung dieses Anwesens herbeigeführt hat.

Außerdem ist anzumerken, daß das Anwesen PN 22 erst ab ca. 1667 in seiner späteren Größe festzustellen ist. Es ist wohl um diese Zeit neu ausgestattet worden, wozu Zuweisungen in allen drei Feldern erfolgten. Nachbarschaftsbeziehungen sind mir dabei nicht aufgefallen, so daß es sich nicht um eine "echte" Teilung handeln dürfte.

Im Überblick ergibt sich folgende Entwicklung:





Martinsberg
Katasterplan von 1824

Historische Spaziergänge in der alten Heimat

1. Teil: Das „alte“ Schloß zu Gratzen

Ungefähr eineinhalb Kilometer Luftlinie von der österreichischen Staatsgrenze bei Pyhrbruck entfernt liegt die schöne Stadt Gratzen mit dem „alten“ und „neuen“ Schloß und anderen bedeutenden Sehenswürdigkeiten. Die Geschichte dieses Ortes und seiner Umgebung ist mit der des oberen Waldviertels eng verknüpft und weist sehr viele gemeinsame Berührungspunkte auf. So hat z. B. die Stadtgemeinde Weitra im August des vorigen Jahres die Patenschaft über die Gemeinschaft der Heimatvertriebenen aus der Stadt und Pfarre Gratzen übernommen. Es freut uns, daß ein gebürtiger Gratzener, und zwar Hauptschuldirektor i. R. Friedrich Schattauer, als Verfasser zahlreicher Kinder- und Sagenbücher vielen Lesern wohlbekannt, sich bereit erklärt hat, historische Beiträge über Gratzen und Umgebung in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen.

Die Schriftleitung

„Dichte, finstere Wälder bedeckten einst die Gegend, wo später die Stadt Gratzen auf einem Bergrücken erbaut wurde...“

So leitete Anton Teichl, der bedeutende Gratzner Chronist, das Kapitel über die Erbauung der Stadt Gratzen ein. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies er darauf hin, daß schon im 12. Jahrhundert von Zwettl in Niederösterreich über Weitra, Pyhrbruck nach dem heutigen Gratzen und über Sohors (auch Sohorsch genannt) und Schweinitz nach Nordwesten ein Saumweg, der „Beheimsteig“, durch den dichten Grenzwald führte und daß eine Landespforte oder ein „Landestor“ auf diesem Weg errichtet war.

Die Erhaltung des Grenzwaldes in seiner ursprünglichen Ausdehnung und mit seinen Verhauen diente der Sicherheit des Landes, deshalb wurde dieser Wald um und nächst Gratzen sehr geschont, was aus einer Urkunde des Jahres 1221 geschlossen werden kann, in der dem Stift Zwettl die Bedingung seitens des Böhmenkönigs Ottokar I. auferlegt war, diesen Wald nicht zum Nachteil des Landes abzuholzen („abzutreiben“). Das Stift Zwettl (im Jahr 1137 gegründet) hatte im Jahr 1186 das Landgut „Zazisich“ (von zázecich = in oder bei den Verhauen) von Herzog Friedrich von Böhmen geschenkt erhalten. Dieses Gut (praedium) führte von 1186 bis 1221 den Namen „Sahar“, das spätere Sohors bei Sonnberg!

Die Entstehungsgeschichte

Über die Gründung von Gratzen, Neo-Castrum, Nové Hrad, auch Neuschloß Grätzen, Gratzin, Greczen genannt, gibt es keine verlässlichen Daten und keine urkundlichen Nachweise. Den Nachrichten der Rosenberg'schen Chronik des Wittingauer Abtes Norbert Herrmann zufolge, soll zur Zeit, als Orsini Witigo (auch Witko und Witgo geschrieben) mit seinem Weibe, Kindern und Dienern und mit Kriegersleuten gegen Mitternacht zog und an die Donau kam, Fürst Wojen aus dem Geschlecht der Premysliden (980) den Welschen entgegengezogen sein und sie bei Weitra besiegt haben. (Weitra heißt auf tschechisch Vitoraz und bedeutet des Witigo Niederlage.) Das Weitraer Gebiet gehörte einst zu Böhmen und wurde von Herzog Friedrich 1185 den Kuenringern übereignet. „Partem terrae nostrae Austriae ad jacentem Wittera videlicet“, heißt es wörtlich in dem Lehenbrief, der an Hadmar von Kuenring ausgestellt war. Das belehnte Gebiet erstreckte sich zwischen Lainsitz und Strobnitzbach, wozu auch Gratzen gehörte.

Witigo beehrte nach seiner Niederlage Frieden und erkannte Wojen als seinen Herrn an, ließ sich jedoch seine Unterwerfung mit Abtretung von Land, teils im Ge-

birge, teils in der Ebene zahlen. Wojen ließ hierauf das feste Schloß zu Gratzen errichten und übergab dasselbe dem Witigo und dessen Geschlecht zum Schutz.

In welchem Jahr die Burg zu Gratzen erbaut wurde, konnte bisher nicht verläßlich ermittelt werden. Es ist anzunehmen, daß die erste Wehranlage in der Zeit zwischen 1125 und 1150 errichtet wurde. Später wurde die Anlage erweitert und zu jener stattlichen Burg ausgebaut, wie sie sich heute noch dem Beschauer darbietet.

Die noch vorhandenen Fundamentüberreste der runden Türme an der Nordseite scheinen der romanischen Bauperiode anzugehören, die sich von 1000 bis 1200 erstreckte, wodurch die angenommene Zeit der Erbauung der Burg bestätigt erscheint. Daß es eine, der nahen Grenze wegen, sehr wichtige Wehranlage war, steht außer Zweifel. Sie bildete gewissermaßen den Schlüssel zu den österreichischen und böhmischen Landen. Ihre natürliche Lage und ihre Bedeutung bewirkten, daß sie gut befestigt wurde. Die gesamte Burganlage war von einem vierzehn Meter tiefen Wallgraben umgeben. Vor diesem Graben verlief eine Schanzmauer rund um die Burg, die mit hölzernen Galerien und Brustwehren befestigt war, so daß die Burg einer starken Festung glich.

Die Teile der Burg

Vom Hauptplatz kommend, gelangt man über die seit 1719 auf einem gemauerten Pfeiler ruhende hölzerne Brücke durch einen gotischen Torbogen, über dem beiderseits die fünfblättrige Rose prangt, in eine mit drei Bögen versehene Torhalle, unter der sich einst das bis an den Grund des Burggrabens reichende Burgverlies befand. Rechts neben der ehemaligen Torwächterwohnung führt eine kleine Stiege in das Schloßarchiv. Ebenerdig links ist das Vorarchiv, das einst als Wachstube, später als Arrest diente. Um die Jahrhundertwende wurde es auch als Schriftendepot unter dem Namen „Alte Registratur“ verwendet.

Im geräumigen Burghof ist der rechts gelegene Trakt der älteste Teil des alten Schlosses, daran schließt sich der dem Tor gegenüberliegende, zwei Stock hohe Trakt, einst „Palast“ genannt.

Der auf dem rückwärtigen Tor aufgebaute Turm hieß früher „Roter Turm“, wahrscheinlich wegen des roten Ziegeldaches, mit dem er gedeckt war. Unter dem zweiten Torbogen gelangt man in den Burgzwinger, der bereits 1390 bestand und sich von einem Tor zum andern zog. Unter dem Eingang beginnt im Zwinger — aber auch vom Burggraben erreichbar — ein unterirdischer Gang, der nicht nur die entlegenen Teile der Burg miteinander verband, sondern als Fluchtweg — die Sage meldet bis nach Zuckenstein — gedient haben soll.

Die Wehranlagen

Hinter der hölzernen, ebenfalls auf einem Pfeiler aufliegenden Brücke befindet sich ein ebenes Plätzchen, auf dem in alter Zeit das grobe Geschütz, die Schleudermaschine (Ballista = grobes Stück) aufgestellt war und die „Umkehr“ genannt wurde. Freigelegte Grundmauern deuten darauf hin, daß auf diesem Platz einst ein Vorwerk gestanden ist.

Die Burg — wie sie heute erhalten ist — war nicht in einem Arbeitsgang erbaut worden, sondern hat durch die Jahrhunderte hindurch manche Wandlung erfahren. In ihren Hauptteilen jedoch stand sie bereits im Jahr 1390. Sie besteht aus festem Mauerwerk und hölzernen Verkleidungen. Schwere Schäden verursachten die häufigen Stürme, die ganze Stücke der Bedachung oder den hölzernen Anbau abrissen.

Die herabstürzenden Trümmer fügten dem Gemäuer oft klaffende Risse und Sprünge zu.

Die Chronik berichtet, daß im Oktober 1390 drei Bedienstete durch drei Tage nichts anderes zu tun hatten, als herabgefallene Steine im Burggraben aufzulesen, wofür sie „vier weiße Groschen und zwei Denari“ erhielten. Nach dem Geldwert von 1888 waren das umgerechnet einundzwanzig und einviertel Kreuzer! Im Herbst des Jahres 1390 wurde von dem Wagnermeister Nikolaus eine neue Zugbrücke angefertigt. Hiefür sowie für einen Erker und einen Stall schmiedete Peter der Schmied 400 Stück eiserne Nägel. Auch ein Schloß wurde angeschafft, die Zugbrücke damit anzuschließen, so daß sie niemand herablassen oder sonstwie damit Unfug anstellen konnte. Ferner wurde ein kleiner Holzsteg neben der Brücke neu gemacht. Im Jahr 1391 wurden zu diesem Zweck zwei starke Stricke für fünf Groschen gekauft.

Die Ausrüstung

Ober dem Tor ragten Türme empor, welche die nötige Kriegsausrüstung enthielten. Im November 1390 wurden hier vom Wagnermeister Nikolaus eine hölzerne Brustwehr und ein ebensolcher Erker errichtet. Beides diente zur Verteidigung. Von der Brustwehr warf man Steine und Holzblöcke auf die Ansturmenden und aus den Erkeröffnungen konnte man sie bequem beschießen.

Mitten im Burghof war ein tiefer Ziehbrunnen, aus dem das Wasser in einen großen Trog geleitet wurde. Zur Verteidigung der Burg wurden im Herbst 1390 vom Schmiedemeister Jaklin aus Deutsch-Reichenau zehn Pfeile und eine Armbrust für drei Groschen käuflich erworben.

Rund um die äußere Burgmauer, die vor dem Burggraben aufragte, wurden teils gemauerte, teils hölzerne Verschanzungen errichtet, die ständiger Wartung bedurften. So reparierte Peter Stumfoll im Winter 1390 die große Verschanzung, die außerhalb der Mauer stand, und deckte sie mit Schindeln ein, ferner wurden zwei kleinere Verschanzungen, welche die Mauer überragten, ausgebessert.

Kanonen und Kriegsknechte

Im 14. Jahrhundert hatte man auch schon in Gratz die ersten Kanonen in Verwendung, man nannte sie „Pusky“ (vom Französischen „bauche“). Nach der Erfindung des Schießpulvers, noch vor 1300 in Gebrauch gekommen, wird eine solche Kanone bereits 1346 in Gratz erwähnt, obwohl es wahrscheinlich ist, daß alle reichen Herren auf ihren Schlössern solche Geschütze schon damals verwendeten. Diese „Feuerrohre“ waren von einfachster Bauart, sie bestanden meist aus hölzernen Rohren (aus hartem Holz), die mit Eisen beschlagen waren. Über die Anzahl der Männer und die Bedienung der Geschütze ist leider nichts Näheres erwähnt. Es heißt bloß, daß am 22. November 1390 der Gratzner Burggraf dem Schmied Jaklin neun Groschen für ein eisernes Feuerrohr bezahlte.

Laut einer im Wittingauer Archiv aufbewahrten und in lateinischer Sprache verfaßten Wirtschaftsrechnung aus dem Jahr 1390 dienten dem Gratzner Burggrafen damals mit Johann Zoubek zehn Mann Lehensleute. Als halbjährigen Sold erhielten Zoubek 13 Schock Groschen, Slavicka von Häusles 5 Schock, Zestovec 3 Schock. Ferner waren da Johannes der Schreiber, der 45 Groschen bekam, Markwart der Schaffer über die Höfe, der 40 Groschen und Johannes Kroucovsky der Bienenvater, der 18 Groschen erhielt.

Im 15. Jahrhundert hatte der Burggraf schon bessere Einnahmen, da er aus eigenen Mitteln einen Reiter und einen Schützen erhalten konnte. 1467 waren es bereits zwei Reiter und 13 Schützen Fußvolk. An jährlichen Einnahmen hatte er 130 Schock Groschen, 150 Zuber Korn, 200 Zuber Hafer und den Nutzgenuß sämtlicher Gratzner Wiesen mit Ausnahme jener, die dem Fischmeister zugewiesen waren; ferner gehörten ihm der Sworeschauer Hof samt allem Zubehör, die Heu- und Kornrobot von Wienau und Gratzen und der Bachnutzen von Gratzen bis zum Wienauer Steg und vom Teich Forstweiher bis nach Gratzen.

Pulver, Blei und Feuerrohre

Im 14. Jahrhundert wohnte die Herrschaft noch in der Burg, später nur der Burggraf mit dem Gesinde. 1471 wurden bedeutende Reparaturen an der Burg vorgenommen. Es wurden alle Schäden ausgebessert, die den Wehranlagen während der Hussitenzeit zugefügt worden waren. Die Burg in einen guten Stand zu setzen, war wegen der Unruhen, die damals herrschten, schon sehr geboten. 1476 befanden sich auf der Burg vier Haubitzen, ein Mauerbrecher, siebzehn Hackenbüchsen, drei Fäßchen Pulver, deren eins nicht voll war.

Nach alten Verzeichnissen waren zu jener Zeit in Gratzen sechs Feuerrohre (Pfeifen), 52 Pfund Pulver, drei Schock und 44 Stück Bleikugeln, 75 Pfund Pulver, 72 Pfund Blei, 42 Schock und 55 Stück Pfeile und vier eiserne Feuerrohre.

Kriegswirren und Naturkatastrophen

Als Thomas von Lack Gratzen im pfandweisen Besitz hatte und auf das äußerste ausnützte, ließ er die Burg verfallen. Die Reparaturen, die von den Untertanen als Robot geleistet werden mußten, wurden nachlässig durchgeführt, die Mauern und Wälle verfielen, in den Zimmern bröckelte der Verputz von den Wänden, das Dach am Altane stürzte ganz ein, die Torwölungen mußten gestützt werden und auf den Dächern moderten die Schindeln.

Den schlechten Bauzustand der Burg schilderte der Schreiber Johannes in einem Brief an Wock von Rosenberg am 16. Mai 1486. Johannes beklagte sich in seinem Schreiben auch darüber, daß sich die Herrschaft in einem recht traurigen Zustand befinde. Herr von Lack nehme von den Leuten viel größere Abgaben, Strobnitz, der halbe Markt und die Kirche seien niedergebrannt. Auch in anderen Ortschaften würden die Bewohner gebrandschatzt und ausgeplündert. Aus Furcht trauten sich die Leute nicht in den Wald, die Bäche würden von Lacks Söldnern ausgefischt, die Wiesen von den Pferden des Kriegsvolks abgeweidet, Getreide sei nur wenig vorhanden, kurz, die Not werde immer größer.

Nach dem Abzug Lacks, 1486, besserten sich die Zustände merklich.

Am 26. Juli 1573 schlug ein Blitz in den Pulverturm an der westlichen Ecke der Burg. Die nachfolgende Explosion verwüstete den größten Teil der Burg. Wilhelm von Rosenberg schrieb darüber an den Kaiser, daß die Burg ganz abbrannte, „...auf Stücke zersprang und zertrümmert dastehe...“

In diesem Zustand blieb die Burg, die am 16. September 1590 durch ein schweres Erdbeben neuerdings arg beschädigt wurde, bis zum Jahr 1592, in dem der damalige Hauptmann Vinzenz Holzsparrer einige Zimmer ausbessern ließ, um darin Getreide aufbewahren zu können. Auch wurde damals die Stelle, an der einst der Turm gestanden war, geräumt, damit man auf dem Hof mit den Pferdewagen umkehren

konnte. Die überflüssigen Steine schaffte man nach Niederthal zum Aufbau einer Scheune und zum Bau eines neuen Bräuhauses bei der Niederthaler Mühle.

Wiederinstandsetzungsarbeiten

Erst im Jahr 1605 kam ein Baumeister namens Caneval und fertigte einen Bauplan samt Kostenvoranschlag an, wie die Burg instandzusetzen und neu zu befestigen wäre.

Wiederaufbau und Befestigung der Burg mußten gründlich und planmäßig vor sich gegangen sein, denn der Feldherr Carl Bonaventura Graf Buquoy bezeichnete vierzehn Jahre später die Burg zu Gratzen in seinem Bericht als „... wohlbefestigt“.

Großzügiger Umbau

Nach überstandener Belagerung am 24. Juni 1619 und der nachfolgenden Inbesitznahme durch den Grafen Longueval Buquoy ging im Jahr 1623 unter der Gräfin Magdalena Buquoy die Renovierung des gegen die Stadt gekehrten Flügels vor sich. Die Ruinen des ehemaligen Getreidekastens an der Ostseite wurden weggeräumt, der Platz planiert, das einstige Bräuhaus zu Wohnungen umgestaltet und der an der Südseite befindliche Teil teilweise ausgebaut.

Im Jahr 1625 traf abermals ein Blitzschlag den Pulverturm, ohne aber einen erheblichen Schaden anzurichten. Aus Dankbarkeit, daß kein Unglück entstanden war, verfügte die Gräfin das dreimalige Ave Maria-Läuten in Gratzen.

In den folgenden Jahren wurde die Burg auf den heutigen Stand gebracht. 1792 erfolgte die Fertigstellung des großen Gebäudes anstelle der Ruinen des ehemaligen „Palastes“. 1794 wurde der vordere Brückenturm um ein Stockwerk erhöht und mit Schindeln gedeckt. 1790 erhielt das Gebäude vier Blitzableiter, 1798 wurde eine Wohnung zwischen dem hohen und gegen Nordwesten gelegenen Trakt aufgeführt und an der Ostseite ein Garten errichtet. In dem Winkel, den dieser Garten mit dem gegen Süden gelegenen Teil bildet, befand sich der 16 Klafter tiefe, viereckig ausgemauerte Brunnen, der nun überwölbt und mit Erde bedeckt wurde. 1828 erfolgte die Eindeckung des Brücken- oder Archivturmes mit Dachtaschen. 1834 ließ man alle Blitzableiter entfernen, weil man eher eine Gefahr, als einen Schutz für das Schloß bei schweren Gewittern in dieser Vorsichtsmaßnahme erblicken wollte.

Am 3. Juli 1887 schlug um 12.30 Uhr ein Blitz in die nordwestliche Dachecke des hohen Gebäudes ein, zündete, doch zum Glück war baldige Hilfe zur Stelle, und der Brand konnte rechtzeitig gelöscht werden, ohne daß ein größerer Schaden verursacht wurde.

Fortschreitende Modernisierung

Der alte Bretterschuppen, der vor Zeiten über dem Brunnen errichtet worden war, wurde 1877 demoliert, wodurch der seit 1860 angelegte Schloßplatz bedeutend an Raum und an freundlichem Aussehen gewann.

1888 bestand das alte Schloß, und zwar der nördliche und nordwestliche Teil, aus 13 Wohnräumen, wobei die meisten Außenmauern mehr als zweieinhalb Meter dick sind. Der gegen Südwesten zugekehrte zweistöckige Trakt umfaßte acht Wohnräume nebst Kammern und Küchen. An diesen Teil schließt eine Zwischenmauer an, die noch ein Überrest der alten Burg ist, sodann folgt der Brückenturm mit dem gegen Südwesten gelegenen Gebäude mit sechs Räumen im Stock und sechs Räumen zu ebener Erde, die 1887 zu Forstamtskanzleien umgestaltet wurden. Darunter be-

findet sich unverändert die Burkapelle. Ein schöner Garten, der bis ans andere Tor reicht, beschließt die Runde.

In dem gepflegten Hofraum mit dem frischgrünen Rasenplatz, den mit Waldrebe bekleideten Wänden, an denen vor 1945 Hirschköpfe mit großen Geweihen angebracht waren, erinnert eine am hohen Gebäude im Jahr 1872 von dem Verein der Deutschen aus dem südlichen Böhmen in Wien gewidmete Gedenktafel mit folgender Inschrift an einen großen Humanisten und Arzt: „Geburtshaus des Doktors und Professors Johann Oppolzer. Als gefeierter Arzt der Menschheit dienend, ward er ihr unvergeßlicher Wohltäter.“

An dem nordwestlichen Gebäude ist neben dem Stiegenaufgang eine Sonnenuhr angebracht, die im Jahr 1884 von dem Maler Führer renoviert wurde. Im April 1888 wurden elf Blitzableiter neu errichtet.

Der Röhrkasten, der früher mehr in der Mitte des Hofraumes stand, wurde 1885 gründlich ausgebessert und näher zur Gartenmauer gesetzt. Den Hof durchzieht eine Telefonleitung, die seit 1887 die Forsthäuser des oberen Forstes und seit 1888 auch jene des unteren Forstes mit der Forstkanzlei verbindet.

Ringsum ist das alte Schloß innerhalb des Burggrabens von Obstbäumen gesäumt, und ein schmaler Weg führt um das ganze Schloß herum...

QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS

Grundbücher und Herrschaftsakten im ehemaligen Schloßarchiv Gratzen.

Anton Teichl: Geschichte der Herrschaft Gratzen mit Zugrundelegung des Urbars vom Jahr 1553 (Gratzen, Selbstverlag des Verfassers 1899).

Theodor Wagner: Gratzen unter der Herrschaft der Rosen (o. O. u. J.).

Vinzenz Prükl: Das böhmische Weitragebiet, seine Germanisierung und seine weiteren Geschieke, in: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Bd. 14 (Prag 1876), S. 77-94.

Matthias Pangerl: Die Wittigonen, in: Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 51 (Wien 1873), S. 502-576.

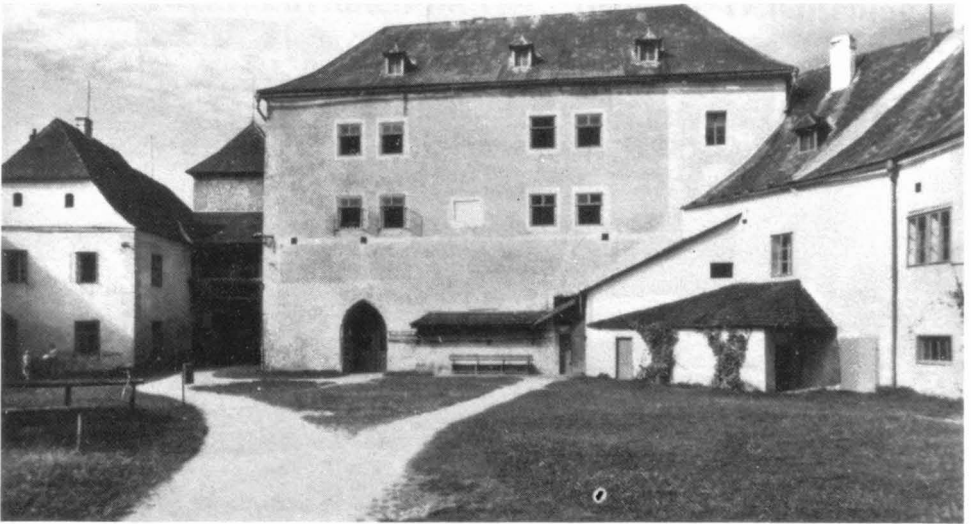
Purkrabeské účty panství Novohradzkého 1390-91, in: Historisches Archiv, Bd. 35 (Prag 1909) (Rechnungen des Burggrafen von Gratzen von 1390-91), Sonderdruck.

Die Beschreibung des Schlosses stammt aus der Zeit vor 1945.

Bücher von Eduard Kranner

Ulrich von Sachsendorf	S 75,—
Käuze um alte Stadtmauern	S 120,—
Clarissima	S 120,—
Als er noch lebte! (Josef Weinheber)	S 96,—
Die Pfaffenberger Nacht	S 50,—
Krems, Antlitz einer alten Stadt	S 230,—

Verlag Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wiener Straße 127



Das Bild zeigt den geräumigen Hof der Gratzner Burg. Das zweistöckige Gebäude wurde 1792 anstelle des früheren „Palastes“ errichtet. Deutlich sieht man zwischen den unteren Fenstern die Gedenktafel zu Ehren des berühmten Arztes Prof. Dr. Johann Oppolzer. Die Tafel wurde 1872 angebracht.



Eingang von der Westseite, vom Innenhof aus gesehen, mit gut erhaltenem Wehrturm und Teilen der alten Burgmauer.



Die Aufnahme zeigt Grazen mit dem „alten“ Schloß (Burg) von Westen aus gesehen. Die Häuser im Vordergrund gehören zu Niederthal, einem Vorort der Stadt Grazen.



Das Bild zeigt den Haupteingang in die Gratzner Burg, vom Hauptplatz kommend. Die Sage erzählt, daß im oberen großen Fenster des Archivturmes häufig die Weiße Frau zu sehen gewesen sei.

Feuerwehraktivitäten im Gerichtsbezirk Ottenschlag

(Fortsetzung und Schluß)

Kirchschlag (1899)

1919. Vor 21. März Wahl Stv. neu: Franz Köck. — 1. Juni Übung. — 6. Dezember Brand.

1921. BFTag Elsenreith. Delegierte Anton Gapp und Johann Honeder.

1922. 13. August BFTag Sallingberg. Delegierte Rudolf Birnbaumer und Edmund Gapp.

1923. Hauptv. 40 Mann. Keine Änderungen der Chargen. — 26. August Inspektion. — 8. September Delegiertenversammlung.

1927. 27. Mai Brand in Bernhardshof.

1928. 4. Mai, 8. Juli Übungen. 2. September Inspektion.

1929. 16. Juni Gruppenübung in Ottenschlag. 2. April an BH wegen Wasserbehälter in Bernhardshof. — 12. Mai, 26. Mai, 9. Juni Übungen.

1937. 16. Juli BH Zl. XI-6/96 „fordert den Bürgermeister von Kirchschlag auf, in Plessberg für eine... Wasserversorgung zu sorgen.“

Kottes (1877)

1918. 4. August 17 Uhr Inspektion.

1919. 25. Jänner Wahl. Hauptmann Franz Grüner, Stv. Lang. — 21. Mai Bericht über Brand in Runds. — 4. Mai, 7. Juni, 22. Juni, 4. Juli, 3. August, 8. September Übungen.

1920. 4. Mai, 30. Mai, 18. Juli, 8. August, 15. August Übungen. — 1. August Hauptübung. — 1. November Brand.

1921. 5. Juni, 12. Juni Übungen. — 14. August BFTag in Elsenreith. Delegierte Franz Grüner, Hans Haumer. — 8. Oktober Brand in Felles.

1922. 15. November, 20. November Übungen.

1923. 31. Mai Brand in Kottes. — 22. Juli, 30. September Übungen.

1923. 5., 12., 19. Juli Übungen.

1926. 4. Mai, 9. Mai, 11. Juli, 12. September Übungen. — 3. Oktober Übung und Inspektion durch Hauptmann Muttenthaler.

1927. 8. Mai, 21. August Übungen. 26. Dezember Hauptv., Hauptmann Franz Grüner, Stv. Franz Donnerbauer.

1928. 3. Juni, 10. Juni, 17. Juni, 24. Juni, 1. Juli, 6. Juli, 19. August Übungen.

1929. 4. Mai Übung. — 16. Juni Gruppenübung in Ottenschlag.

1930. 4. Mai, 6. Juni (5 Uhr), 29. Juni (18 Uhr) Übungen.

1931. 7. Mai, 10. Mai Übungen. — 21. September FF übersendet Ansuchen um eine Unterstützung für Johann Wesely und Arztrechnung S 74. Ansuchen an Unterstützungskasse der FF Wien I, Bankgasse 2.

1933. 1. September Fußverletzung Franz Katterbauer in Pötzles am 1. September. Mit Arztrechnung an Unterstützungskasse. — 12. Dezember Zwei Klagen des Krankenhauses Wr. Neustadt gegen V. Unger. — 13. Dezember BFKdt.: Kosten vorläufig zahlen und von Unterstützungskasse rückverlangen.

1934. 2. April Verhandlungsschrift Unger. — 9. April Anfrage vom LfV: „Verhandlungen zur Bereinigung dieser Fragen sind im Gange. Ergebnis wird in Mitteilungen verlautbart.“⁴⁹⁾

1935. 15. April „Nö. Landeshauptmannschaft ordnet die Zuweisung von 7 Paar Kupplungen der Werksf. Gutenbrunn an die FF Kottes an.“

1937. 19. Mai Feuerwehrfest und Fahnenweihe erst 1938.

1939. 31. Jänner „Ergebnis der Neuwahl und Rücklegung der BFKdt.Stv.-Stelle durch Franz Grüner.“^{49a)}

Lugendorf (1895)

1919. 1. Juni Übung.

1920. 15. Februar Hauptv. Keine Chargenänderungen. — 13. Mai, 24. Mai Übungen.

1921. 2. Februar Hauptv. Keine Änderungen. — 26. Juni Gruppenübung in Biberschlag mit Traunstein. — 20. Juli Inspektion durch BFKdt. 15 Uhr. — 7. August Gruppenübung mit Sallingberg, Besichtigung. — 14. August BFTag Elsenreith. Delegierte Großbauer und Bernhard Romau.

1922. 19. Februar Hauptv. Keine Änderungen. — 13. August BFTag. Delegierte Johann Jager, Sylvester Heider.

1923. 18. Februar Hauptv. Keine Änderungen.

1927. 8. Mai, 10. Juli, 14. August, 11. September Übungen.

1928. 2. Februar Hauptv. Hauptmann Ignaz Großbauer, Stv. Johann Jager. — 2. Mai, 12. August, 26. August, 23. September, 7. Oktober Übungen. — 17. Mai Übung und Inspektion. — 11. Juni BFKdt. an BH Pöggstall wegen Holzlagerungen in Lugendorf.

1929. 16. Juni Gruppenübung in Ottenschlag. — 2. Mai, 12. Mai, 26. Mai, 2. September, 6. Oktober, 13. Oktober Übungen.

1930. 10. Jänner BFKdt. an BH Pöggstall: „Ort Lugendorf, Räumung des Ortsraumes von Holzvorräten.“ — 2. Mai, 11. Mai, 22. Juni Übungen. — 17. August Gruppenübung in Biberschlag.

1931. 5. Februar Wahl: Hauptmann Johann Jager, Stv. Leopold Bönisch. — 19. April, 31. Mai Übungen.

1933. 28. April Brand in Lugendorf. — 1. August Brand in Lugendorf. — 6. Oktober „Nö. LFV ersucht um persönliche Erhebung der Vorgänge beim Brand in Lugendorf am 1. August 1933.“ — 9. Oktober Bericht.

1934. 16. März Bericht über Neuwahl: Hauptmann Franz Leitner, Stv. Franz Schön.

1935. 24. Februar Hauptv.

1936. 20. Februar „Verhandlungsschrift über die Übernahme der FF durch die neugewählten Funktionäre.“ — 4. Oktober Brand in Lugendorf.

1938. 12. März Brand in Lugendorf. — 11. Juni „FF gibt die neugewählten Funktionäre bekannt.“ — 21. Juli An BH: „Ersuchen, Gemeinde zu beauftragen, 2. Wasserreservoir und Zuleitung instand zu setzen.“

Martinsberg (1885)

1919. 28. Mai An Gemeinde wegen Reparatur des Spritzenhauses. — 15. Juni Übung. — 19. September Teilt das Ergebnis der Generalversammlung vom 8. September mit, betreffs Rücklegung der gesamten Ausrüstung, da die Gemeinde... das Spritzenhaus nicht renoviert wird. An BFKdt. Bitte um Intervention betreffs Auflösung der FF Martinsberg. An FF betreff Abwartung der Intervention der BH. — 24. September „sendet Zuschrift vom 22. September betreff Generalversammlung am

25. September 1919 und Auflösung der Feuerwehr.“ An BH „wegen sofortiger Intervention betreff der F. Martinsberg“. — 17. November Hauptanstalt für Sachdemobilisierung Wien II sendet F. Martinsberg Zuschrift 92979 vom 13. November 1919 betreff Wagentausch.“ Weitergeleitet an Gemeinde Martinsberg behufs Durchführung. — 16. Dezember FF übermittelt infolge Auflösung das Archiv.

1920. 1. Februar An Landzeitung Krems, warum die Berichtigung der F. Martinsberg auf den Artikel vom 15. Jänner nicht erschienen. — 4. September Übung. —

1921. 3. Juli Besichtigung der FF 15 Uhr. Gruppenübung mit FF Gutenbrunn in Martinsberg. — 14. August BFTag Elsenreith. Delegierte Florian Neuwirth, Johann Fürst, Karl Rumpold.

1922. 13. August BFTag Sallingberg. Delegierte Franz Haslinger, Ludwig Hohenegger.

1923. Anfang September Neuwahl. Hauptmann Franz Hayböck.

1925. 2. August Übung.

1926. 9. Mai, 30. Mai, 10. Juni, 27. Juni Übungen. 4. Juli Inspektion.

1927. 5. Juli BFTag in Martinsberg. Am 18. Juli Situationsplan an BFKdt.

1928. 28. Mai Übung 6 Uhr.

1929. 16. Februar Brand in M. — 9. Mai, 9. Juni Übungen. — 25. August Gruppenübung mit FF und Werksf. Gutenbrunn.

1930. 6. Juli, 13. Juli (6 Uhr) Übungen. — 21. September Franz Haslinger hat sich bei Brand in Poggschlag Rheumatismus zugezogen und bittet um Unterstützung.

1931. 14. Februar BFKdt. möge am 15. Februar „zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Gemeinde und F. nach Martinsberg kommen.“ — 16. Februar An BH: Wurde am 15. Februar bereinigt. — 10. Mai Übung und Inspektion durch BFKdt. — 21. Oktober Brand in Oed.

1932. 18. Mai Brand in Poggschlag.

1933. 6. Juni An BH: „Die in Martinsberg vorhandenen Wasserbezugsstellen wollen ehestens in Ordnung gebracht werden.“

1936. 24. August Brand in Oed.

1937. BH Zl. X-993 „ladet die Gemeinde M. ein, im Einvernehmen mit dem BFVerb. der Anschaffung einer Motorspritze näher zu treten.“ — 31. Juli Versammlung über den Ankauf. BFKdt. eingeladen.

1938. 23. Oktober Brand in Martinsberg.

1939. 23. März Ersuchen, beim Ankauf einer Motorspritze behilflich zu sein.

Moniholz (1924)

1924. 22. Juni Übung. — 23. Juni Anmeldung der neuen FF an den LFV durch den BFKdt. — 3. August Übung.

1926. 15. Oktober Brand.

1927. 29. Mai, 19. Juni, 10. Juli, 18. September Übungen.

1928. 8. Juli Wahl. Hauptmann Josef Braun. — 19. Juli, 7. Oktober Übungen.

1929. 16. Mai, 28. August Übungen. — 9. Mai Gruppenübung in Sallingberg mit Großnondorf und Großeinprechts. Inspektion.

1930. 24. April, 5. Mai, 13. Juli, 19. Oktober Übungen.

1931. 26. Mai „Brandbericht und Mitteilung, daß sich ein Mann den Fuß verletzt hat.“ Formular für Unterstützungskasse.

1932. 3. März Bericht über Wahl. Hauptmann Franz Allinger, Stv. Johann Schnait. — 18. Mai BFKdt. an FF: „Mitteilung, daß die Maschinen bei Braun für die FF gepfändet werden.“ — 17. Juni „Stand der Pfändung bei Braun.“

Ottenschlag (1870)

1918. 11. August Übung. — 20. Oktober Schlußübung.

1919. 27. April Hauptv. Hauptmann Leopold Muttenthaler jun., Stv. Anton Matschiner. — 11. Mai Besichtigung der FF. — 9. Juni, 18. August Übungen. — 19. August Mitteilung, daß die FF keine Kleider und Stoffe von der Sachdemobilisierung kauft.

1920. 30. Mai „Schulübung“. — 27. Juni, 4. Juli, 15. August Übungen. — 30. Juni Brand in Endlas. — 22. August Gesamtübung mit Situationsplan. Delegiertenversammlung in Ottenschlag. Delegierte Leopold Muttenthaler und Anton Matschiner.

1921. 14. August BFTag in Elsenreith. Delegierte Leopold Muttenthaler sen. und jun. — 15. August Schul- und Gruppenübung. — 21. August Übung.

1922. 25. Juni, 9. Juli Übungen. — 3. Juli Brand in Ottenschlag. — 13. August Delegierte zum BFTag in Sallingberg Alois Matschiner, Alois Scharinger.

1923. 7. August Ehrenhauptmann Engelbert Bartsch verstorben. — 26. August Besichtigung durch BFKdt. 17 Uhr. 26. August Übung.

1924. 22. Juni, 20. Juli Übungen.

1925. 18. Jänner Hauptv. mit Wahl. — 24. Juni Brand. — 2. Juli Brand in Plessberg. — 4. Mai, 21. Juni, 19. Juli Übungen.

1926. 4. Mai, 27. Juni, 11. Juli, 15. August Übungen. — 6. September Brand in Plessberg.

1927. 4. Mai, 12. Juni, 21. August (mit Inspektion), 28. August, 11. September, 25. September Übungen.

1928. 4. Mai, 17. Juni, 1. Juli, 8. Juli Übungen. — 8. Dezember BFKdt. bestellt 480 m Hochdruckschläuche und 32 Paar Kupplungen.

1929. 8. April Spritzenübernahme in Gegenwart des BFKdt. — 16. Juni Spritzenweihe mit Gruppenübung mit Kottes, Kirchschlag, Sallingberg, Lugendorf, Traunstein. — 30. Juni Brand in Jungschlag. — 4. Mai, 26. Mai, 30. Mai, 2. Juni, 9. Juni Übungen.

1930. 10. Mai, 15. Juni, 29. Juni, 6. Juli Übungen.

1931. Pfingstmontag, 7. Juni Übungen. — 9. Juli Firma Rosenbauer ersucht um Zeugnis über die Leistung der Motorspritze. BFKdt. stellt Zeugnis aus.

Pernthon (1937)^{49b)}

1936. 19. Mai Gemeinde Pernthon schickt Gesuch um Errichtung einer FF. Ansuchen zurück und Weisung für die Errichtung einer FF. — 23. August Genehmigte Satzungen der FF Pernthon. — 31. August An Gemeinde Pernthon: daß die Funktionäre zu wählen sind, und Schnittmuster für Blusen. — 26. Februar.

1937. 26. Februar Funktionäre- und Mitgliederliste wird eingesandt. — 25. Mai An LFV. „Anmeldung der neu gegründeten F. Bernthon.“ — 11. Juli Gründungsfest der F. — 2. Juni Ersuchen an FF Schönbach, „beim Gründungsfest mit Pernthon eine Gruppenübung abzuhalten“.

1938. 7. Juli Anfrage aus Pernthon, „ob eine FF Musik haben darf“. Ja.

Purk (1891)

1918. 4. August Inspektion.

1921. 14. August Delegierte zum BFTag Alois Karl, Ludwig Grill.

1922. 4. Mai Hauptv. Hauptmann Franz Stiedl, Stv. Alois Karl. — 28. Mai, 24. September, 8. Oktober Übungen. — 9. Juli Diplomüberreichung an Ehrenhauptmann Florian Zwölfer.

1923. 12. Juni, 24. Juni Übungen. — 17. November Betreff Gründung einer Sterbekasse.

1924. 3. August Übung.

1925. 4. Mai Übung.

1926. 3. Oktober. Inspektion durch Hauptmann Muttenthaler (Ottenschlag).

1927. 7. Juli Brand in Heitzles. — 14. November Plan für Übungen eingeschickt.

1928. 4. Mai, 8. Juli, 9. September, 30. September Übungen. — 21. August Brand in Harrau.

1929. 4. Mai Übung.

1930. 22. Jänner Betreff Motorspritzenankauf.

1931. 15. Juni Interesse für „Kleinen Florian“. — 22. September „Teilt mit, daß sich der Wehrmann Josef Hager aus Heitzles am 13. September 1931 in Weitzau verkühlt hat und krank ist.“ Ansuchen an Unterstützungskasse. Er ist „spitals- und kurbedürftig“. Fünf Rechnungen des Dr. Amerling an den BFKdt.

1932. 24. März Weitere Arztrechnung für Jager. Weiter an Unterstützungskasse. — 13. Juni „Anfrage, ob Purk schon im Besitz einer Motorspritze ist.“ — 22. Juni Gemeinde Purk „Mitteilung, daß in nächster Zeit eine Motorspritze gekauft wird.“ BFKdt.: „Mitteilung, daß alle Firmen zur Vorführung eingeladen werden können.“

1935. 6. September FF: „Ersuchen, den Besitzer Josef Teuschl auffordern zu wollen, das F-Depot von Gegenständen zu räumen, die nicht hinein gehören.“ Am gleichen Tag „übermittelter Auftrag gefertigt an FF Purk.“

1938. 13. Mai Beschwerde des Josef Teuschl gegen Franz Stiedl. — 28. Mai Antwort an H. Teuschl.

1939. 7. November Johann Mistelbauer ist bei Übung verletzt worden und steht in ärztlicher Behandlung.

Sallingberg (1882)

1918. 18. August Übung und Dekorierung.

1919. 18. Mai Abteilungsübung und Inventaraufnahme mit Traunstein. — 6. Juli 10.30 Uhr Gruppenübung. — 13. Juli 13 Uhr Gesamtübung. — 12. Oktober Gruppenübung.

1920. 25. Jänner Hauptv. — 25. März Haupt. „behufs Wahl eines HauptmannStv.“. Leopold Wimmer, Zeugwart Karl Fichtinger. — 16. Mai, 15. August, 5. September, 12. September Übungen.

1921. 1. Jänner Hauptv. Hauptmann Norbert Knotzer, Stv. Leopold Wimmer. — 18. März Brandwache in Grafenschlag. — 29. Mai, 31. Juli Übungen. — 7. August Gruppenübung mit Lugendorf in Lugendorf. — 14. August BFTag in Elsenreith. Delegierte Norbert Knotzer, Karl Fichtinger.

1922. 21. Jänner Hauptv. — 7. Mai, 25. Juni Übungen. — 13. August BFTag in Sallingberg, am 1. August Situationsplan an den BFKdt.⁵⁰⁾

1923. 17. Juni, 22. Juli, 5. August Übungen. — 6. November Betreff Gründung der Sterbekasse.

- 1924.** 11. Mai, 1. Juni, 15. Juni, 7. September Übungen. — 22. Juni Brand.
- 1925.** 4. Mai, 14. Juni, 29. Juni, 26. Juli Übungen⁵¹⁾ — Vor 5. Juli Wahl Johann Juster zum HauptmannStv., Leopold Schiller Zeugwart.
- 1926.** 31. Jänner Hauptv. — 13. Mai, 25. Juli Übungen.
- 1927.** 23. Jänner Hauptv. Hauptmann Norbert Knotzer, Stv. Johann Juster. — 3. Juli, 24. Juli, 25. September Übungen⁵²⁾.
- 1928.** 22. Jänner Hauptv. — 13. Mai, 19. und 23. September Übungen. — 17. Mai Übung mit Inspektion⁵³⁾. — 11. Juni BFKdt. an BH Pöggstall „betreff Holzlagerungen in Sallingberg u. Lugendorf.“
- 1929.** 28. Februar Brand (Rauchfangfeuer). — 4. Mai, 12. Mai, 20. Mai, 2. und 9. Juni, 15. Juni Übungen. — 16. Juni Gruppenübung bei Motorspritzenweihe in Ottenschlag.
- 1930.** 19. Jänner Hauptv. Hauptmann Norbert Knotzer, Stv. Florian Schiller. — 12. Oktober 14 Uhr Übung. — 24. November an BH: „Ersuchen, die Bewohner von Sallingberg zur Räumung des Ortsraumes von Brennholz verhalten zu wollen.“
- 1931.** 11. Jänner Hauptv. — 4. Mai, 14. Mai 13.30 Uhr Übungen. — 12. September Aufforderung an Gemeinde Sallingberg: „Aufforderung, das Holz von den Häusern wegzuräumen.“ — 21. Juni 14.30 Uhr Übung Sallingberg, 15.30 Uhr Armschlag. — 15. Juni Interesse für Motorspritze „Kleiner Florian“. — 7. Juli Brand in Sallingberg. Vollbauer August und Fichtinger Anton Verletzungen im Dienste bei Bränden. Ansuchen an Unterstützungskasse⁵⁴⁾. — 13. Dezember Hauptv.
- 1932.** 21. Juni Brand in Sallingberg. — 3. August Berichte über Brände in Kleinhaslau und Lugendorf (1. August).
- 1934.** 30. Mai Brand in Rabenhof⁵⁵⁾. — 25. Dezember Brand in Sallingberg⁵⁶⁾.
- 1935.** 21. Jänner Hauptv. — 26. Dezember Brand in Sallingberg⁵⁷⁾.
- 1936.** 28. März Brand Forsthaus Rabenhof. — 28. August Brand in Sallingberg⁵⁸⁾.

Schönbach (1882)⁵⁹⁾

- 1919.** 29. Mai „Anordnung einer Übung am 9. Juni.“ „Durch eigenen Boten.“ — 30. Mai FF „teilt mit, daß sie die für 6. September anberaumte Übung nicht abhalten kann.“
- 1920.** 16. April An Gemeinde: „Keine Übungen!“ — 4. Juni „Gemeindeamt gibt Aufschluß über die Aufforderung vom 16. April.“ — 20. Juni Generalversammlung: Hauptmann Johann Brunner, Stv. Florian Pruckner⁶⁰⁾. — 4. Juli Übung. — 22. Juli Beteiligung am Brandeinsatz in Pehendorf.
- 1921.** 27. Februar Hauptv. Hauptmann Florian Pruckner, Stv. Karl Janny. — 27. Mai, 28. August Übungen. — 3. Juli „zeigt die am 3. Juli 1921 stattgefundenen 2 Übungen an“. — 14. August BFTag in Elsenreith. Delegierte Florian Pruckner, Karl Janny. — 4. September Inspektionsbericht. — 25. August Brand in Reitlhof. — 11. Oktober Brand Stieglitzmühle⁶¹⁾.
- 1922.** 8. Jänner Hauptv. — 11. Juni, 20. August, 3. September, 17. September Übungen.
- 1923.** 21. Jänner Hauptv. Keine Chargenänderungen. — 3. Juni eine Abteilungs- und eine Gruppenübung. — 29. Juni, 15. Juli, 3. November Übungen. — 15. November Vorschlag bezüglich Sterbekasse.
- 1924.** 15. Juni, 27. Juli, 7. September Übungen.

1925. 24. Mai, 28. Juni Übungen. — 23. Juli Brand in Lohn. — 28. Juli FF „sendet Beschwerde über das Benehmen der Brüder Rößl beim Brande in Lohn 23. Juli.“

1926. 17. Jänner Hauptv. — 30. Mai, 12. September Übungen.

1927. 22. Mai, 14. August, 2. Oktober Übungen. — 19. Juni Gruppenübung gemeinsam mit FF Traunstein in Stein. Inspektion durch den BFKdt.

1928. 26. April Übung. — 28. August „Anzeige betreff Wasserbehälter Kleinsiegharts.“ „An BH weitergeleitet.“ — 2. September Übung, Gesamtübung Kleinsiegharts.

1929. 2. April An Bürgermeisteramt „betreff Leiterngerät Schönbach, Wegschaffung des dort aufgestapelten Holzes innerhalb 3 Tagen.“ — 9. Mai, 26. Mai, 15. und 22. September Übungen. — Vor 28. Juni Neuwahl Josef Hofbauer Hauptmann⁶²⁾. — 7. Juli Übung und Inspektion.

1930. 1. Oktober BFKdt. an FF „Hat 1930 keine Übung angemeldet u. abgehalten. 6 Übungen sind jährlich abzuhalten u. 8 Tage voranzumelden. — 5. Oktober Übung.

1931. 4. Jänner Hauptv. Kommandant Johann Waldbauer. — 27. Oktober FF ersucht um Unterstützung für den kranken und arbeitsunfähigen Mauritius Janny. (Er bekam S 50 und bedankte sich am 4. Dezember.) — 20. Dezember FF Schönbach fragt an, was wegen Wirtschaftsgenossenschaft zu tun ist? — BFKdt. am 30. Dezember „daß sich nichts machen läßt und gezahlt werden muß.“

1932. 19. Juni Alois Fletzberger bei Übung verunglückt.

1936. 23. August Außerordentliche Vollversammlung „wegen Streitigkeiten mit der Gendarmerie“.

1937. 24. Juni „Ersuchen veranlassen zu wollen, daß die Subventionsschläuche bald geliefert werden, da sie dringend gebraucht werden.“

Traunstein (1882)⁶³⁾

1918. 19. Juni, 29. Juni, 8. September Übungen.

1919. 18. Mai, 1. Juni Übungen. 18. Mai eine Abteilungsübung mit Sallingberg.

1920. 11. April, 18. April, 6. Juni, 27. Juni, 8. September Übungen.

1921. 2. Jänner Hauptv. „Keine Chargenänderung.“ — 8. Mai, 29. Mai, 3. Juli Übungen. — 26. Juni Gruppenübung in Bibersschlag mit Lugendorf. — 14. August BFTag in Eisenreith. Delegierte Johann Honeder und Hermann Klier.

1922. 28. Februar Hauptv. Keine Chargenänderung. — 7. Mai Übung. — 14. Mai „II. Abteilungsübung“. — 5. Juni „III. Abteilungsübung“.

1923. 27. Mai Übung. — 19. Juni Gruppenübung mit Ottenschlag.

1925. 21. Mai, 24. Mai, 21. Juni, 12. Juli, 25. Juli Übungen. — 2. August BFTag in Traunstein.

1926. 6. März Bericht über Brand in Weidenegg (Lackner). — 9. Mai, 6. Juni, 26. September Übungen.

1927. 15. Mai, 12. Juni Übungen. — 19. Juni Übung mit Schönbach in Stein. — 3. August Brand.

1928. 16. April, 20. Mai, 3. Juni, 17. Juni Übungen.

1929. 9. Mai, 26. Mai, 2. Juni Übungen. 16. Juni Gruppenübung in Traunstein.

1930. 6. Juni, 7. September Übungen. — 17. August 15 Uhr Gruppenübung mit Lugendorf entfiel, „weil Weg unfahrbar u. schlechtes Wetter“.

1931. 17. Mai, 31. Mai Übungen. 21. Juni Gruppenübung Biberschlag 13.30 Uhr. — 22. Juni BFKdt. an Traunstein: „Mitteilung, daß bereits 2 Übungen und 1 Gruppenübung abgehalten wurden.“

1934. Übung in Spielberg im Juni l. J. ergab, daß der Wasserbehälter zu klein ist, und „Ersuchen, für die Vergrößerung Sorge zu tragen“. An die BH am 17. August.

Voitsau

1937. 19. Juni BH Pöggstall XI-1083 ladet die Gemeinde Voitsau zur Gründung einer F. ein.

Schluß

ANMERKUNGEN

49) In den „Mitteilungen“ konnte nichts gefunden werden.

49a) Franz Grüner, geb. 12. Juli 1874, Eintritt in die FF Kottes 4. Jänner 1892, ab Generalversammlung 1913 Hauptmann, 1925 bereits (schon vorher?) BFKdtStv des BFVerb. Ottenschlag, 22. April 1928 aktiver „Ehrenhauptmann“ des FF Kottes. Bei der Generalversammlung am 28. Dezember 1938 „nahm er die Stelle nicht mehr an“. 1947 bereits „Ehrenhauptmann“. Gestorben 1962.

Gewählt wurde Alois Unger, Landwirt. Geb. 28. Februar 1896, Eintritt in die FF Kottes 25. Jänner 1919, 1933 Führerkurse I und II in der neuerrichteten Landes-Feuerwehrfachschule Wiener Neustadt, 7. Jänner 1934 Hauptmannstellvertreter. Am 10. August 1938 von der Bezirkshauptmannschaft Zwettl zum provisorischen Bezirksfeuerwehrkommandanten des BFVerb. Ottenschlag bestellt (siehe Archiv der BH Zwettl), Kommandant der FF Kottes sofort nach Kriegsende bis 17. Juni 1954, dann wieder 6. Jänner 1959 bis 28. Dezember 1964 (Altersgründe). Ehrenhauptmann. Gestorben 22. Jänner 1973. — Angaben aus dem Archiv der FF Kottes I/1, I/2, I/6.

49 b) Einige Daten in der Festschrift „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Schönbach 1882—1982“, Schönbach 1982, Seite 15.

50) Bericht über diesen Bezirksfeuerwehrtag in: Sallingberger Heimatbuch (Sallingberg 1983 — Zaubek), Seite 472.

51) Zaubek, 472 gibt nur drei Übungen an.

52) Zaubek, 474: „Im Juli fanden drei Übungen statt.“

53) Zaubek, 474: „durch den Bezirksverbands-Obmann (Herrn Baumann aus Traunstein)“.

54) Dazu Zaubek, 474 f. S. 475: Vollbauer erhielt 40 S, Fichtinger 30 S.

55) Zaubek, 478: „Motordefekt, Kurbellager geschmolzen.“

56) Zaubek, 478.

57) Zaubek, 479 gibt den 27. Dezember an.

58) Zaubek, 480 ausführlicher Bericht.

59) Eher spärliche Daten in der Festschrift „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Schönbach 1882—1982“, Schönbach 1982.

60) Festschrift Schönbach, Seite 19 gibt als Hauptmänner an: 1905—1920 Alois Brunner, 1920—1922 Florian Pruckner.

61) Heute Sägewerk Stiedl-Eder. Siehe Festschrift Schönbach, Seite 17.

62) Festschrift Schönbach, Seite 19 gibt für 1929—1939 Johann Waldhauser an. Es dürfte sich um einen Fehler Baumanns handeln.

63) Kurzinformation in der Gemeindefestschrift 1975 (siehe Anmerkung 4).

BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG

Hans Krehan: **GESCHICHTE VON STOCKERAU**

Zu beziehen durch:

Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127

Leinen, 368 Seiten S 360.—



Dr. Albert Gessmann (1852—1820) ►
(Fotoarchiv der Universitätsbibliothek Wien)



Dr. Albert Gessmann

**Wahlaufruf zur Reichsratswahl am 3. Jänner 1901
in der Wochenzeitung „Der Waldviertler Bote“
vom 29. Dezember 1900, Nr. 52**

Waldviertler Bote.

Wochenzeitung des Kreises Jelling
mit beiliegendem Anzeigenteil

Wochenzeitung des Kreises Jelling

29. Dezember 1900.

Ruf zur Wahl!

Waldviertler! Der Tag der Entscheidung naht. Am 3. Jänner 1901 hat das ganze Waldviertel einen Abgeordneten der V. Curie in den österreichischen Reichsrath zu wählen.

Beiseiten der christlich-socialen Partei bewirbt sich um Eure Stimmen welcher Herr Landesrathsherr **Dr. Albert Gessmann**, den Ihr schon im Jahre 1867 mit eurer Mehrheit zum Reichsrath Abgeordneten wählten. Die vereinigte Mehrheit, welche sein gemeinsames Programm vertheilt, sondern nur der gemeinsamen Sache gegen alle, was sich christlich und österreichisch nennt, haben sich aus den Schönerer'schen Herrn August Röß als Candidaten gereinigt.

Waldviertler! Lann Euch die Wahl schwer fallen? Ihr wißt, was die christlich-socialen Partei in den wenigen Jahren, seit welchen sie in Wien und Nieder-Oesterreich die Mehrheit besitzt, für alle Schichten der Bevölkerung geleistet hat. Sie hat ihre Wirksamkeit und Wirksamkeit glänzend durch Thaten bewiesen. Es birgt wahrhaft Wunder in die Donau tragen, wofür wir zum 3. und 3. vielen Male ausbleiben, was zum Vortheile der Bevölkerung geschehen ist, was insbesondere die unermessliche Wirksamkeit und der große Einfluß der Herrn Landesrathsherrn **Dr. Gessmann** nicht in letzter Linie für unser Waldviertel ganz oben gedrückt hat.

Egger der schönerer'schen Gegner haben sich im Laufe der Wahlbewegung gezwungen, öffentlich in Versammlungen zugehen, daß ihr wirthschaftliches Programm zum größten Theile auch das Programm der Christlich-Socialen ist, ja, daß die letzteren schon dieses davon theilhaftig ausgeführt haben. Was haben diesen Thaten gegenüber die Feinde der christlich-socialen Partei aufzuweisen? Nichts als schäme Worte und Versprechungen! Diese aber sind nicht einmal ehrlich gemeint. Denn was soll es heißen, einerseits dem Volke wirthschaftliche Verbesserungen versprechen, andererseits an der Obstruktion festhalten und dadurch jede parlamentarische Arbeit gänzlich durch nichtwichtige Mittel verhindern?

Denn fort mit den schönen Worten! Fort mit der Obstruktion! Das christliche Volk will einmal Thaten sehen. Solche hat aber die christlich-socialen Partei überall dort aufzuweisen, wo sie nicht durch die Schönerer'schen an jeder Arbeit gehindert wurde.

Inneren des Waldviertels! Laßt Euch von den Gegnern nicht täuschen! Einen Mann sollt Ihr wählen, sagen sie Euch vor. Ja gewiß, das ist auch der Wunsch der christlich-socialen Partei, aber in der vierten Curie. Da wählt am 3. Jänner und den Landgemeinden zwei Mann, **Ansahl und Eichhorn!** Am 3. Jänner aber, in der allgemeinen Curie,

da wählt Herrn Landesrathsherr **Dr. Albert Gessmann**, der auch für Euch Manen mehr als zehn Schönerer'schen durchsetzen konnte und schon durchgesetzt hat.

Gewerbetreibende des Waldviertels! Wenn Ihr noch zweifeln könnt, was Ihr am 3. Jänner wählen sollt, so blickt nach Wien und schauet, was dort die christlich-socialen Partei für das Kleinewerbe geleistet hat! Wollt Ihr denn noch Anhänger der Obstruktion wählen, die im österreichischen Reichsrath jede geistliche Verbesserung auf gewerblichem Gebiete unmöglich machen? Nie und nimmer!

Arbeiter! Um Eure Stimmen betheilt die Socialdemokraten. Verdient die unter jählicher Führung stehende Partei Eure Vertrauen? Was haben sie für Euch geleistet? Und was haben dafür die Christlich-Socialen gerade für die Arbeiterklasse schon durchgesetzt? Auch Eure Interessen kann nie und nimmer eine bloße Arbeiterpartei mit Erfolg vertreten, sondern nur eine auf alle Schichten der Bevölkerung aufgezogene, mächtige Volkspartei. Das ist aber die christlich-socialen.

Genau, Lehrer, Männer der Intelligenz! Bürger! In der Reichthum und Wohlstand Wien hat der Wahlkörper der Intelligenz und des Bürgerthums schon zu wiederholten Malen zu Gunsten der christlich-socialen Partei ausgesprochen. Wie sollte es in der Provinz anders sein, da doch diese Partei alle berechtigten Interessen jedes Standes zielbewußt vertritt? Wie können auch nicht glauben, daß die I. I. Beamten und Bürger die nur höchst vertheilte Staatsgefälligkeit der schönerer'schen Partei nicht durchsetzen sollten und am 3. Jänner einem Schönerer'schen ihre Stimme geben werden. Das wird nie und nimmer der Fall sein. Kaiserliche Beamte und Bürger wählen nur einen Mann, der voll und ganz auf dem Boden des österreichischen Reichsgesetzes steht.

Das ist aber der christlich-socialen Candidat **Dr. Albert Gessmann**. Als kaiserlicher Oesterreicher weiß er aber auch die hohe Bedeutung seines Volksthum und dieses Reich zu schätzen und wird als Christ und christlicher deutscher Mann auch jederzeit für die berechtigten nationalen Interessen seiner Volksgenossen voll und ganz eintreten, wie er es bisher gethan. Volkswortführer handelt die christlich-socialen Partei nicht in ihren Reichen, aber auch keine Reichsvereinigten. Und jene sind wahrhaftig nicht die besten Deutschen, die das Deutschthum fortwährend im Wandel führen, statt wahrhaftig deutsch zu sein.

Und nun, christliche, deutsche Waldviertler, auf zur Wahl! Steuert schloß am 3. Jänner an der Wahlurne! Unsere Lösung lautet für diesen Tag:

Dr. Albert Gessmann.

Grenzsteinsetzung anno 1671

(Aus dem „Memorialbuch des Kays. Marckhts Langenloiß, worinnen alle denkwürdigen Vorfälle eingetragen werden...“, begonnen vom Marktrichter Emanuel Tobinger.)

Das Waldgebiet der Vierziger-Genossenschaft, seit dem 12. Jahrhundert gemeinsamer Besitz der 40 Neusiedler im Nieder-Aigen, grenzte damals wie heute im Westen an die Herrschaft Jaidhof-Gföhl. Die gemeinsame Grenze war zumeist durch Bäume gekennzeichnet — in die Stämme wurde mit dem Stemmeisen ein „L“ eingehauen — und mußte oft begangen werden.

Eine solche Grenzbegehung fand am 15. September 1671 in Anwesenheit des Marktrichters Tobinger und sämtlicher Magistratsräte sowie des Verwalters von Jaidhof statt. Man fand einen umgehackten Marchbaum, den niemand angezeigt hatte — „vielleicht war ein Beinschwarm drin gewesen...“ auch das Holz war verschwunden.

Man ging die Grenze von Marchbaum zu Marchbaum ab und kam auch zum letzten, einer „Puechen“, die vor kurzem erst mit Feuer angesteckt worden war — man fand noch glühende Asche! — Vielleicht war ein „Wurnaußnest“ drin gewesen, oder ein Ochsenhalter oder ein Holzknecht hatte sie angesteckt! Weil hier kein geeigneter anderer Baum stand, kam man überein, daß ein Grenzstein gesetzt werden solle. Auf der einen Seite des Steines sollte das Vierziger-Zeichen, auf der andern das der Herrschaft Gföhl eingehauen werden, und zwar doppelt, oben und unten, mit der Jahreszahl, so, daß ein Zeichen „heraußer“ der Erden bleibe, wenn „etwan solcher durch Roß- oder Oxenknecht umgefahren oder durch andere Vermesentliche Menschen zerschlagen werde, daß hernach der andere Teil, so unter der Erden eingegraben, noch da sei.“ Die Setzung, so wurde vereinbart, sollte am 16. Dezember 1671 stattfinden.

Die Langenloiser Vierziger-Magistratsherren begaben sich an diesem Tag an den gehörigen Ort, wo die „abgebrunnene und umbgefallene Markhpueche“ war. Als sie um 8 Uhr morgens eintrafen, war trotz wiederholter und bestätigter Schreiben von Jaidhof niemand da. Sie machten ein Feuer an, daß man den Stein leichter eingraben könne, denn die Erde war hart gefroren. Ein junger Vierziger und ein Holzknecht wurden nach Jaidhof geschickt, daß sie dem Herrn Verwalter nebst einem schönen Gruß melden sollten, sie wären mit dem Stein hier und man bäte, daß er sich oder einen Vertreter her bemühe. Die beiden trafen den Verwalter nicht an, begegneten ihm aber auf dem Rückweg, als er über die Felder ritt. Er sagte, er könne nicht kommen, da er wichtige Amtsgeschäfte habe, werde aber jemand schicken. Um 2 Uhr nachmittag kamen dann die beiden Vertreter der Herrschaft Jaidhof. So konnte man beginnen.

Der Standort des neuen Grenzsteines wurde mit den Grenzbäumen genau abgestimmt, der Marchstein selbst als richtig befunden, mit zweimaligem Wappen und Jahreszahl auf jeder Seite. In die noch leere Grube gab Tobias Maurer, Ratsherr und Bevollmächtigter des Marktrichters von Langenlois, Emanuel Tobinger, „drei Stukh Münzen“ mit dem Bildnis des Kaisers Leopold I. sowie gebräuchliche Marchsteinszeichen: „Schmid- und Schlosser-Zuntersteine, Ziegl-Trimber, Höffen- und Glasscherben“, und wiederum Münzen, die von der Gegenpartei genau besichtigt wurden, und die Tobias Maurer bis aufs letzte Detail beschreibt. Solche Zeichen lie-

ßen bei widerrechtlicher Entfernung des Grenzsteins durch ihre Unverrottbarkeit auch später noch die richtige Stelle bestimmen. — Endlich wurde der Marchstein in die Grube gesenkt und befestigt. — Maurer berichtet weiter:

„Unterwerenden Marchstein eingraben und befestigung aber ist ein Knab, bei 13 Jahre alt, des Jungen Vierziger-Holzhackers Thoma Klähls Sohn, namens Georg Klähhl, darbey gestanden und zue geschaut, diesen hab ich, Thobias Maurer, gefragt, ob er es gesehen, wie man den Marchstain in die Grueb hineingelassen hat. Der bekhent es Recht, und sagt mir ia, darauf hab ich ihn ein maul Taschen gegeben, Und ob ich wohl vermaint, nit so starkh geschlagen zu haben, so haben ihm aber doch die zänt geblüeth, Und das linhe Wang, alwo ich hingetroffen, etwas aufgeloffen zu geschwellen, als er aber von mir mit einem neuen khreuzer Und Groschen beschenkhet worden, hat Er mir fleißig dankh gesagt, und seine schmerzen vergessen, daher den Umbstehenden ein gelegter (Gelächter) Verursacht worden...“

Die beiden Parteien stärkten sich noch in der Vierziger-Hütte, einem gemauerten Unterstand für Jäger und Holzfäller, mit einem mitgebrachten Stückl Fleisch und einem Trunk Wein, bevor sie heimkehrten. —

— Ich verweise hier noch auf den Aufsatz von Dipl.-Ing. Heinrich Rameder im „Waldviertel“, Heft 1, 1983: „Die Geschichte der Vierzigerschaft von Langenlois.“ — Der Markstein vom Jahre 1671 dürfte nicht mehr vorhanden sein. —

Die „Maultasche“ hatte den Zweck, daß sich der jugendliche Zeuge noch später an den Ort des Grenzsteins erinnere...

Magda Weber

...und am Himmel stand schon der Weihnachtsstern

(Eine Erinnerung aus dem oberen Waldviertel)

In der Vorweihnachtszeit steigt mir oft wieder eine Begebenheit zu Kopf, die sich in den dreißiger Jahren, zur Zeit der großen Arbeitslosigkeit, zugetragen hatte.

Jahrzehntelang war sie meinem Gedächtnis entschwunden. Jäh trat dieses Ereignis aus dem Dunkel der Vergangenheit heraus, und manchmal bedrückt es mich, als trüge ich eine persönliche Schuld daran. Doch es trifft gewiß niemanden der Beteiligten Schuld. Ich selbst ging noch in die Schule und die anderen rundum halfen, wie es ihrem Gewissen gegeben und ihre Möglichkeiten es erlaubten.

Jedenfalls waren die meisten der Bewohner dieser kleinen Rotte nicht viel reicher als die Hirten von Bethlehem, die Bittsteller waren allerdings viel ärmer als die zwei Leute im bethlehemitischen Stall. Sie hatten nämlich nicht einmal ein schützendes Dach über dem Kopf und waren der Kälte und den eisigen Winden des Waldviertler Winters ausgesetzt. Es waren zwei „ausgesteuerte“ Familien, d. h. sie hatten keine Arbeit und keinerlei Unterstützung und waren außerdem delogiert worden. So zogen sie nun im Lande umher, um sich ihr Fortleben von einem Tag zum andern zu erbetteln und in den dichten Jungwäldern vor Kälte und Wind Unterschlupf zu suchen. Woher sie stammten, weiß ich nicht.

Gestohlen haben sie nichts. Ich bewundere diese Menschen noch heute! Sie wollten beisammen bleiben, um einander in der Not beizustehen. Es war auch keine Scheune so groß, um beide Familien aufzunehmen; obendrein konnte man in der Scheune kein Feuer entfachen, und der Wind hätte durch die Bretterwände durchgeblasen. So blieben sie lieber im Wald.

Die Stadeln waren um diese Zeit obendrein noch vollgestopft mit Heu und Stroh bis unter das Dach; auf den kleinen Tennen hatte der Wagen, die Häckselmaschine und allenfalls die Windmühle (zum Reinigen des Korns) gerade noch Platz; diese Dinge mußten unter Dach bleiben.

Auf einer vorgelagerten freien Waldblöße wurde ständig ein Feuerchen unterhalten, damit wenigstens die Kinder etwas Wärme hatten; dort kochten auch die Frauen das kärgliche Mahl.

Die Männer gingen in die Häuser der an den Wald grenzenden Rote und baten um Lebensmittel, alte Roßkotzen und warme abgetragene Kleidung. Sie waren hübsch dankbar für jedes Stück!

Die Bevölkerung des kleinen Ortes, meist Kleinhäusler, gaben ihnen, was sie entbehren konnten. Es war nicht sehr viel, denn ein Großteil der Leute mußte sehr sparsam sein, um sich in dieser schweren Zeit selbst über Wasser zu halten. Da gab es kein Stück Brot und keinen Erdapfel, die nicht verwendet wurden. Waren die Kleider schäbig, dann mußte man sie „wenden“ und die Innenseite außen tragen.

Niemand wußte, welches Schicksal ihm selber in Zukunft „blühte“ und so gab man, auch wenn man es sich manchen Tag selbst abwickeln mußte. Und dann kam ein Morgen, an dem ein Christkind im Stroh lag!

Als jemand im Vorbeigehen den Armseligen aus seinem Vorrat etwas geben wollte, gewährte er die Mutter und das Kind. Gar armselig war das Kleine versorgt! Ein paar Fetzen waren die Windeln, die vor Kälte steif zu werden begannen. Das ging einer Mutter im Ort sehr zu Herzen. Sie nahm Windeln und Kindswäsche, die sie nach ihrer jüngsten Tochter noch aufbewahrt hatte, und brachte die Gaben samt Milch zu den Ärmsten.

Gott segne die Frau in Ewigkeit!

Nach damaligem Gesetz mußte man in einem Ort das Heimatrecht haben, um ständig bleiben zu können. Das hatten diese Armen in unserer Gemeinde nicht, und so wurden sie nach einer Woche von Gesetzes wegen „abgeschoben“.

Für das kommende Weihnachtsfest hatte jeder im Ort eine kleine Gabe für die Leute bereit gehalten. Doch eines Morgens war der Platz leer. Man hatte die Heimatlosen gewaltsam aus dem Gemeindegebiet vertrieben. Es war kurz vor dem großen Fest der Liebe, und am Himmel stand schon der Weihnachtsstern.

BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG

Josefine Domeyer: **DURCHS FENSTER G'SCHAUT**

Heiteres und Besinnliches in Reimen aus dem Waldviertel · 106 Seiten
Zu beziehen durch:
Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127

Broschüre S 120,—
Leinen S 150,—





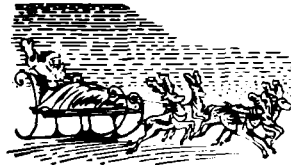
Winteridylle oder...?
(Foto: Walter Klomfar, Wien)

Advent

Kerze schon brennt!
Advent! Advent!
Gläubiger Glanz ist im Auge des Kindes,
Draußen das Pochen und Heulen des Windes.
Brennt noch das Licht?
Flocken so dicht
Legen sich weich auf verwundete Schollen,
Welche nun endlich sich ausruhen wollen.
Schweigen im Wald — — —
Wahrlich gar bald
Kommen die rauhen verschwiegenen Nächte;
Öchslein dem Esel gern zuflüstern möchte:
Weißt du es auch?
Alt ist der Brauch —
Weihrauch im Stalle und Reisig im Raume,
Äpfel im Ofen und fern schon im Traume
Süßer Klang:
Weihnachtsgesang.

Weihnacht

Der Weihnachtsbaum
erstrahlt im Raum
und Kinderaugen glänzen.
Geboren ist
der heil'ge Christ,
wir wollen ihn bekränzen
mit Worten sacht
mit „Stille Nacht“
mit Liebe ohne Grenzen.



Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Land schuf eine „Waldviertelakademie“

Bei einer Pressekonferenz am 19. September 1984 in Wien wurde die Einrichtung einer „Waldviertelakademie“ als Oberbegriff für neue kulturelle Aktivitäten in der Problemregion vorgestellt. Unter der Bezeichnung „Waldviertel-Akademie“ wurden im Herbst einige mehr-tägige Veranstaltungen geplant, wobei die Kultur ebenso zu Wort kommen soll wie die Gesellschaftspolitik, Sinnfragen ebenso behandelt werden sollen wie Alltagsprobleme der Region und historische Entwicklungen und Hintergründe. „Es geht darum“, so der Waldviertelbeauftragte des Landes, Dipl.-Ing. Kastner, „die vielen Ideen, die vielen kulturellen und geistigen Initiativen, die von kreativen Mitbürgern, auch von vielen Zu- und Rückwanderern, eingebracht werden, zu koordinieren und zusammenzufassen.“ Mitgetragen wird diese Initiative auch von der Raumordnungsabteilung der Landesregierung.

Der Aufbau der Akademie soll schrittweise erfolgen. Nach einer Probephase werden bei entsprechender Resonanz jährlich etwa zwölf Veranstaltungen durchgeführt werden.

Am 22. und 23. September gab es bereits die erste Veranstaltung in Pöggstall („Waldviertler Zukunftswerkstatt“ mit Prof. Jungk).

Vom 6. bis 8. Oktober fand in Drosendorf das 3. Drosendorfer Herbstsymposium statt. Unter dem Motto „Verlust der Realität“ wurden Zusammenhänge zwischen Kunst und Wahnsinn aufgezeigt und mit einer Ausstellung untermauert.

Um „Natürliches Bauen in der Region“ ging es vom 26. bis 28. Oktober bei einer Veranstaltung in Weitra in Zusammenarbeit mit der Akademie für Umwelt und Energie in Laxenburg.

Presse und Pongratz

NEUES VOM NÖ. BILDUNGS- UND HEIMATWERK

Neuer Chef der Erwachsenenbildung

In der Pädagogischen Akademie Krems endete am 2. Juli dieses Jahres eine mehr als drei Jahrzehnte währende Ära der Nö. Erwachsenenbildung. Reg.-Rat Prof. Hans Gruber legte den Landesvorsitz, den er seit 1952 innehatte, in jüngere Hände. Von den Teilnehmern der dreitägigen Tagung wurde HOL Dr. Johannes Wurzer aus Gföhl einstimmig zum Nachfolger gewählt. Der Pädagoge Dr. Wurzer ist Waldviertler und in der Heimatforschung vor allem als Schriftleiter und Hauptmitarbeiter an dem Heimatbuch „800 Jahre Gföhl“ (1982) bekanntgeworden. Dieses vorbildlich gestaltete Buch erschien im Verlag des Bildungswerkes Gföhl (Nö. Bildungs- und Heimatwerk). Der Waldviertler Heimatbund, Mitglied des Nö. BuHW, wünscht dem neuen Landesvorsitzenden viel Erfolg in seiner neuen verantwortlichen Funktion.

NÖN und Pongratz

Reg.-Rat Prof. Hans Gruber — 70 Jahre

Der langjährige Landesvorsitzende des Nö. BuHW, Reg.-Rat Prof. Hans Gruber, der nach seiner Funktionsübergabe im Juli dieses Jahres zum Ehrenvorsitzenden des Heimatwerkes auf Lebenszeit gewählt wurde, vollendete am 13. Oktober 1984 das 70. Lebensjahr. In einem Bauernhof in Großhaslau bei Zwettl geboren, hat er seit langem seinen Wohnsitz in Kierling bei Klosterneuburg gewählt. Dort veranstaltete der „Kierlinger Bürgerverein für Kultur und Geselligkeit“ am 13. Oktober 1984 mit den Vertretern zahlreicher anderer Kulturvereinigungen und Arbeitsgemeinschaften eine faszinierende Geburtstagsfeier, an der 250 Festgäste teilnahmen. Wir wünschen dem langjährigen Mitglied des Beirates des Waldviertler Heimatbundes das Bestmögliche, vor allem Gesundheit, körperliche und geistige Frische für seinen Ruhestand und rufen ihm zu: „Ad multos annos!“ Eine Würdigung seines Lebens und Lebenswerkes erfolgt in der nächsten Folge des „Waldviertels“.

Im Namen des Waldviertler Heimatbundes
Prof. Dr. Walter Pongratz

Neues Gemeindewappen

Die Gemeinde Furth-Göttweig, in den Jahren 1968 und 1971 als Großgemeinde konstituiert, erhielt von der NÖ. Landesregierung ein Marktwappen verliehen, das am 23. September feierlich überreicht wurde. Es weist vor allem auf die enge Verbindung der Gemeinde mit dem Stift Göttweig hin. Das Marktrecht wurde, wie der Lokalhistoriker Dr. Gerd Maroli feststellte, wahrscheinlich nie offiziell verliehen, sondern von den Bürgern irgendwann zwischen 1531 und 1547 gleichsam als Gewohnheitsrecht in Anspruch genommen. Das Wappen zeigt einen silbernen Schrägrechtswellenbalken, der den Schild teilt. Er enthält im (heraldisch linken) oberen roten Teil die vom Kreuz überragten drei grünen Berge, das Göttweiger Stiftswappen. Im unteren Teil befindet sich über grün ein goldener Querbalken. Die Farben der Marktfahne sind rot-weiß-grün. NÖN, NÖLZ und Pongratz

Gars am Kamp

Seltener Fund

Östlich von Gars am Kamp befinden sich die Reste des ehemaligen Ziegelofens. Auf den Äckern oberhalb davon konnte bereits in den dreißiger Jahren Josef Höbarth jungsteinzeitliche Siedlungsspuren feststellen.

Seit Jahren wird diese Fundstelle durch das Archiv für die Waldviertler Urgeschichtsforschung betreut. Es konnten dabei wichtige Forschungsergebnisse zustande gebracht werden.

Die frühesten Siedlungsspuren stammen aus der linearkeramischen Phase des Neolithikums.

Zahlreich nachgewiesen sind auch Funde der folgenden Bronzezeit. Weiters sind von hier sehr schön verzierte hallstattzeitliche Gefäßreste bekannt und wichtige Materialien aus der Endphase der Latènezeit (Kelten).

Erst vor kurzem konnte auf diesem Siedlungsplatz auch eine germanische Siedlung nachgewiesen werden, deren Hauptzentrum, wie intensive Feldforschungen ergeben haben, allerdings im Bereich der Katastralgemeinde Nonndorf liegt.

Von dieser Siedlung wurden bereits wichtige und interessante Funde im Fachschrifttum veröffentlicht. Vor wenigen Wochen konnte nun ein ganz besonderes Stück gefunden werden. Es handelt sich dabei um die Scherbe eines reliefverzierten Sigillatagefäßes, die vom jüngsten Mitarbeiter des Archives, Martin Obenaus, Schüler der vierten Klasse der Volksschule in Gars am Kamp, aufgefunden wurde.

Die künstlerische Ausfertigung zeigt die Reste zweier menschlicher Figuren. Das Stück ist ein typischer Vertreter der römischen Keramikproduktion und weist damit auf die weitreichenden Handelsbeziehungen hin, die das römische Imperium mit den Germanen unterhalten hat.

Dieser wichtige Fund — aus dem Waldviertel sind nur ganz wenige Sigillatabruchstücke bisher bekannt geworden — wird in einer Fachzeitschrift eingehend wissenschaftlich behandelt werden.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß hier auch eine slawische Siedlungsgrube nachgewiesen werden konnte, wodurch eine willkommene Bereicherung für die bereits bekannten Funde von der Schanze und Holzweise in Thunau am Kamp gelungen ist.

Das große Siedlungsareal wird vom Garser Gemeindebediensteten Hubert Obenaus in vorbildlicher Weise regelmäßig betreut, sodaß in naher Zukunft mit weiteren interessanten Funden gerechnet werden kann.

Hermann Maurer, Horn

Gmünd

Das neue Krankenhaus eröffnet

Das Krankenhaus Gmünd wurde am Freitag, dem 7. September, offiziell eröffnet. Zu diesem für die Stadt und den ganzen Bezirk denkwürdigen Anlaß kamen viele hohe Ehrengäste nach Gmünd:

An der Spitze Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger, Bundesminister Dr. Kurt Steyrer, Landeshauptmann wirl. Hofrat Mag. Siegfried Ludwig, Landesrat Dr. Ernest Brezovszky und noch viele, viele andere.

Nach der Festfanfare, der Blumenüberreichung und der Bundeshymne begrüßte Bürgermeister OSR Volksschuldirektor Johann Schaffer den Bundespräsidenten, die anderen hohen Ehrengäste und die Bevölkerung.

Nach dem Musikstück „Festlicher Tag“ hielt der Obmann des Gesundheits- und Sozialausschusses der Stadt Gmünd, Karl Koller, die Begrüßungsansprache.

Ansprachen hielten anschließend Landesrat Dr. Brezovszky, Landeshauptmann Ludwig und Minister Dr. Steyrer.

Weihbischof Dr. Alois Stöger und Superintendent Magister Hellmut Santner segneten das neue Krankenhaus.

Offiziell eröffnet wurde das Krankenhaus durch Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger. NÖLZ



Der „Vater“ des Naturparks Blockheide Gmünd-Eibenstein: Akad. Maler Carl Hermann

Die Blockheide jubilierte

In einem würdigen Rahmen wurde der 20jährige Bestand des Naturparks Blockheide Gmünd-Eibenstein am 5. August gefeiert. Zur Weihe der neuen Hubertuskapelle konnten u.a. begrüßt werden: VP-Bundesparteiobermann Dr. Mock, Landesrat Brezovszky, die Abgeordneten Vetter und Parnigoni, Naturschutzdirektor Hofrat Dr. Schweiger sowie BHStv. Dr. Rihs.

Im Rahmen der Feldmesse weihte Stadtpfarrer Buchberger die Hubertuskapelle. Für die Musik sorgten die Jagdhornbläsergruppe Gmünd unter der Leitung von Dkfm. Baumann sowie die Bläsergruppe Seisenbacher.

Beim anschließenden Frühschoppen sorgte die FF Eibenstein für das Kulinarische. Ausgezeichnet besucht war das Blockheidefest auch am Nachmittag. Dabei konnte durch LR Brezovszky, Bürgermeister OSR Schaffer und den geschäftsführenden Obmann des Naturparks, Carl Hermann, der zweimillionste Blockheidebesucher begrüßt werden: Es ist Karl Haumer aus St. Pölten. Zur Erinnerung gab es für ihn einen herrlichen gravierten Überfangbecher. NÖN

Großschönau

Doppeljubiläum 30 Jahre Marktgemeinde — 830 Jahre Ortsgründung

Besonders feierlich und festlich wurde am Sonntag, dem 2. September 1984, als Abschluß der Großschönauer Festtage das Doppeljubiläum „30 Jahre Marktgemeinde — 830 Jahre Ortsgründung“ begangen. Mit einem Festgottesdienst auf dem Marktplatz begann bei herrlichem Spätsommerwetter — wie einst am 5. September 1954 — das Programm. P. Franz Kain fand in seiner Festpredigt wie immer zu Herzen gehende Worte. Anschließend folgte der Festakt, bei dem in historischen Kostümen der „Schenkungsakt von Großschönau“, der vor mehr als 800 Jahren hier stattgefunden hat, dargestellt wurde. Als Kommentator fungierte FL An-



Die neuen Ehrenbürger von Großschönau. V.l.n.r.: Altbürgermeister Josef Dorr, Ob.-Med.-Rat Dr. Josef Leibl, Prof. Dr. Walter Pongratz

(Foto: Dr. Berthold Weinrich, Zwettl)



Der historische Schenkungsakt in Großschönau

(Foto: Dr. Berthold Weinrich)

deas Tomaschek, der jenen Text sprach, den vor dreißig Jahren der damalige „Staatsbibliothekar“ Dr. Walter Pongratz gesprochen hat. Die historische Festrede hielt der nunmehrige „Altmeister der Waldviertler Heimatforschung“ Prof. Pongratz, der in seiner Darstellung einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung von der Gründung der Siedlung „Sconowe juxta Hadmarstaine“ bis zur Markterhebung von Großschönau im Jahr 1954 gab. Über die Entwicklung der Gemeinde von 1954 bis 1984 berichtete Vizebürgermeister Ertl in chronikalischer Form. Es folgte dann die Ehrung alter Bauernfamilien durch den Bauernbunddirektor Ing. Penz. Es betraf dies folgende Familien: Pollak, Großschönau 35; Markhart, Engelstein 12; Tüchler, Großbotten 14; Stundner, Wörnharts 16; Kugler, Thaures 3; Tüchler, Thaures 5; Faltin, Thaures 9; Pollak (Weigl-Pollak), Harmanstein 7; Pollak, Harmanstein 13; Prinz, Mistelbach 1; Schmidt, Mistelbach 5; Koppensteiner, Mistelbach 6; Pregartbauer, Friedreichs 13; Artner, Friedreichs 15; Bruckner, Schroffen 1; Schnitzler, Schroffen 13; Winter, Wachtberg 8; Lechner, Rothfarn 14; Haslinger, Zweres 10; Kober, Hirschenhof 9.

Abschließend fand die öffentliche Festsitzung des Gemeinderates statt, dessen einziger Punkt die Ehrenbürgerschaftsverleihung an folgende Personen war: Altbürgermeister Josef Dorr, Obermedizinalrat Dr. Josef Leibl und Hon. Prof. Dr. Walter Pongratz. Die festliche Laudatio hielt der Kulturreferent der Gemeinde, Insp. Josef Gratzl.

Ob.-Med.-Rat Dr. Josef Leibl, gebürtig aus Nürschau (Böhmen), kam 1946 nach Großschönau und war bis 1979 als Gemeindearzt hier tätig. Er hat den Arztsprenkel entsprechend ausgebaut und sich als Landarzt auf dem Gebiet des Gesundheitswesens große Verdienste erworben.

Josef Dorr stand der Gemeinde von 1965 bis 1975 als Bürgermeister vor. Während seiner Amtszeit entstand die Großgemeinde (1968—1971) und begann der Ausbau der Gemeindestruktur. Viele Gemeindeeinrichtungen entstanden, so das neue Gemeindehaus, es wurde der Straßen- und Wegebau forciert und die Ortswasserleitung erweitert.

Hon. Prof. Dr. Walter Pongratz stammt mütterlicherseits aus Großschönau, lebt aber in Wien. Er betreibt seit 52 Jahren Familien- und Heimatforschung in der Gemeinde. Er war seinerzeit mit seinem Berufskollegen Hofrat Dr. Max Kolbe maßgeblich an den Vorbereitungen zur Markterhebung vor dreißig Jahren beteiligt und stellte die historischen Unterlagen hiezu zur Verfügung. Außerdem schrieb er (gemeinsam mit Schuldirektor Josef Tomaschek) das 300 Seiten umfassende „Heimatsbuch der Marktgemeinde Großschönau“ und viele heimatkundliche Beiträge in Zeitschriften, Jahrbüchern und Zeitungen.

Nach Überreichung der Urkunden hielten die Geehrten kurze Dankansprachen. Die Feierlichkeiten wurden von der Trachtenkapelle Großschönau unter der Stabführung von Insp. Gratzl mit musikalischen Darbietungen festlich umrahmt. Der Großschönauer Festmarsch, der vor dreißig Jahren von Altbürgermeister Franz Knapp anlässlich der Markterhebung komponiert wurde, galt Altbürgermeister Dorr. Der Egerländer-Marsch erklang für Ob.-Med.-Rat Dr. Leibl und der Marsch „O du mein Österreich“ für Prof. Dr. Pongratz.

Bei diesem Festakt waren neben vielen Bürgern der Großgemeinde und der Umgebung auch Abg. Vetter und BHStv. Reg.-Rat Dr. Rihs anwesend. P.

Haugschlag

Alteingesessene Familien geehrt

Das Erntedankfest wurde am 30. September in Haugschlag gefeiert. Von der Kirche zog eine Prozession zum Kriegerdenkmal. Dort wurde die Erntekrone von Kons.-Rat Lind gesegnet. Johann Mantsch hielt die Festansprache.

Anschließend bewegte sich der Festzug in die Pfarrkirche, wo die Erntegaben Brot und Wein sowie die Früchte gesegnet wurden.

Nach dem Festgottesdienst fand eine Festversammlung der Gemeinde statt. Bei dieser wurden alteingesessene Familien durch Überreichung einer Urkunde und die Eintragung ins Goldene Ehrenbuch geehrt. Es sind dies: Schierer, Haugschlag 11, seit 1702 ansässig; Schleritzko, Haugschlag 13 (1776); Poindl, Haugschlag 19 (1782); Biedermann, Haugschlag 23 (1848); Kainz, Haugschlag 33 (1874); Hofbauer, Haugschlag 6 (1868); Böhm, Haugschlag 4 (1879);

Gabler, Rottal 7 (1772); Kainz, Rottal 20 (1810); Kuben, Rottal 5 (1868); Mantsch, Rottal 1 (1884).

Bürgermeister Biedermann berichtete aus der Chronik und der Geschichte der Gemeinde seit ihrer erstmaligen Erwähnung 1369. Damals bestand der Ort Haugschlag aus 1 Hofstatt und 14 Lehen. Diese 14 Lehen sind bis heute erhalten geblieben. Ing. Penz übergab die Urkunden. Er ging auch auf die aktuellen Probleme der Bauernschaft ein.

Musikalisch wurde die Festveranstaltung vom Kirchenchor und vom Männerchor Haugschlag umrahmt. Besonderen Anklang fanden die Lieder „Ich bin eine Bäuerin“ und „Das Elternhaus“.

NÖN

Heidenreichstein

Heimatmuseum eröffnet

Am 8. September 1984 wurde im „familiären“ Rahmen (nur die Bevölkerung der Gemeinde wurde geladen) das neue Heimatmuseum in Kleinpertholz eröffnet. Über die Errichtung eines Museums wurde schon lange Zeit beraten, doch scheiterte dies vorerst an der Raumfrage. Erst 1977, als das ehemalige „Böhm-Tobias“-Haus zum Verkauf angeboten wurde, konnte das Vorhaben realisiert werden. Hauptinitiator des Museums war der ehemalige Stadtdirektor Alfred Wittig, dem die Gemeinde für seine Verdienste den Ehrenring verlieh. Das Museum ist sonntags von 9 bis 12 Uhr geöffnet. Gruppen können gegen Voranmeldung im Rathaus das Museum auch zu den Amtszeiten besuchen.

NÖN

Horn

Das Horner Stadtarchiv

Prof. et Mag. Dr. Erich Rabl ist der Leiter

Dr. Erich Rabl, der am Horner Gymnasium Geschichte und Geographie lehrt, führt nun über ein Jahr das im Stadamt Horn untergebrachte Stadtarchiv, das vorher 15 Jahre mehr oder weniger unbetreut war. Grund genug, einmal Bilanz zu ziehen.

Die erste Ordnung des Archivs geht auf die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück, als der Benediktinerpater und spätere Abt von Altenburg, Pater Honorius Burger, nach dem übrigens auch eine Straße in Horn benannt ist, 1834 ein unvollendetes Inventar hinterließ. Bekannt ist weiters, daß in den Jahren 1906 und 1907 von Dr. Ignaz Nößlböck unter der Oberleitung des Zettler Stiftsarchivars eine Neuordnung der Archivalien aus der Zeit vor 1850 durchgeführt wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gewann die Stadtgemeinde Horn den pensionierten Landesarchivar Dr. Erich Forstreiter, der eine Neuordnung der Urkunden- und Handschriftenbestände in Angriff nahm. Die zeitraubende Ordnungsarbeit der Akten konnte Dr. Forstreiter bis zu seinem Tod im Jahr 1963 nicht mehr durchführen. Deshalb ersuchte die Stadtgemeinde Horn das Niederösterreichische Landesarchiv in Wien, die Neuordnung des Archivs zu Ende zu führen. Hiermit wurde Oberarchivar Dr. Helmuth Feigl betraut, der diese Arbeiten im Jahr 1968 mit einem 155 Seiten umfassenden Archivverzeichnis beendete.

Die Bibliothek des Stadtarchivs (insgesamt 1000 Bücher) umfaßt in erster Linie historische, religiöse und rechtskundliche Bücher. Unter den älteren Druckwerken (Bücher des 16., 17. und 18. Jahrhunderts) können mehr als zwei Dutzend Bände aus der Bibliothek der protestantischen Schule in Horn als besonders wertvoll bezeichnet werden; sie werden daher in einem Stahlschrank aufbewahrt.

Das Archiv hat weiters einen Bestand von ca. 700 Handschriften, 240 Aktenkartons, die in der Mehrzahl mit Zeitungen gefüllt sind, ca. 70 Gemeindeakten, Karten und Pläne, elf Fotoalben über wichtige Ereignisse der letzten Jahrzehnte in Horn sowie eine kleinere Sammlung von Siegelstöcken und Stempeln.

In den letzten Jahren hat die Stadtgemeinde Horn von anderen Gemeinden angebotene Stadtgeschichten und Ortskunden angekauft; dazu kamen Publikationen verschiedener Behörden und Interessensvertretungen. Die Publikationen des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich (Zeitschrift Unsere Heimat, Jahrbuch für Landeskunde von NÖ) und die des

Waldviertler Heimatbundes (Zeitschrift „Das Waldviertel“) hat die Stadtgemeinde Horn abonniert.

Von Prof. Dr. Erich Rabl, dem vom Gemeinderat der Stadt Horn die Leitung und Betreuung des Stadtarchivs übertragen wurde, sind 1983 insgesamt acht Publikationen erschienen, so zum Beispiel:

Matthäus Bauchinger (1851 bis 1934). Ein niederösterreichischer Agrarpolitiker und Genossenschaftspionier; im Bauernbundkalender 1983.

Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt und des Bezirkes Horn 1869 bis 1981; in: Horner Kalender 1983.

Dr. Albrecht von Roretz (1846 bis 1884), ein österreichischer Arzt in Japan; in: Höbarth zum 30. Todestag. Gedenkschrift der Stadtgemeinde Horn.

Die letzte große Veröffentlichung von Dr. Rabl war ebenfalls eine Festschrift der Stadtgemeinde Horn: „Wasser für Horn“, die anlässlich der Eröffnung des Wasserhochbehälters gedruckt und kostenlos an jeden Haushalt in Horn verteilt wurde.

Es ist das Ziel des Archivs, die Publikationen über die Stadt Horn und den Bezirk möglichst lückenlos zu sammeln.

Wilhelm Scheidl/NÖN

Kamegg

6000 Jahre altes Menschenskelett gefunden!

Am östlichen Ausläufer des 374 m hohen Taborberges in Kamegg konnten 1979 von der Fliegerbildkompanie Langenlebern des Österr. Bundesheeres knapp am Abbruch zum Kamp gegenüber der Burgruine zwei konzentrische Ringe, die sich als dunkle Bodenverfärbungen abzeichneten, aus der Luft festgestellt werden. Es handelt sich hier um einen Typ von heute oberflächlich nicht mehr erhaltenen Erdwerken, die nach den neuesten Forschungsergebnissen alle etwa um 4000 v. Chr. errichtet wurden bzw. dem beginnenden 4. Jahrtausend v. Chr. angehören. Die damalige Bevölkerung lebte von Ackerbau und Viehzucht und wird kulturell aufgrund ihrer teils prächtig mit roter und gelber Farbe bemalten Gefäße der sogenannten Bealkeramischen Kultur des mährisch-östösterreichischen Raumes zugerechnet.

Vorderhand läßt sich über eine Deutung dieser ursprünglich optisch imposanten Anlagen schwer Genaues aussagen, wir wissen, daß im Umraum von den Siedlungen derartige Grabensysteme als eine Art „Kultbezirk“ auftreten. Als Befestigung im Sinne einer Fliehbürg (zu kleiner Innenraum) oder einer bewehrten Ansiedlung (Fehlen entsprechender Befunde, Funde und Wälle) können sie nicht angesprochen werden. Vielmehr werden wir sie wahrscheinlich im nicht profanen Bereich ansetzen müssen, auch wenn uns die diesbezüglich religiösen Hintergründe verschlossen bleiben müssen.

Die Ergebnisse dreier Grabungskampagnen im Sommer 1981, 1983 und 1984 lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die Kamegger Anlage besteht aus zwei um einen zentralen Bereich konzentrisch angelegten Spitzgräben (v-förmig mit spitzer Sohle nach unten eingetieft), deren Durchmesser 160 Meter (äußerer Graben) und 70 bis 80 Meter (innerer Graben) beträgt.

Welch ungeheure Erdbewegungen hierbei vorgenommen wurden, geben die Werte dieser Gräben wieder — der innere Graben besaß eine Breite von etwa 6 Metern und eine Tiefe von 3,50 Metern, während der äußere Ring lediglich „nur“ 4 Meter Breite und 2,5 Meter Tiefe aufweist. Außerdem begleitete die Innenseite des breiteren Grabens noch ein Palisandergräbchen, welches den zentralen Innenraum zusätzlich umgab.

Um den Zutritt ins Zentrum gewährleisten zu können, waren im Innengraben vier nach den Haupthimmelsrichtungen orientierte Erdbrücken (zwei konnten bislang archäologisch nachgewiesen werden) stehengelassen worden. Gleiches muß man auch für den äußeren Kreisgraben annehmen, wo wir vorerst einen derartigen Zugang, axial verschoben, feststellen konnten.

Über das Ende der Kamegger Anlage geben uns Struktur und Verfüllung der Grabenprofile den Hinweis auf ein sehr rasches Zuschütten der offenstehenden, immer wieder ausgebeserten Gräben; anders formuliert können wir eindeutig feststellen, daß die Anlage nicht einfach offen stehen gelassen worden und dann natürlich im Lauf der Zeit zugegangen ist. Einige

Siedlungsgruben im Bereich der Gräben deuten auf eine eventuell etwas jüngere Überlagerung hin.

Konnte bereits in der ersten Grabungskampagne eine derartige Grube neben zahlreichen anderen Funden (Keramik, Steingeräte, Tierknochen, Hüttenlehm etc.) mit einem menschlichen Schienbein untersucht werden, so stellt eine Grube aus der heurigen Saison eine archäologische Entdeckung ersten Ranges dar: Auf dem Grund der Grube lag das komplett erhaltene Skelett eines jugendlichen Individuums in rechter Hockerlage („Schlafstellung“), welches sehr sorgfältig niedergelegt worden war. Darüber befanden sich außerdem noch die Reste von Skeletteilen anderer menschlicher Individuen — so ein Schädeldachbruchstück, ein Oberschenkelknochen sowie mehrere Wirbelkörper. Außerdem fiel noch ein Tierschädel mit Hieb- und Schnittspuren auf. Es dürfte sich um rituelle Vorgänge (Leichenzerstückelung etc.) handeln, die im Zuge der Bestattungszereemonie vorgenommen wurden.

Etwa 2400 Jahre später siedelte eine frühbronzezeitliche Bevölkerung im Bereich der Kamegger Kreisgrabenanlage, wobei die Gräben noch flach offenstehend erkennbar gewesen sein müssen. Zu dieser Zeit wurden sie komplett mit Siedlungsabfällen aufgefüllt und vor allem durch die ständige Beackerung bis heute so eingeebnet, daß in den Feldern keine Unebenheiten mehr die Existenz einstiger tiefer und breiter Kreisgräben erkennen lassen.

Es besteht nun die Aufgabe des Archäologen darin, mit seinen ihm zur Verfügung stehenden Methoden die noch erhaltenen Überreste auszugraben und zu erforschen, um somit für die uralte Geschichte des Kamptales einen weiteren Beitrag erstellen zu können.

Dr. Gerhard Trnka/NÖLZ

Lengenfeld

Überreichung einer Marktwappenurkunde

Im September 1984 wurde der Marktgemeinde Lengenfeld anlässlich ihrer urkundlichen Erstnennung vor rund 850 Jahren im Rahmen großer Feierlichkeiten eine Urkunde der Nö. Landesregierung über ihr Marktwappen überreicht. Das Marktrecht wurde 1519 durch Kaiser Maximilian I. an Lengenfeld verliehen. Seit 1637 ist das Marktwappen urkundlich nachgewiesen, doch fehlte die Verleihungsurkunde. Dies wurde nunmehr nachgeholt. Das Wappen zeigt in einem blauen Schild unter einem mit einer beblätterten goldenen Weinranke belegten Schildeshaupt einen auf grünem Grund nach vorne schreitenden silbernen Reiherr, der in seinem roten Schnabel ein goldenes Hufeisen trägt. Die diesem Marktwappen abzuleitenden Farben sind blau-weiß.

NÖLZ

Litschau

Litschau in alten Ansichten

Am Nationalfeiertag, dem 26. Oktober, wurde in Litschau durch den Abg. zum NR Dipl.-Ing. Franz Flicker eine für unseren Raum völlig neue Ausstellung eröffnet. Unter dem Titel „Litschau von der Monarchie bis zur Zweiten Republik“ wurden von dem Litschauer DDr. Oliver Rathkolb alte Fotos von Litschau gesammelt und diese mit Hilfe von Fotograf Franz Freudenthaler reproduziert und in mühevoller Arbeit zu einem Gesamtwerk gestaltet. Behilflich bei diesem einmaligen Modell waren der Kulturausschuß der Marktgemeinde Litschau unter Kulturreferent Helmuth Schwingenschlögl, sowie die Litschauer HL Hermann Böhm, Ing. Erwin Buhl, Gendarmeriebeamter Ernst Katzenbeißer, Geschäftsstellenleiter Erich Roscher, Doktor Franz Bruckner, Zimmermeister Friedrich Welt, Verwalter Josef Zwölfer und Gemeindebediensteter Günter Irrschik.

Bürgermeister Dir. Franz Reithofer konnte eine große Besucheranzahl begrüßen, unter denen sich zahlreiche Prominente befanden. Er erwähnte in seiner Ansprache wie ihm in einem Gespräch mit DDr. Rathkolb der Gedanke zu einer derartigen Ausstellung kam. Kulturreferent Schwingenschlögl würdigte in seiner Ansprache die große Leistung von DDr. Rathkolb. Bezirkshauptmannstellvertreter Dr. Rihs lobte in seiner Ansprache die großen kulturellen Bemühungen der Litschauer Stadtverwaltung. NR Dipl.-Ing. Franz Flicker eröffnete schließlich mit eindrucksvollen Worten die Bilddokumentation.

Bei der anschließenden Besichtigung der Ausstellung, die in zwei Teilen stattfand — ein Teil in der Galerie der Waldviertler Sparkasse, der zweite Teil im Sitzungssaal der Stadtge-

meinde — waren die Besucher über die ausgestellten Fotos begeistert und voll des Lobes über die gelungene Ausstellung.

Umrahmt wurde die Ausstellungseröffnung vom Musik- und Gesangsverein Litschau und den Eisgärner Schrammeln.

Anschließend wurde noch die neu geschaffene Schrammelbüste, die mit Hilfe einer Geldspende der Sparkasse Litschau verwirklicht werden konnte, von Zimmermeister in Ruhe Friedrich Welt enthüllt.

Umrahmt wurde dieser Festakt von der Stadtkapelle Litschau und für einen kleinen Imbiß sorgte der Schrammelwirt Konrad Fasching.

NÖLZ

Am 15. September 1984 wurde in Litschau ein Heimatmuseum eröffnet.

NÖN

Mautern

Zum Todestag des Wachaumalers Vikas vor 50 Jahren

„Diese Ausstellung will auf einen Maler aufmerksam machen, der zum Kreis der Wachaumaler zählt, die in unserer Zeit immer mehr Interesse finden. Sie will auf einen Künstler hinweisen, der in Mautern 30 Jahre lebte und wirkte, und schließlich will sie den vielen Besitzern von Bildern des Künstlers zeigen, wie groß der Umfang seiner Werke ist.“ Auf diese Weise erläuterte Vizebürgermeister Brauneis die Zielsetzungen der Ausstellung „Karl Vikas — ein Maler der Wachau“, die anlässlich des 50. Todestages des Künstlers inszeniert wurde.

Den Anstoß dazu gab das Ehepaar Rathei. Dr. Herta Rathei ist die älteste Enkelin des Malers, und in ihrer Hand befindet sich sein Nachlaß.

Bürgermeister Erian dankte in seiner Eröffnungsrede allen Leihgebern, denn nur durch deren Mithilfe wurde diese Ausstellung möglich.

Etwa 100 Bilder, davon 30 Leihgaben, des sehr umfangreichen Werkes wurden gezeigt. Vikas malte vor allem Ölbilder und in jüngeren Jahren auch Aquarelle. In seinen stimmungsvollen Landschaftsbildern treten als Lieblingsmotive immer wieder malerische Orte, Waldpartien, Wolkenstimmungen und Jahreszeitenzyklen auf.

Diese Gedächtnisausstellung wurde von der Stadtgemeinde Mautern und den Familiennachkommen veranstaltet. Sie fand vom 30. August bis zum 9. September 1984 im „Pfarrstadt“ der Gemeinde statt.

NÖN

Raabs an der Thaya

Grabplatte des letzten Drösiedlers zu Drösiedl gefunden

Kürzlich wurde eine seit langem neben dem nördlichen Eingang in die Pfarrkirche von Oberndorf-Raabs liegende Steinplatte umgedreht. Nun stellte sich heraus, daß es sich hier um eine besonders wertvolle Grabplatte aus der Mitte des 15. Jahrhunderts handelt. Sie zeigt in der Mitte das Musterbeispiel eines spätgotischen Wappens mit schrägem Schild, Helm, Helmzier und Helmdecke. Die Randinschrift lautet nach einem Zeitungsbericht: „+ Anno Domini MCCCCLVIII in die I. Jan. obiit Geo(g)ius Dressidler“ (am 1. Jänner 1458 starb Georg Dresidler). Dieser Dre(ö)siedler ist in der Lokalgeschichte kein Unbekannter. Um 1416/17 belehnte Herzog Albrecht V. den „Jörg den Dresidler“ mit dem Hause Drössiedl und dem Dorf dabei (GB IX, 79). Am 2. Juli 1417 verzichtete Georg der Dressidler vor diesem Herzog freiwillig auf den dritten Teil des Getreidezehents von der Feste und dem Dorfe Drösiedl und gibt diesen an den Abt Tylmann vom Stift Geras zurück (GB XII, 636). 1437 brachte die Erbtöchter des Dresidlers, Barbara, die Herrschaft und das Dorf Drösiedl ihrem Gatten Johann von Hofkirchen auf Kollmitz in die Ehe mit, nachdem ihr Vetter Erasmus Dressidler (auf Limberg) auf das Ganze zu ihren Gunsten bereits viel früher verzichtet hatte (Schweickhart, Topographie, VOMB 5,170). 1455 belehnte König Ladislaus posthumus den Hans Hofkircher zu Kollmitz mit seinen Herrschaften (Drösiedl wird dort zwar nicht erwähnt, doch besaß es der Hofkircher damals sicher; GB XII, 637). Der Hofkircher besaß die Herrschaft 1437 bis 1455 im Namen seines Sohnes Lorenz (Schweickhardt a.a.O.). Georg Drösiedler scheint sich nach der Heirat seiner Tochter nach Raabs zurückgezogen zu haben, wo er 1458 starb. Ein Jahr später, 1459,



Karl Vikas (1875—1934) „Winter im Sendelgraben“ (Dunkelsteinerwald)

Öl auf Leinen (36 mal 33 cm), Privatbesitz

(Foto: Brunner, Krems a. d. D.)

wird Wernhard Dressiedler zu Limberg als letzter dieses seit 1283 urkundlich genannten ritterlichen Geschlechtes genannt (Siebmacher, Nö. Adel, Bd. IV, 4, 1, S. 69). Der Wappenschild der Dressiedler zeigt auf blauem Grund eine aufsteigende weiße Spitze mit eingebuchteten Randlinien. Über dem gekrönten Helm (offen oder geschlossen) befindet sich ein offener blauer Flug mit weißer Spitze belegt. Die Helmdecke zeigt die Farben silber (weiß) und blau (Siebmacher a.a.O.). Wir werden zu gegebener Zeit über neue Forschungen zu diesem Grabstein berichten.

NÖN und Pongratz

Wohn- und Vorratsgrube entdeckt

Dem großen Verständnis des Ehepaares Leopold und Maria Androsch in Reith bei Raabs ist es zu danken, daß die Wissenschaft Kenntnis vom Vorhandensein einer Wohn- und Vorratsgrube erlangte.

Im Zuge der Umbauarbeiten im Haus von Leopold und Maria Androsch in Reith fand die Familie eine vor vielen Jahrzehnten (Jahrtausenden?) zugeschüttete Wohn- und Vorratsgrube.

Der vordere Teil des Althauses war bis zum Hausgrund abgetragen worden, die Trennwand zum Stall mit einem schmalen Eingang blieb bestehen. Dann wurde mit Baugeräten das Erdreich (reiner Lehm) für die seitliche Einfahrt herausgebaggert, wobei die Sohle dieser Einfahrt ca. 140 cm tiefer als der verbleibende Altteil zu liegen kam.

Die bestehende Steinmauer, die früher die Wohn- und Stallgebäude trennte, mußte in kleinen Abschnitten untergraben und von dem tieferen Niveau aus untermauert werden. Als man beim Untergraben der Mauer in die Nähe der Stalltür kam, fand man beim Abtragen des Lehmestückes zunächst eine eigenartige Verfärbung und stieß plötzlich auf anderes Material, das mit Schlackenstücken versetzt war.

Die Familie Androsch, die selbst bereits mehrere jungsteinzeitliche Werkzeuge auf den Feldern gefunden hat, vermutete auch hier mit Recht ein bemerkenswertes Bodendenkmal. Äußerst vorsichtig wurden nun die Arbeiten fortgesetzt und das Mauerstück an jener Stelle so untergraben, daß das Erdreich nachher eine senkrechte Wand bildete, die nun klar den Anschnitt dieser Wohn- und Vorratsgrube zeigte.

Dem Anschnitt nach handelt es sich um eine eiförmige Grube von großem Ausmaß. Da man erst 40 cm vorher auf das Erdwerk gestoßen war und die Breite des Anschnittes nun schon 115 cm betrug, läßt sich, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Grube kreisförmig angelegt ist, der größte Durchmesser von ca. 126 cm rechnerisch erschließen. Die Höhe der Wohngrube betrug 146 cm.

Von besonderem Interesse ist das Material, mit dem die Grube zugeschüttet wurde. Die unterste Schichte weist bis zu einer Höhe von ca. 50 cm einen großen Anteil von Eisenschlacken auf. Dieser Teil dürfte auch für die wissenschaftliche Bearbeitung der wertvollste sein. In dem darüber liegenden Flinsmaterial fallen die nußgroßen Steine auf, die vereinzelt eingelagert sind. Nach dieser etwa 30 cm hohen Schichte folgt ein 15 cm starkes Band, das sich deutlich durch das reichliche Vorkommen von Holzkohle abhebt.

Der obere Teil der Grube ist zur Gänze mit reinem Lehm verschüttet (ca. 51 cm). Die vermutliche Einstiegsöffnung dürfte einen Durchmesser von ca. 45 cm gehabt haben.

Stadtrat Otmar Knapp, der die Vermessung und die fotografische Dokumentation des Fundes vorgenommen hat, übersandte auch mehrere Materialproben an das Bundesdenkmalamt zur genauen Untersuchung. Dem großen Verständnis der Familie Androsch für die geschichtliche Bedeutung dieses Erdwerkes ist es zu danken, daß mit der Bekanntgabe des Fundes ein weiterer wichtiger Nachweis der früheren Siedlungstätigkeit in unserem Raum nachgewiesen werden konnte.

NÖN

Spital bei Weitra

Mittelalterliche Fresken freigelegt

Als richtige Sensation bezeichnen Fachleute die bereits freigelegten Fresken der kleinen Kirche in Spital bei Weitra. Nachstehend lesen Sie, was zwei Experten der NÖN gegenüber erklärten:

Der Kirchenrestaurator und Wahlwaldviertler Fritz Walek-Doby: „Die Kirche Spital mit ihren Fresken von der Romanik bis zum Barock stellt ein Kunstjuwel des nördlichen Waldviertels dar, das absolut jede Mühe der Restauration rechtfertigt. Solche Kunstschatze sind als geistiges Eigentum des ganzen Volkes anzusehen, in dessen Interesse es liegen muß, diese Kulturgüter für die Allgemeinheit zu erhalten.“

Fritz Walek-Doby ist seit 26 Jahren in der Schweiz als Kirchenrestaurator tätig und wird dort als anerkannter Fachmann geschätzt. Er wirkte u. a. in der Kathedrale St. Gallen als Chefrestaurator, restaurierte einige Kirchen in der Innerschweiz, und seit 15 Jahren im Fricktal (ehemals Vorderösterreich). Wandtechniken von der Gotik bis Rokoko zählen zu seinem Spezialgebiet.

Seit Jahrzehnten beschäftigt sich der gebürtige Waldviertler Bildhauer Franz Xaver Ölzant aus Pfaffenschlag mit der österreichischen und böhmischen Malerei des 14. Jahrhunderts. Zu den Fresken zu Spital meint er: „Sie sind in ihrer Qualität so gut, daß man hier, wie es sonst in der Provinz üblich ist, keinen „Verzögerungsfaktor“ annehmen muß. Für mich gibt es einige ganz herrliche Vergleichsbeispiele. Das Deckenfresko mit Christus, den vier Evangelistensymbolen und den beiden Engeln dürfte kaum in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sein, weil es im Aufbau (nicht im Detail) sehr altertümlich wirkt. Wenn ich die Füße vom Christus und die beiden Engel ansehe, denke ich automatisch an den Verduner Altar in Klosterneuburg. Da gibt es die Marienkrönung mit einer fast identischen Situation. Selbst die Zehenformationen und die Gewanddrapierung erinnern mich an dieses Tafelbild.“

Beim Fresko „Maria und Dorothea“ gibt es ebenfalls einige herrliche Vergleichsmöglichkeiten. Die Drapierung des Kopftuches bei diesem klassisch schöne Marientypus ist täuschend ähnlich dem der berühmten Klosterneuburger Sandsteinmadonna. Ein interessantes Detail sind auch die Haare der beiden heiligen Frauen. Die Haare des hl. Johannes auf der Kreuzigungstafel des Verduner Altars in Klosterneuburg und der Madonna bei der Verkündigung auf einer der Tafeln des Meisters von Hohenfurth (Südböhmen, ca. 1350) weisen dieselben Linien auf. Ein ganz herrlicher Vergleich bietet auch ein Glasgemälde im Stephansdom. Das um 1340 hergestellte Bild der Verkündigung hat nicht nur denselben Gesichtstypus, sondern sogar frappant ähnliche Details bei Mund, Augen und Haaren. Die Ähnlichkeit geht sogar soweit, daß der Heiligenschein auf dem Fresko gleichfalls einen zweiten Strich beinhaltet.

Alle diese Beispiele bringen mich zu der Überzeugung, daß das Fresko in Spital um die Mitte des 14. Jahrhunderts (möglicherweise etwas früher) anzusiedeln ist. Aufgrund ihrer Körperfülle und ihrer statischen Ruhe sehe ich in den Figuren von Spital eine Kunst, die ein Stück nach dem Verduner Altar, aber sicher noch vor den Figuren der Tafeln des Meisters von Wittingau (Südböhmen, entstanden um 1380) zu plazieren ist. Letztere haben weit feinere Details und strahlen eine ganz andere Denkungsweise aus.“

Ernst Gratzl/NÖN

Wien

Professor Johanna Jonas-Lichtenwallner 70

Am 5. September waren es 70 Jahre, daß die bekannte Waldviertler Schriftstellerin Johanna Jonas-Lichtenwallner das Licht der Welt erblickte, einer Welt, die im Jahr 1914 alles andere als rosig war. Im Waldviertel verbrachte sie ihre Kindheit, wuchs auf mit den Märchen und Sagen, die die Schrecken des Krieges milderten. Ab 1919 in Wien, Schule, Studium (Germanistik, Latein, Geschichte, Philosophie, Rezitation) — und dann ihre Ehe mit dem Lyriker Karl Jonas — das Leben schien für Johanna freundlich zu werden. Da kam der Zweite Weltkrieg und nahm ihr 1944 den Gatten. Aber sie hatte ein Kind und diese Aufgabe machte aus der träumerischen Dichterin eine Kämpferin. Um für ihren Sohn und ihre Schwiegermutter den Lebensunterhalt zu bestreiten, arbeitete sie Tag und Nacht, tagsüber in verschiedenen Berufen (die allerdings immer irgendwie mit Literatur zu tun hatten), nachts schrieb sie ihre Bücher. Und irgendwann dazwischen arbeitete sie in der Kulturgemeinschaft „Der Kreis“, in der sie gemeinsam mit ihrem Gatten tätig gewesen war, nun ohne ihn weiter, betreute Jungautoren, veranstaltete Lesungen, gab Anthologien heraus, schrieb Hunderte von Briefen und war für jeden da, der Trost und Hilfe brauchte.

Ihre Tätigkeit im Dienst der Literatur weitete sich aus, immer neue Literaturkreise (denen sie zuweilen erst auf die Beine half) zählten sie zu ihrer Mitarbeiterin, wählten sie in den Vor-

stand, machten sie zu ihrer Präsidentin. Und sie sagte nie nein, wenn man sie um Hilfe bat, und half und half... Mehrere Generationen von Schriftstellern nennen sich ihre Freunde. 1982 verlieh ihr der Herr Bundespräsident den Titel „Professor“.

Über 170 Schriftsteller aus Österreich, Deutschland, England, Holland und der Schweiz folgten dem — auch im „Waldviertel“ veröffentlichten — Aufruf, sich an einer Anthologie zu ihrem Geburtstag zu beteiligen, die demnächst unter dem Titel „Begegnung im Wort“ erscheinen wird.

Redaktion und Mitarbeiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“ gratulieren „ihrer“ Waldviertler Dichterin!
Edith Sommer

Zaingrub

Die Grabungen in Zaingrub Sommer 1984

Die Erforschung der Geschichte des Horner Beckens und des unteren Kamptals, sowie die Rekonstruktion des ursprünglichen Lebensraumes sind Thema eines Forschungsschwerpunktes, der in den nächsten Jahren das Institut für Ur- und Frühgeschichte vorzugsweise beschäftigen wird. Bedeutende Vorarbeiten dazu stellen die Grabungen in Gars-Thunau und Kamegg dar, aber auch die Untersuchung einer germanischen Siedlung in Zaingrub. Letztere war bereits vom berühmten Heimatforscher Josef Höbarth entdeckt worden, der seinerzeit im „Teichfeld“ die Reste einer Hütte freilegte.

Nachdem im ersten Grabungsjahr mit Hilfe eines langen Suchschnittes versucht worden war, einen groben Überblick der Fundstelle zu bekommen, konnte man in den darauffolgenden Kampagnen bereits größere Flächen abdecken.

Jeder Grabungssommer brachte neue Erkenntnisse zur Geschichte und Lebensweise der Germanen, der heurige war allerdings mit Abstand der bislang ergiebigste.

Nach Auskunft der nun vorliegenden Funde existierte das „Dorf“ vom 1. bis zum 4. Jahrhundert nach Christus. Seine Bewohner hatten offensichtlich rege Beziehungen mit dem römischen Reich, dessen nördliche Grenze an der Donau verlief. Zeugen dieser Kontakte sind zahlreiche Fibeln (Gewandspangen), sowie Keramikfragmente und zwei römische Münzen.

An „Siedlungsobjekten“ konnten bislang drei sogenannte „Sechspfostenhütten“ dokumentiert werden, die — etwa 2 mal 3 m groß — in den Boden eingetieft waren, und deren Dach auf sechs Pfosten ruhte. Während diese Hütten üblicherweise über keinen Herd verfügten, und daher wohl keine Wohnbauten, sondern eher Arbeitshütten darstellten, fanden wir heuer in einer dieser Hütten eine Feuerstelle und darin ein tönernes, dreibeiniges Henkelgefäß, das an der Unterseite noch eine dicke Rußschicht aufwies.

Zu den Sensationen der heurigen Grabungssaison zählte auch ein Reduktionsofen, der zur Eisenherstellung diente. Über einer Grube, die mit Holzkohle gefüllt war, errichtete man aus Lehm einen kegelförmigen Ofen, der mit Holzkohle, Eisenerz und eventuell Zuschlagstoffen gefüllt wurde. An der Basis befanden sich zumindest zwei Düsen, durch die mit Hilfe von Blasbälgen Luft zugeführt wurde.

Sobald das Eisen vom Sauerstoffanteil befreit war, also metallisch vorlag, öffnete man die „Ofenbrust“ und zog den porösen und noch unreinen Eisenklumpen heraus. Dieser wurde dann ausgeschmiedet, dabei von Verunreinigungen befreit und weiterverarbeitet.

Der heuer gefundene Ofen dieser Art war hervorragend erhalten. Dies verdanken wir dicken, lehmigen Ablagerungen auf der germanischen Kulturschichte, die von einem See stammen, der im Mittelalter hier existiert haben muß.

In Anbetracht der großen Bedeutung der Grabungsergebnisse für die Kulturgeschichte der „niederösterreichischen Germanen“ wird die Untersuchung im kommenden Jahr mit großer Wahrscheinlichkeit weitergeführt werden.

In diesem Fall sind Besucher herzlich willkommen. Univ.-Ass. Dr. Falko Daim/NÖLZ

Zwettl-Stadt

Pernerstorferhof wurde auf Hochglanz gebracht

Bis auf einige Ausnahmen bietet der Zwettler Stadtkern für den Besucher und für die Zwettler Bürger selbst wirklich farbenfrohe und mit viel Liebe zum Detail renovierte Häuser.

Eines davon, der Pernerstorferhof in der Landstraße 65, erstrahlt ebenfalls wieder in neuem Glanz.

Dieser vor Jahrhunderten errichtete Adelssitz beim oberen Stadt- bzw. Antonturm war ursprünglich ebenerdig gebaut, wurde aber in spätgotischer Zeit aufgestockt und mit zwei Flach-erkern versehen. Im 18. Jahrhundert wurde die Fassade erneuert, bemerkenswert ist das schöne Sonnentor aus der Barockzeit.

Heute dient dieses Haus seinem Besitzer, Ing. Hubert Anton, und dessen Familie zum Teil als Wohnung, zum Teil birgt es als das bekannte Antonmuseum die bemerkenswerte Privatsammlung Ing. Antons.

Diese Privatsammlung ist ebenso sehenswert wie der hofseitig gelegene Arkadengang oder die wuchtigen Holzdecken aus dem 16. Jahrhundert, die sich in den Räumen des ersten Stockes befinden. NÖN

Heimatmuseum zugänglich gemacht

Das Museum der Stadt Zwettl — gegründet am 1. März 1900 — umfaßt heute mit ca. 2000 Exponaten mehrere Räumlichkeiten, die für Interessierte auch benützlich gemacht wurden.

Von den Hussiten über die Kuenringer bis zu den Schwedenkriegen ist alles in diesem historischen Zeitbild vergangener Tage zu betrachten. Trotz mehrmaliger Umsiedelungen (Brand, NSDAP zieht in die Räume ein), konnte ein Großteil der seltenen Stücke restauriert, wiedergefunden bzw. der Nachwelt erhalten bleiben.

Ein Teil des sehenswerten Heimatmuseums ist von Georg Ritter von Schönerer — als „Altdeutscher“ ein großer Nationalist. Er verfügte testamentarisch, daß alle Gegenstände aus seinem Nachlaß, die sich auf seine politische Tätigkeit bezogen, der Stadt Zwettl zur musealen Betreuung übergeben werden sollen.

Die umfangreiche Waffensammlung wurde zuletzt bei der Sommerfestaussstellung präsentiert. Die Nr. 1 der katalogisierten Gegenstände ist eine eiserne Kassa aus der Zeit um 1700.

NÖLZ

Zwettl — Stift

Keltenseminar

Auf den Spuren der Kelten wanderte vom 29. August bis 2. September ein Seminar mit dem Titel „Keltisches Bewußtsein — Wissenschaft, Musik und Poesie“. An dieser großartigen Veranstaltung nahmen mehr als 200 Besucher teil. Herbert Röttgen (Dianus Trikont-Verlag) und Christiane Thurn-Valassina — eine bekannte Schriftstellerin und Mitverlegerin aus Rastenberg (beim Stausee Ottenstein) zeichneten für dieses Kulturereignis verantwortlich.

Internationale Prominenz aus Literatur, Geschichte, Kunst und Kultur versuchte Fragen, wie „Ist der europäische Genius schon verbraucht?“ oder „Wie weit ist keltisches Bewußtsein in unserem Leben noch zu finden?“ und viele mehr, zu beantworten.

Die Fahrt in die Vergangenheit unseres Bewußtseins beleuchtete die Gegenwart von einer Seite, die bewußt machte, was „Sinnsuchende“ im geistigen Leben des Okzident vermißten und noch immer vermissen. Die Suche nach der Weisheit in anderen Religionen ist eine Folge davon. Seelische Asylanter weitab einer Industriegesellschaft sind auf die Suche gegangen.

Zahlreiche Referenten wie Kristen Nogues, Michel Cazenave, Dr. Heide Göttner-Abendroth, Martha Sills-Fuchs, Dr. Brian Bates, Daya Sarai Chocron, Patrick Ewen, Gertraud Steiner, Roisin O'Mara, H.C. Artmann, Marco Bischof, Richard Kearny, John Hill, Freda Meissner-Blau und einige andere bekannte Größen dieses Metiers waren Antworten zu vielen Fragen, die im Zusammenhang mit keltischer Mythologie, Bewußtsein und Lebensphilosophie auftreten, auf der Spur.

Die irische Gruppe „Crannog“ umrahmte einige der zahlreichen Veranstaltungspunkte.

Ein echter Höhepunkt wurde das Fest „Sommernachtstraum“ auf der Halbinsel Lichtenfels unter der Leitung des „Freien Theaters München“.

Rupert Leutgeb/NÖLZ

Keltengrab

Bei Pavlov, zwischen Brünn und der österreichischen Grenze, haben tschechoslowakische Archäologen das Grab eines keltischen Kriegers aus dem vierten oder dritten Jahrhundert v.

Zwettl — Stift

60jähriges Kursjubiläum im Bildungshaus

„Katholische Bildungshäuser sind wertvolle Quellen der Lebenshilfe für die Bevölkerung“, erklärten mehrere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens anlässlich der 60-Jahr-Feier des Exerzitien- und Bildungshauses Stift Zwettl am 7. Oktober.

In diesem Sinn wurden im Verlauf der Feier auch die 60jährige Aufwärtsentwicklung und hervorragende Bedeutung des Bildungshauses Stift Zwettl im Waldviertel dokumentiert.

Nach einem von Abt Bertrand Baumann gestalteten Wortgottesdienst in der Stiftskirche, konnte der Leiter des Bildungshauses, P. Wolfgang Wiedermann, im Festsaal des Stiftes zahlreiche Festgäste, unter ihnen auch Weihbischof Dr. Stöger, begrüßen. Dem Vortrag eines Anerkennungs- und Glückwunschschreibens von Diözesanbischof Dr. Zak schloß sich die Grußbotschaft von Prälat Bertrand Baumann, der die Vermittlung von Lebensart, Lebensweisheit und Lebensglück als die Hauptaufgaben des Bildungshauses bezeichnete, an.

Für die Stadtgemeinde Zwettl gratulierte Stadtrat Leopold Rechberger, für die Arbeitsgemeinschaft der Bildungshäuser Österreichs sprach Prof. Dipl.-Ing. Leo Prüller treffende Grußworte.

Viel Aufmerksamkeit fand die Festrede von Hofrat Prof. Dr. Otto Amon (St. Pölten), die das Thema „Die Zukunft und wir“ zum Inhalt hatte. Der Referent führte aus, daß der Mensch die Zukunft nicht dem Zufall überlassen dürfe, sondern die Probleme durch sein Verhältnis zu Gott, zu den Mitmenschen und zu sich selbst bewältigen müsse. Bildungshäuser können bei der Lebensbewältigung eine große Hilfe sein. Der Referent schloß mit einem Wort von Papst Johannes Paul II.: „Die Zukunft ist die Gegenwart Gottes.“ Hofrat Dr. Amon erntete für seine Ausführungen und die herzlichen Glückwünsche, wonach das „Licht von Zwettl (clara vallis)“ auch weiterhin in alle Richtungen ausstrahlen möge, viel Beifall. NÖN

EIN PASSENDES GESCHENK AUS DER HEIMAT!

HELMUT
SAUER

***Waldviertler
Heimatbuch***

VERLAG JOSEF LEUTGEB

3910 ZWETTL, SYRNAUER STRASSE 8A, TELEFON (0 28 22) 23 79

Ladenpreis: S 180,— (Leinen S 230,—)

AUSWAHL AUS BEMERKENSWERTEN ZEITUNGSBERICHTEN

Leider können durch den beschränkten Umfang der Zeitschrift auf 64 Seiten pro Folge nicht mehr alle interessanten Zeitungsberichte im Wortlaut abgedruckt werden. Als Ersatz bieten wir eine Auswahl von Hinweisen aus den Wochenzeitungen „Niederösterreichische Nachrichten“ (NÖN) mit ihren Teilausgaben und „Nö. Landeszeitung“ (NÖLZ) mit ihren Teilausgaben.

Bergern: 200-Jahr-Feier (NÖN 1984/36, NÖLZ 1984/36)

Dürnstein: Aquarellausstellung zum Neunziger Prof. Hofmanns (NÖN 84/33)

Eisgarn: Propst als aktiver Kulturmäzen (NÖN 84/35)

Grafenegg: Grafenegg im Rückblick (NÖN 84/45)

Greillenstein: 25 Jahre — Konzertjubiläum (NÖN 84/35)

Großhaslau: Reg.-Rat Prof. Hans Gruber — 70 Jahre (NÖLZ 84/43)

Haindorf: Kapelle renoviert (NÖLZ 84/August)

Heidenreichstein: Heimatmuseum eröffnet (NÖN 84/37)

Hoheneich: Kirchenjubiläums-Höhepunkt (NÖN 84/39)

Jaidhof-Gföhl: 100 Jahre Gutmann in Jaidhof (NÖN 84/35)

Kamegg (Kamptal): Die Bründlkapelle wurde renoviert (NÖLZ 84/17)

Karlstift: Pfarrjubiläum und Kapellenweihe (NÖN 84/38)

Krems/Donau: Historikertagung im September (NÖN 84/36, 37)

Die Frau im Spätmittelalter. Internationaler Kongreß des Instituts für mittelalterliche Realienkunde (NÖLZ 84/39); Lore Toman, Vom Frauenleben im Mittelalter, in: Die Presse vom 20./21. Oktober 1984, S. VIII

Direktor Dr. Engelbrecht — 60 Jahre (NÖN 84/45, NÖLZ 84/45)

Lilienfelderhof — renoviert (NÖN 84/43)

Weinzierlberg-Kellergasse renoviert (NÖN 84/46; NÖLZ 84/46)

Langenlois: Sorgen mit dem Wein vor 200 Jahren (NÖN 84/44)

Drei Ehrengräber werden von der Stadt sorgsam betreut (Michael Zwickl, Auböck, Franziska Ziegler) NÖN 84/44

Langscharza: Pfarre feierte das 200jährige Bestandsjubiläum (NÖN 84/36)

Melk: Restaurierung des Marmorsaaes (NÖN 84/34)

Mühlbach am Manhartsberg: Prof. Eybner liest im Missonhaus (NÖ 84/39, NÖLZ 84/39)

Pöbring: 200-Jahr-Feier der Pfarre (NÖN 84/36)

Raabs/Thaya: Eldorado für Schatzsucher (NÖN 84/32)

Grenzlandmuseum (NÖN 84/32)

Schwarzenau: 50 Jahre Pfarre (NÖN 84/38; NÖLZ 84/38)

Stein/Donau: 380 Jahre altes Wohnhaus erneuert (NÖN 84/39)

Thaya: Graphitfunde in der Wüstung Hard (NÖN 84/38)

Wachau: Der Name Wachau (NÖN 84/46)

Von St. Michael bis zum Watstein (NÖLZ 84/46)

Waidhofen/Thaya: Seidenwebstuhl ist ein Glanzstück (des Museums) (NÖN 84/37)

Weitra: 25 Jahre Kuenringerkaserne (NÖN 84/37)

Zwettl-Stadt: Kaiser-Jubiläumsanlage und Kaiserbüste renoviert (NÖLZ 84/25)

Florianibrunnen mit Statue renoviert (NÖLZ 84/36)

Zwettl-Stift: Keltenseminar — ein Riesenerfolg! (Rupert Leitgeb, NÖLZ 84/36)

Buchbesprechungen und Schrifteneinlauf

Werner Kitlitschka: Historismus und Jugendstil in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1984, 172 Seiten, 41 Farb- und 120 Schwarzweißbilder, Orig. Leinen, farbiger Schutzumschlag, 4°, 480 Schilling.

Mit dieser kunsthistorischen Neuerscheinung legt der Landeskonservator von Niederösterreich ein prachtvoll ausgestattetes Werk vor, das sich ausführlich mit den beiden Baustilen Historismus und Jugendstil beschäftigt, die auch in Niederösterreich in der Zeit von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges vielfach vorherrschend waren und in unserer Zeit wieder fröhliche Urständ feiern. Wohl auch im Zusammenhang mit der großartigen Landesausstellung in Grafenegg 1984 wird in diesem Buch erstmals der Versuch unternommen, die außerordentliche Vielfalt der künstlerischen Leistungen in der Ära Kaiser Franz Josephs vor Augen zu führen. Das Schloß Grafenegg ist ja selbst eines der besten Beispiele des frühen Historismus (1840—1877), also des Bauens in historisierenden Formen. Die Kunsthistoriker teilen den Historismus in drei Etappen ein (Romantischer, Strenger und Späthistorismus). Ab der Jahrhundertwende wird dieser Stil von den Jugendstilformen teils abgelöst, teils durchdrungen. Der Jugendstil wurde damals vor allem von den jungen Künstlern im bewußten Gegensatz zum Historismus entwickelt. In diesem Buch liegt erstmals für Niederösterreich eine repräsentative Zusammenfassung seiner Kunstwerke aus dieser Zeit vor. Neben der Einleitung, den Anmerkungen, dem Literaturverzeichnis sowie dem Namens-, Orts- und Sachregister gliedert sich das Buch in elf Hauptabschnitte, welche die städtebaulichen Konzepte, Kommunalbauten, Kirchenbauten, Burg und Schloß, Kurorte und Sommerfrischen, Villen, Wohnbauten in Stadt und Dorf (Bauernhäuser!), technische Bauten, Produktionsstätten und Arbeitersiedlungen, Denkmäler und andere Freiplastik, sowie Friedhöfe, Gruftkapellen und Grabdenkmäler betreffen. Mit Staunen erhält der Leser in Wort und Bild eine Vorstellung davon, wieviel an Qualitätvollem trotz des Zweiten Weltkrieges, der Besatzungszeit und späterer „Modernisierungen“ noch vorhanden ist. Die Einführung beschäftigt sich mit dem historisch-wirtschaftlich-soziologischen Hintergrund der Zeit, den die Strukturveränderungen, die politische Entwicklung, die Technisierung, aber auch die Eisenbahn mit sich brachten.

Neben der Betrachtung von den allgemein bekannten Werken prominenter Künstler vom Rang eines Theophil Hansen, Heinrich von Ferstel oder Otto Wagner spannt sich der Bogen bis zu den zahlreichen bislang unbeachtet gebliebenen „anonymen“ Leistungen in Stadt und Land. Die großzügigen städtebaulichen Konzeptionen (etwa in Mödling, Berndorf, St. Pölten) werden in gleicher Weise gewürdigt, wie die Kommunalbauten (Rathäuser), Fabriken, Kurorte und Sommerfrischen. Den damals „modernen“ Stil konnten sich wohl nur vermögende Privatleute leisten, wie die Häuser in Thaya bei Waidhofen an der Thaya beweisen, die sich die reichen „Schweinebarone“ im „Ringstraßenstil“ (Historismus) damals erbauen ließen (im Buch allerdings nicht erwähnt). Das letzte Kapitel bietet einen Überblick über die zahlreichen Denkmäler, Grabmäler und Mausoleen, wobei auch noch die Wegkreuze (z. B. im Bezirk Waidhofen an der Thaya) erwähnenswert gewesen wären.

Wie bereits angedeutet, sind auch das Waldviertel und die Wachau unter den rund 230 niederösterreichischen Orten mit 42 Orten und insgesamt 56 Objekten vertreten. Unter diesen finden wir beispielsweise die Pfarrkirche (Altar) von Gmünd, nicht aber die dortige Hauptschule (Jugendstil), das Rathaus von Weitra, Stift und Stadt Zwettl (Kirchen, Gemälde, Glasfenster), Waidhofen/Th. (Hausfassaden), Kirchberg am Wald (Hamerlinghaus), Eggenburg (Krauletzmuseum), Krems/Donau (Ringstraße, Stadtpark, Maschinenfabrik, 10 Beispiele), Melk (Stadt und Stift mit 11 Beispielen), Hohenrich (Baumwollspinnerei), Ottenstein (Burg) oder Friedersbach (Bauernhaus Nr. 81 mit Bild), um nur einige zu nennen. Wenn sich einerseits der Waldviertel mehr Beispiele wünschen würde, so muß man andererseits bedenken, daß das Buch nur eine repräsentative Auswahl bringen konnte und daß diese eben häufiger in den wohlhabenderen Landesvierteln zu finden ist. Ergänzend möchte ich aber doch hinweisen, daß es beispielsweise auch im Lainsitztal Bauernhäuser mit Jugendstildekor gibt und daß das ehemalige herrschaftliche „Jägerhaus“ in Großschönau (pol. Bezirk Gmünd), um 1825 erbaut, ein frühes Beispiel des neugotischen Stiles in einer bäu-

erlichen Siedlung darstellt. Abgesehen von diesen kleinen Einwänden eines „Lokalpatrioten“ müssen wir dem Autor dankbar sein, daß er wichtiges und reichhaltiges Material mit großem Fleiß erstmals zusammengetragen und vorbildlich veröffentlicht hat. Neben dem allgemeinen instruktiven Wert wird dieses Buch den Leser vor allem dazu anregen, mehr als bisher mit offenen Augen durch die Landschaft zu gehen, um versteckte Kostbarkeiten beider Stilrichtungen aufzuspüren. Zuletzt sei noch vermerkt, daß die ausgezeichneten Fotos von der Frau des Verfassers, Inge Kitlitschka-Strempel, stammen. Pongratz

Heimatpfarre Bergern. 1784—1984, 200 Jahre Pfarre. Unterbergern, röm.-kath. Pfarre 1984, 359 Seiten, zahlreiche Schwarzweißbilder, farbiger Steifband, quer 8°.

Anläßlich der Pfarrgründung Unterbergern (pol. Bezirk Krems) vor 200 Jahren erschien eine repräsentative Festschrift, die weit mehr als eine Pfarrgeschichte zum Inhalt hat. Unter der Redaktion von P. Hartmann Scheuhammer, OSB, Exkurrendoprovisor und Pfarrer in Rossatz, erarbeitete eine Arbeitsgemeinschaft ein echtes Heimatbuch der Gemeinde Bergern im Dunkelsteinerwald. Das Buch gliedert sich in 53 lose aneinandergereihete Abschnitte, die zunächst die landschaftlichen und erdgeschichtlichen Grundlagen, sowie das Pflanzen- und Tierleben der Gemeinde beschreiben. Bekanntlich zählt der Dunkelsteiner Wald geologisch noch zum Südrand des Böhmisches Massivs, das, von der Donau abgeschnitten, mit dem Waldviertler Hochland zu Niederösterreich gehört. Der historische Überblick reicht von der Besiedlung in urgeschichtlicher Zeit, über die Römer an der Donau und das Mittelalter bis in die Gegenwart. Ernst Englisch (Krems) beschreibt am Beispiel „Bergern“ die dörflichen Strukturen vom Mittelalter bis ins ausgehende 18. Jahrhundert. Der Hauptteil der Festschrift beschäftigt sich naturgemäß mit der Pfarrgeschichte. Aus einer Lokalkaplanei Unterbergern, die zum Stift Göttweig gehörte, entstand im Zug der Josephinischen Pfarrregulierungen 1784 eine selbständige Pfarre, deren Pfarrsprengel von dem der Mutterpfarre Mautern abgetrennt wurde. Bis heute bestellt der Abt von Göttweig den jeweiligen Pfarrprovisor. Es folgen eine Beschreibung der Kirche, der Kapellen und der Glocken sowie die Chronik der Pfarre, die von 1786 bis 1983 reicht. Ergänzend werden noch pfarrliche Institutionen, wie die Kirchenväter (seit 1784), der Pfarrkirchenrat usw., die Seelsorge einst und jetzt, geistliche Berufe, die aus der Pfarre stammen, die Reihe der Pfarrer und die Bildstöcke im Pfarrbereich beschrieben.

Der zweite Hauptteil des Heimatbuches betrifft die Geschichte der Volksschule in Unterbergern, die Einwohnerstatistik 1983 aller Katastralgemeinden (Ober- und Unterbergern, Schenkenbrunn, Geyersberg, Nesselstauden, Plaimberg, Paltmühl, Wolfenreith, Scheiblwies und Maria Langegg) sowie historische Ereignisse in den Gemeinden Ober- und Unterbergern mit den Wahlergebnissen seit 1945. Aufgrund der Gemeinderatsprotokolle erfolgte in chronikalischer Form die Beschreibung von bemerkenswerten Ereignissen in der Gemeinde von 1901 bis 1983. Als Abschluß findet man die Liste der Viehhirten, des Gemeinderates und der Ehrenbürger. Unter dem Titel „Bergern im Spiegel der Nachrichten“ werden aufgrund der Pfarrmatriken, Gemeinderatsprotokolle, Amtsblätter und der Kremser Lokalpresse Begebenheiten seit 1713 angeführt (z. B. Pestjahre, besondere Todesfälle, Bauten, Gewerbeanmeldungen und dergleichen). Der Abschnitt „Vom Leben in Ober- und Unterbergern“ enthält in Form von Diagrammen die Entwicklung der Bevölkerungszahl, die Besitzverteilung und die soziale Schichtung. Sehr lebendig und eindrucksvoll wird die Zeitgeschichte (Weltkriege, Zwischenkriegszeit, politisches Geschehen usw.) in den „Lebenserinnerungen“ von Arbeitern und Arbeiterinnen geschildert. Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehren (Ober- und Unterbergern) fehlt ebensowenig, wie die der Vereine. Unter dem irreführenden Titel „Statistische Daten über die Bevölkerungsbewegung“ bietet das Buch eine vollständige Häusergeschichte von Ober- und Unterbergern seit dem 18. Jahrhundert mit sämtlichen Besitzernamen, eine sehr wertvolle Arbeit! Hier hätte man wohl auch die älteren Urbare und Grundbücher der Stifthserrschaft Göttweig berücksichtigen können. Es folgen die Namen der Bauernfamilien, die länger als 100 Jahre auf ihrem Hof sitzen und 40 der häufigsten Familiennamen in den Geburtsmatriken der Pfarren Mautern und Unterbergern (1696—1890).

Im Schlußwort werden dankend die Namen der rund ein Dutzend Mitarbeiter angeführt, deren Beiträge recht unterschiedlich zu bewerten sind. Die besten stammen von Dr. Ernst Englisch, Univ.-Prof. Dr. Helmut Fielhauer, Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Häusler und P. Dr. Gregor Martin Lechner, dem Stiftsarchivar. Wahrscheinlich bedingt durch die Vielzahl der

Mitarbeiter erscheint der Inhalt des Heimatbuches ein wenig unkoordiniert. Er hätte durch Straffung wesentlich gewonnen. Inhaltlich vermißt man Hinweise auf das Rechts- und Gesundheitswesen (Bader, Ärzte), vor allem aber fehlt ein Orts- und Personennamenregister, ohne das ein Heimatbuch nur halb verwertbar ist. Wenn auch der Schwerpunkt vor allem auf die Zeit vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart gelegt wurde, so hätte man sich doch noch mehr die Auswertung der älteren Geschichtsquellen, die im Stiftsarchiv sehr reichlich vorhanden sind, gewünscht. Die zahlreichen Schwarzweiß-Fotoreproduktionen sind sehr instruktiv, doch fehlt eine Karte über das Gemeindegebiet, eventuell mit Siedlungs- und Flurformen. Trotz dieser Einwände liegt eine sehr brauchbare Heimatkunde vor, die nicht nur das Wissen der Einheimischen, sondern auch die Kenntnis des Heimatforschers bereichert. Pongratz

20 Jahre Naturpark Blockheide Eibenstein-Gmünd. Gmünd, Verein Naturpark Blockheide Eibenstein-Gmünd 1984, 24 Seiten, elf Schwarzweißfotos und Filzstiftzeichnungen, broschiert, quer 8°.

Anläßlich der Gründung des heute bereits weit über die Grenzen des Waldviertels bekannten Naturparks Eibenstein im Jahr 1964 durch den Akadem. Maler und Bildhauer Carl Hermann erschien eine kleine repräsentative Festschrift. Nach den Vorworten der Prominenz gibt der Naturschutzdirektor von NÖ, Hofrat Dr. Harald Schweiger, eine Schilderung der Blockheide, die eine ganz merkwürdige Landschaft mit ihren Kiefern-, Birken- und Heidewäldern und mit den verwitterten und von Moosen und Flechten überwucherten Felsblöcken darstellt. Mit Recht wird immer behauptet, daß die Waldviertler Blockheide an Südschweden oder Finnland erinnert. Die seltsamen, gewaltigen Felsblöcke dieser Landschaft sind allerdings im Gegensatz zum Norden nicht durch Gletscherströme verschobene „Findlingsblöcke“, sondern durch die „Wollsackverwitterung“ an Ort und Stelle entstandene Reste eines Hochgebirgstockes. Ihre bizarren Formen haben schon früh die Fantasie der Bevölkerung angeregt und zu ihrer Benennung wie „Teufels-Bettstatt“ oder „Christophorstein“ geführt. Die interessantesten Felsgebilde sind aber drei „Wackelsteine“, das sind viele Tonnen schwere Blöcke, die nur mehr mit einer kleinen, punktförmigen Fläche auf ihrer Unterlage aufliegen und sich daher tatsächlich bewegen lassen. Außer den einmaligen Felsgebilden finden wir in der Blockheide auch eine nicht minder interessante Tier- und Pflanzenwelt. Leider wurde schon vor mehr als 100 Jahren mit der Sprengung der Felsblöcke zur industriellen Verwendung begonnen, der beispielsweise die „Lutherische Kirche“, ein Felsblock von rund 2500 Kubikmeter Gestein, zum Opfer fiel.

Carl Hermann bietet anschließend einen Rückblick über die Entstehung und den Ausbau des Naturparkes, der 1964 eröffnet wurde. Bereits 1954 ist die jetzige Blockheide als Teilnaturschutzgebiet sichergestellt worden, 1960 bestätigte dies auch die Nö. Landesregierung. 1978 wurde die ganze Blockheide als Naturschutzgebiet, 1983 zum Naturpark erklärt. Dieser umfaßt derzeit 115 ha und gehört 42 Grundeigentümern, welche ihre dort liegenden Felder nach der alten Agrartechnik bearbeiten (Pflug, Kornmandeln) und dafür eine Subvention erhalten. So kann man dort noch die Bearbeitung der Felder wie vor 50 Jahren sehen. Die Gestaltung und der Ausbau der Blockheide erfolgten zuerst im Rahmen des ehemaligen Verschönerungsvereines Gmünd und Umgebung, später durch einen eigenen Verein.

Mit Subventionen der Nö. Landesregierung entstanden im Laufe der vergangenen Jahrzehnte der Aussichtsturm, das Informationszentrum mit Darstellungen über die Entstehung des Hartgesteins, das geologische Freilichtmuseum, der Granitbearbeitungslehrpfad und die Granitafeln bei den einzelnen Naturdenkmälern, welche deren Namen vermitteln und auf lokalbezogene Märchen hinweisen. Ferner gibt es in diesem Naturpark einen Teich mit einer Wasservogelbrutstation, einen Kinderspielplatz, einen Fitneßparcours und an besonders schönen Stellen originelle Sitzgelegenheiten. Mitten durch die Blockheide verläuft der 15. Meridianstein östlicher Länge, gekennzeichnet durch eine Sonnenuhr in Granit. Mit berechtigtem Stolz weist Carl Hermann darauf hin, daß im Laufe der Jahre im oberen Waldviertel eine Fremdenverkehrsattraktion entstanden ist, die jährlich mehr als 100000 Besucher anzieht. Der letzte Teil der schönen Festschrift enthält 13 Sagen und Märchen, die ebenfalls Carl Hermann zusammengestellt und illustriert hat. Die Sagen entstanden bereits vor langer Zeit, die Märchen hat der Verfasser in ganz entzückender Form geschrieben. Schöne Fotoreproduktionen

von Naturdenkmälern ergänzen den Text. Diese Festschrift würdigt nicht nur das Lebenswerk von Carl Hermann, sondern lädt auch alle naturverbundenen Menschen ein, die Blockheide aufzusuchen.
Pongratz

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Imbach. 1884—1984. Imbach, FF Imbach 1984, 40 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Diese kleine Festschrift enthält zuerst die Chronik der Freiwilligen Feuerwehr, die nach einer Reihe von schweren Unwettern und Großbränden im Jahr 1884 gegründet wurde. Vorher mußte die Turner-Feuerwehr von Krems bei Großbränden ausrücken, wobei freiwillige Helfer ums Leben kamen. In chronikalischer Form werden die wichtigsten Ereignisse, vor allem Brände, von 1884 bis 1983 angeführt. Anschließend werden interessante Einsatzberichte aus den Lokalzeitungen zitiert. Listen der Hauptmänner, Kommandanten, Obmänner und Auszeichnungsträger sowie Kurzberichte über Ausrüstung und Ausbildung ergänzen den Inhalt. Die beigegebenen Fotoreproduktionen sind sehr interessant und aufschlußreich. Sie zeigen ein Inventarverzeichnis von 1886, die 1891 gekaufte Feuerwehrspritze, alte und neue Mannschaften, Einsatzfahrzeuge, Jubiläen, das Spritzenmagazin vor 1940 und die Porträts der Kommandanten. Alles in allem liegt hier wieder ein wertvoller Baustein zur Geschichte des niederösterreichischen Feuerwehrwesens vor.
Pongratz

Herta und Rudolf Rathei: Karl Vikas. „Ein Maler der Wachau. 1875—1934, Mautern an der Donau, Dr. Herta Rathei 1984, zwölf Seiten, neun Schwarzweißbilder, ein Farbbild auf dem Umschlag, broschiert, 8°.

Anläßlich des 50. Todestages des Wachaumalers Karl Vikas veranstalteten die Gemeinde Mautern, wo der Künstler gelebt hatte, und seine Nachkommen eine Gedächtnisausstellung. Aus diesem Anlaß gab das Ehepaar Dr. Herta, eine Enkelin des Malers, und deren Gatte Dr. Rudolf Rathei vorliegende Broschüre heraus, welche die Malek-Druckerei in Krems vorbildlich hergestellt hat. Sie will ebenso wie die Ausstellung auf einen aufmerksam machen, der dreißig Jahre, von 1904 bis zu seinem Tod 1934, in Mautern lebte und wirkte und einen wichtigen Beitrag zum kulturellen Leben dieser Stadt geleistet hat. Die Darstellung dieser Broschüre stützt sich auf die Dokumente und Materialien des Karl Vikas-Archives, das sich im Besitz der Enkelin des Malers befindet, und auf Mitteilungen der jüngsten Tochter des Künstlers, die bis zu ihrem Tod das Haus und den Nachlaß ihres Vaters pietätvoll betreut hat. Wie viele bekannte Maler, so Jakob und Rudolf Alt, Emil Jakob Schindler oder Maximilian Supantschitsch, um nur einige zu nennen, zählt auch Karl Vikas zu den Malern, die von der Wachau besonders angezogen wurden.

In Ternitz geboren, wuchs der Künstler in Wien auf. Schon in der Schule fiel sein malerisches Talent auf. Er erhielt seine Ausbildung in der Malschule des Landschaftsmalers Hugo Dernaut, der selbst aus der Schule Emil Jakob Schindlers stammte. Dies und der häufige Besuch des Kunsthistorischen Museums, wo ihn besonders die Werke der flämisch-holländischen Maler des 16. und 17. Jahrhunderts fesselten, bestimmte seine künstlerische Entwicklung zur Landschaftsmalerei. In der Gemäldegalerie lernte Karl Vikas auch seine spätere Frau kennen. Der junge Künstler hatte mit seinen Arbeiten rasch Anerkennung gefunden und dadurch die materielle Existenz seiner Familie gesichert. Aquarelle und Ölbilder, anmutige Blumen- und Früchtestilleben, stimmungsvolle Landschaften, fanden ihre Käufer. Im Weinviertel, wo die Familie die Sommermonate verbrachte, konnte sich der Künstler seinen Landschaftsstudien widmen. So entstand der Wunsch, für ständig auf dem Land zu leben.

Er kaufte 1904 ein neuerbautes Landhaus in Mautern, das sehr bald zum geselligen Treffpunkt seiner Wiener Künstlerkollegen wurde. Hier konnten sich die vielseitigen Talente von Karl Vikas entfalten, hier spielte er eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt. Im Ersten Weltkrieg diente er als Telegraphist in Sarajevo, wo es ihm möglich war, sich auch seiner Malkunst zu widmen. Leider ging ein Großteil seiner in Sarajevo gemalten Bilder bei Kriegsende zugrunde. Wieder nach Mautern zurückgekehrt, mußte der Künstler in verschiedenen Berufen arbeiten, um den Lebensunterhalt für seine Familie zu sichern. Doch bald konnte sich Vikas wieder seiner künstlerischen Tätigkeit widmen und malte

in verstärktem Maß Wachauer Motive. Er wurde Mitbegründer des Wachauer Künstlerbundes, in dessen Ausstellungen er ständig vertreten war. Die Gedenkschrift erwähnt seit 1919 zahlreiche Ausstellungen, über die seit 1924 auch Kataloge erschienen. Im Archiv der Stadt Krems befindet sich ein handgeschriebenes „Ausstellungsbuch“, das über die Ausstellungen von 1924 bis 1939 informiert. Seine Bilder wurden nicht nur von Privaten, sondern auch von Museen und der Nö. Landesregierung gekauft. Ende der zwanziger Jahre begann Karl Vikas zu kränkeln, 1934 erkrankte er an Gelbsucht und starb am 30. August 1934. Er erhielt ein Ehrengrab zu Mautern, 1966 erfolgte die Benennung einer Straße nach ihm. Eine Charakteristik seiner Bilder beschließt die Lebensbeschreibung in dieser schönen Gedenkschrift, die zuletzt noch ein Quellen- und Literaturverzeichnis bietet. Die Auswahl von acht Bildreproduktionen zeigt vor allem Motive aus Mautern, der Wachau, dem Dunkelsteinerwald sowie Blumenstilleben. Ein ganzseitiges Foto zeigt den Künstler an der Staffelei. Die Farbproduktion des Bildes „Weinlese in Mautern“ zielt den Umschlag der Broschüre, die einen wertvollen Beitrag zur Kunstgeschichte der Wachau darstellt. Pongratz

100 Jahre Blasmusik, 30 Jahre Musikverein in Dobersberg. Dobersberg, Trachtenkapelle des Musikvereines 1984, 56 Seiten, bebildert, 1984, broschiert, 8°.

Anlässlich des 3. Bezirksmusikfestes 1984 mit Marschmusikwertung in Dobersberg erschien diese kleine Festschrift, die gleichzeitig zweier Jubiläen gedenkt. So gründete 1884 der Schneidermeister Ambros Flicker eine Blasmusikkapelle, welche in einer Stärke von 10 bis 13 Mann bei kirchlichen Feiern, Hochzeiten, Begräbnissen und Kirtagen in und um Dobersberg aufspielte. Aus der Gründungszeit bestehen fast keine Aufzeichnungen. Die Festschrift zeigt das älteste Bild der damaligen „Kapelle des Militär-Veteranenvereines Dobersberg“ aus dem Jahr 1905 und die gleichzeitig gedruckte „Einladung zum Gründungsfest des Männergesangsvereines Dobersberg“. Erwähnenswert ist der aus Böhmen gebürtige Weber Ludwig Strohmmer, der 1910 die Leitung der Kapelle übernahm und zahlreiche Kompositionen schrieb. Erst aus jüngerer Zeit können mehr Aktivitäten geschildert werden. Hier wäre es wohl angezeigt gewesen, die Lokalzeitungen als Quelle der Berichterstattung heranzuziehen. Der derzeitige Kapellmeister übernahm bereits mit 19 Lebensjahren, 1952, die Leitung der Kapelle. Im Jahr 1954 wurde der Musikverein Dobersberg gegründet, der als Trachtenkapelle in den letzten Jahren einen großen Aufschwung nahm. Im Jubiläumsjahr erfolgte die Gründung einer Jugendkapelle des Musikvereines, die heute 41 jugendliche Musiker umfaßt. Der Anhang der Festschrift enthält eine Übersicht über die Teilnahme der Trachtenkapelle an Konzertwertungen seit 1971, an Marschmusikwertungen seit 1981, eine Namensliste der derzeitigen Mitglieder, die Namen des Musiknachwuchses und die musikalischen Aktivitäten der jüngsten Vereinsgeschichte. Zahlreiche Gruppenfotos beleben den Text. Nochmals: Schade, daß die Lokalzeitungen früherer Jahre nicht ausgewertet wurden! Trotz dieses Einwandes liegt ein guter Baustein zur Musikgeschichte des Waldviertels vor, der vor allem die jüngste Zeit gut dokumentiert. Pongratz

Manfred Enzner: Die Ortsgeschichte von Martinsberg/NÖ. Lohmar (BRD), Selbstverlag 1984, 126 Seiten, Tabellen, Grundrisse und Pläne, xerokopische Vervielfältigung, kartoniert, 4°.

Der Verfasser, Nachkomme von Waldviertler Exulanten, die in der Zeit der Gegenreformation in die Markgrafschaft Ansbach (Franken) ausgewandert sind, hat mit ungeheurem Fleiß und großer Akribie alle ihm erreichbaren Daten über Martinsberg (Ger.Bez. Otten-schlag, pol. Bez. Zwettl) zusammengestellt und damit der engeren Heimat seines ausgewanderten Urahns ein bleibendes Denkmal gesetzt. Dieser Stammvater namens Martin Enser stammte vermutlich aus Oberösterreich und hielt sich mit seinem Sohn Wolf vorübergehend um 1640 in Martinsberg auf. Von dort ist er um 1650 ins Fränkische ausgewandert. Diese Ortsgeschichte stellt, wie der Verfasser in seinem Vorwort schreibt, im wesentlichen ein Häuser- und Familienbuch dieses kleinen Waldviertler Marktes dar. Bei der Suche nach seinen Waldviertler Vorfahren sammelte der gebürtige Franke Informationen aus Grund- und Pfarrbüchern in Wiener Archiven und im Pöggstaller Pfarramt. Über seine Ahnen fand er dabei

wenig, aber über die Bewohner der Martinsberger Anwesen sowie über deren Familien fielen derartig viele Informationen an, daß die gesammelten Unterlagen das Material für einen wichtigen Ausschnitt aus der Martinsberger Ortsgeschichte ergaben. Enzner beginnt seine Ortsgeschichte mit der urgeschichtlichen Zeit im Waldviertel, um dann sogleich auf die Erstnennung von Martinsberg einzugehen. Dieser Ort liegt in einem Rodungsgebiet, das 1135 „silva Prumste“ urkundlich genannt wird (Historisches Ortsnamenbuch, Bd. 4, 1972, S. 130 M 115). Schon 1140 erfolgte die Weihe der Kirche in Martinsberg. Diese Daten waren dem Verfasser leider unbekannt, da er sich nur an die älteren Angaben in den „Geschichtlichen Beilagen“ hielt und damit das Jahr 1179 irrtümlich als Erstnennung angibt. Die weitere Ortsgeschichte wird bis zum 17. Jahrhundert nach gedruckten Quellen erstellt und mit der Zeit der Gegenreformation abgeschlossen. Martinsberg ist eine typische Kirchortsiedlung, deren langgestreckter Straßenplatz im 13. Jahrhundert entstanden ist. 1299 wird der Ort erstmals als Markt bezeichnet. Aufgrund einer Siedlungsanalyse nach dem Katastralplan des Jahres 1824 und dem ältesten Urbar des Stiftes Kremsmünster kann der Verfasser die Lage der sechs Urlehen rekonstruieren, von denen zwei später geteilt wurden.

In den späteren Urbaren und Grundbüchern des 15. Jahrhunderts sind neben drei Mühlen, einer Säge und einem Hammer noch 19 Häuser genannt, die hauptsächlich von Handwerkern bewohnt werden. Darunter dürften nur vier bis fünf echte Bauernhäuser zu suchen sein, was dem ältesten Urbar von 1299 entspräche. Südlich des Weitenbaches befindet sich die „Hofstattsiedlung“, die ursprünglich nicht zum Markt, sondern zum ehemaligen Freihof „Coffl“-oder „Kastlhof“, einem Edelmannsitz, gehörte. Den Hauptteil der Arbeit bildet die Häusergeschichte, die 1628 mit dem Grundbuch der Herrschaft Pöggstall beginnt und bis 1824, der Franziszeischen Fassion, fortgeführt wird. Im Urlehen Nr. 1 läßt sich von 1638 bis 1641 Martin Enser gemeinsam mit seinem Sohn Wolf nachweisen. Dieser heiratet 1641, besitzt kurz das Haus Nr. 3 und wandert ein Jahr später nach Franken aus. Neun Jahre später folgt ihm sein Vater Martin. Neben der Besitzerfolge werden bei jedem Haus auch die Familienverhältnisse („Familienbeschreibung“) der einzelnen Besitzerfamilien, wie Herkunft, Beruf, Kinder, Heiraten, Hauskäufe (Datum, Kaufpreis usw.) und dergleichen angeführt. Hier kann man sehr schön die Bevölkerungsbewegung zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der Gegenreformation studieren. So kam der Bäcker Hans Scholterer aus Dinkelsbühl über Pöggstall um 1639 nach Martinsberg. Er gehörte der katholischen Konfession an und ist bereits 1642 als Marktrichter urkundlich bezeugt. Wenig später besitzt er den Freihof bei Martinsberg und ist gleichzeitig Hüttenverwalter auf der Glashütte zu den Sagbergen. Sein Sohn Tobias verkaufte 1684 die Bäckerwerkstatt, 1691 den Freihof und zog mit seinen Kindern fort. Bei den Familienforschungen wurden vom Verfasser auch die Kirchenbücher anderer Pfarren eingesehen. Ebenso interessant ist auch die Geschichte der weitverzweigten Glasmaisterfamilie Voith, deren Stammvater aus Frischau (Brezany) bei Znaim eingewandert ist.

Ein eigenes Kapitel ist dem heutigen Ortsteil „Hofstetten“ gewidmet, wo sich der ehemalige Wehr- oder Freihof mit vier weiteren Häusern befindet. Er wird ursprünglich „Cofflhof“, später „Kastelhof“ genannt und nimmt bereits 1628 eine Sonderstellung im Grundbuch ein. Dankenswerterweise werden die Kirchenbücher von Pöggstall auch hinsichtlich der Namen der Marktrichter und der Berufe ausgewertet. Von 1628 bis 1784 wurde die Pfarre Martinsberg durch den Pfarrer von Pöggstall betreut. Zwischen beiden Gemeinden lassen sich zahlreiche verwandtschaftliche Beziehungen feststellen. Ein Ortsplan zeigt die verödeten Häuser um 1650, um deren Wiederbestiftung sich der Grundherr Graf Adolph von Sinzendorf zu Pöggstall eifrig bemühte. Im Anhang I der Ortsgeschichte wird ein Abschnitt der Glashütte Saggraben-Sagpergen im Weinsberger Forst (verfaßt von Volkmar Köllner) gewidmet, deren Glasmaister teilweise auch in Martinsberg nachzuweisen sind. Der Anhang II verzeichnet die Namen der Neubekehrten aus der Pfarre Martinsberg des Jahres 1654, die in der Handschrift Nr. 7757 der Österreichischen Nationalbibliothek verzeichnet werden. Zuletzt erfolgt der Abdruck einer Untersuchung über mittelfränkische Exulantenamen aus der Herrschaft Pöggstall, welche der Verfasser bereits 1981 in den „Blättern für Fränkische Familienkunde“ veröffentlicht hat. Unter den benützten Quellen scheinen neben den Pfarrmatriken der Pfarre Pöggstall auch die Grundbücher der Herrschaft Gutenbrunn (1710—1806) und die Grundbücher, Kaufprotokolle und Inventurprotokolle der Herrschaft Pöggstall (1628—1715) auf.

Das Literaturverzeichnis, in welchem auch die gedruckten Quellen (Oö. Stiftsurbare, Ge-

schichtlichte Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten) angeführt werden, ist leider sehr dürftig ausgefallen. Hier fehlen vor allem neuere Nachschlagewerke, wie das „Handbuch der Historischen Stätten Österreichs“, Bd. 2 (1970), S. 412, das „Historische Ortsnamenbuch von Niederösterreich“, Bd. 4 (1972), S. 130 (M 115) oder die grundlegende „Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels“ von Karl Lechner (1937), S. 75 f., 103 ff uö. Trotzdem liegt hier eine hervorragende Quellenforschung vor, welche, wie der Autor im Vorwort vermerkt, für einen im Waldviertel beheimateten Geschichtsforscher oder einen interessierten Martinsberger Bürger als Grundlage dienen könnte, um die Fortsetzung bis zur Gegenwart zu erarbeiten und damit eine Ortsgeschichte oder ein Heimatbuch zu schaffen. Da sich bisher niemand in Martinsberg selbst dafür interessierte, kann man dem „Franken“ Enzner für die vorliegende Untersuchung nicht genug dankbar sein.

Pongratz

Manfred Enzner: Die Enser/Enzner im westlichen Mittelfranken; ihre Herkunft und Verbreitung. Lohmar, Selbstverlag 1983, 141 Seiten, zahlreiche Tabellen, Skizzen, Karten und Grundrisse, xerokopische Vervielfältigung, kartoniert, 4°.

Der Nachfahre von Waldviertler Exulanten im Fränkischen, Martin Enzner, hat aufgrund intensiver und mühsamer Nachforschungen in Österreich und in Deutschland eine Familiengeschichte erstellt, die als vorbildlich bezeichnet werden kann. Zuerst beschäftigt sich der Verfasser mit der Herkunft und der Deutung seines Familiennamens, der ursprünglich „Enser“ geschrieben und im Fränkischen zu „Enßner“ oder „Enzner“ umgewandelt wurde. Bei den zwischen 1450 und 1500 im niederösterreichischen Donauraum und in Wien vorkommenden Bürgerfamilien „Enser“ handelt es sich ohne Zweifel um Herkunftsnamen. Als Wohnstättenname könnte man diesen bei den oberösterreichischen Bauernfamilien bezeichnen, die im Hausruckviertel in den Jahren 1550 bis 1650 sesshaft sind. Von dort kam vermutlich um 1637/38 der erste nachweisbare Vorfahre der fränkischen Enser (Enzner), Martin Enßer, nach Martinsberg. Er war zweifelsohne protestantischer Konfession und suchte im Zentrum des protestantischen Waldviertels Zuflucht. Er wurde um 1568 in Oberösterreich geboren und kam mit seinem Sohn Wolf ins Waldviertel. Er ist seit 1638 im Grundbuch von 1628 der Herrschaft Pöggstall mit dem Grundzins von zwei Schilling und fünf Pfening vermerkt. Während sein Sohn Wolf 1641 heiratet und ein Jahr später nach Franken auswandert, erwirbt Martin Enser 1645/46 ein kleineres Anwesen und folgt 1650 seinem Sohn in die Markgrafschaft Ansbach. Dort lassen sich in den Jahren 1650 bis 1660 in den Pfarren Wernsbach, Weihenzell und Großhaslach zahlreiche Familien aus der Herrschaft Pöggstall erstmals nachweisen.

In Gebersdorf (Pfarre Weihenzell) starb 1669 „Martin Entzer, ein alter Ländler, der 101 Jahr alt worden“. Er muß gesundheitlich ziemlich robust gewesen sein! Von seinem Sohn Wolf, der um 1611 in Oberösterreich geboren wurde und 1641 eine ebenfalls von dort stammende Barbara Raidtstanger (in Franken: Rithsteiger) in Martinsberg geheiratet hat, stammen vermutlich alle reichsdeutschen Enser, Enzner, Ensner ab. Acht Jahre nachdem er Niederösterreich verlassen hatte, erwarb er in Thurndorf, östlich von Ansbach, wieder ein bäuerliches Anwesen, das damals öde lag. Von seinen Söhnen gründeten vier eine Familie und diesen entstammten viele Kinder, so daß nach drei bis vier Generationen der Name über die Orte zwischen Ansbach und Markt Erlbach verbreitet war. Mit Sicherheit kann gesagt werden: Wer eine der oben genannten Namensformen trägt, aus Mittelfranken stammt und evangelischen Glaubens ist, der muß auch mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit ein Nachkomme des Wolf Enser aus Martinsberg im Waldviertel sein. In weiterer Folge dieser Familiengeschichte werden die Schicksale der vier Stämme der Enser-Familie bis in die Gegenwart verfolgt. Die 33 Seiten, Stammtafeln mit insgesamt rund 1500 Namen dieser Arbeit beweisen die umfangreichen, mit äußerster Akribie durchgeführten Forschungen in Primärquellen, vor allem in Pfarrmatriken, aber auch in staatlichen und privaten Archiven. Wörtliche Zitate aus alten Akten beleben den Lokalkolorit der jeweiligen Zeit. So ist der „Aktenkrieg“ um das mütterliche Erbe des fränkischen Bauernsohnes Georg Enser aus Thurndorf, der als reisender Handwerksbursch um 1773 in den preußischen Militärdienst getreten war, recht interessant zu lesen. Er blieb beim Militär und kämpfte noch 1785 als preußischer Feldwebel bei Thierbach.

Im letzten Abschnitt dieser Arbeit finden wir eine Beschreibung des im Oktober 1982 angenommenen Familienwappens. Der dem Entwurf zugrunde liegende Bindenschild deutet auf

die Herkunft aus Österreich, der silberne Balken, der das mittlere Drittel bildet, erinnert an den namengebenden Fluß Enns, der Lindwurm im oberen Feld an Ansbach und die Rose im unteren Feld an die „Luther-Rose“ als Zeichen der Glaubenstreue. Es folgen noch Kapitel über den Protestantismus und das Bauerntum in Oberösterreich, über den Wortlaut des „Reformations-Reverses“ (Staatsarchiv Nürnberg) sowie über die frühesten Nachweise des Namens Enser in Nieder- und Oberösterreich. Bemerkenswert für die Namensbildung ist der Hinweis auf die Familie „Ennsner an der Enns“, die ein Bauernhaus, die „Ennshube“ in der Ortschaft Hof, Gemeinde Hofkirchen an der Trattnach (Gerichtsbezirk Grieskirchen) um 1613 besitzt. Das Literaturverzeichnis umfaßt 36 Titel vor allem zu den Themen Exulanten- und Protestantenforschung in Österreich. Ein beigegebenes Namensregister hätte das Auffinden der Namen und Orte wesentlich erleichtert. Alles in allem liegt hier eine beispielhaft abgefaßte Geschichte einer Familie vor, deren Stammvater im 17. Jahrhundert das Waldviertel um des Glaubens willen verließ und dessen zahlreiche Nachkommenschaft sich in Deutschland heute noch nachweisen läßt. Dem Verfasser kann man zu dieser vorbildlichen Familienstudie herzlich gratulieren.

Pongratz

Grete Wassertheurer: Krimitime. Horn, Berger & Söhne 1984, 137 Seiten, Illustrationen von Irina Lunkmoss, Ganzleinen, Schutzumschlag, 8°, 138 Schilling.

Die in Graz geborene und jetzt in Weinstadt/BRD lebende Autorin, Buchhändlerin, Galerieleiterin und Geschäftsführerin der Interessensgemeinschaft deutschsprachiger Autoren (IG-DA) legt hier ein Büchlein mit dem etwas schnoddrigen Titel „Krimitime“ vor. Es handelt sich um 19 Kurzkrimis sowie um drei Science Fiction Stories, wobei die Kriminalgeschichten versuchen, die psychologischen Hintergründe von sogenannten „Verbrechen“ beziehungsweise deren psychologische Auswirkung auf Täter, Opfer oder Augenzeuge auszuleuchten.

Von den drei Science Fiction Stories verursachen „Roboterliebe“ und „Ich bin eine Frau“ Vergnügen mit Gänsehaut, „Ich bin ein Monster“ (die Schilderung der Zeit nach Abwurf der Atombombe) nur Gänsehaut. Zahlreiche Federzeichnungen von Irina Lunkmoss unterstreichen die Handlung. Man muß immer wieder ihr Einfühlungsvermögen bewundern.

Edith Sommer

Irma Volta: Schillernder Vogel. Internationaler Lyrik Verlag, Wien 1983. 64 Seiten, kartoniert, 98 Schilling.

„Schillernder Vogel“ nennt Irma Volta ihren ersten Lyrikband — und tatsächlich, nicht nur das Titelgedicht, das ganze Büchlein vermittelt Schillerndes, Kaleidoskopartiges, Facettenreiches, sei es Mütterliches gepaart mit kindlicher Freude am Schönen, prickelnder Sex gepaart mit den Erfahrungen einer reifen Frau, Reflexionen über sich selbst neben Zeitkritischem. Die Autorin beherrscht nicht nur den schwebenden Rhythmus der freien reimlosen Form, ihre Dichtungen bieten gültige Aussagen zu Problemen des Hier und Jetzt.

Edith Sommer

Herbert Puschnik: Pulkau. Geschichts- und Kulturführer. Pulkau, Kulturreferat der Stadtgemeinde 1984, 88 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweißbilder, kartoniert, 8°, 65 Schilling. (Zu beziehen im Gemeindeamt!)

Über Pulkau und seine Hl. Blut-Kirche wurde schon viel geschrieben. Östlich des Manhartsberges im Weinviertel gelegen, hat die Marktgeschichte, vor allem durch die langjährigen Stadtherren, die Grafen von Plain-Hardegg, historisch viel mit dem Waldviertel gemeinsam. War dieses Grafengeschlecht doch auch im oberen Waldviertel, im Raum von Schrems reich begütert. Im vorliegenden Geschichts-, Kunst- und Kulturführer wurde durch den ortsansässigen Historiker Prof. Dr. Herbert Puschnik ein bemerkenswertes, überaus aufschlußreiches Buch geschaffen, welches dem historisch interessierten Besucher der Stadt alles über deren Vergangenheit berichtet, gleichzeitig aber auch die kunst- und kulturhistorisch bedeutsamen Zeugen der Vergangenheit, die sich bis heute erhalten haben, vor Augen führt.

Wie die 180 Fußnoten mit den Quellen- und Literaturangaben beweisen, hat sich der Verfasser sehr gründlich mit den wissenschaftlichen Grundlagen beschäftigt und dabei auch die

neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Die ersten Abschnitte betreffen die Entstehung und den geologischen Aufbau der Pulkauer Landschaft und die Urgeschichte, wobei hingewiesen wird, daß die frühesten Funde aus Pulkau aus dem 5. Jahrtausend v. Chr. stammen. Diese wurden von dem bekannten Waldviertler Urgeschichtsforscher Höbarth bereits 1929 in einer Ziegelei entdeckt. Funde, die nach dem Zweiten Weltkrieg in und um Pulkau gemacht wurden, beweisen, daß die Gegend schon sehr früh besiedelt war. So konnte man die Spuren eines sogenannten Langhauses aus der Jungsteinzeit freilegen. Seit damals bis zur Landnahme durch die Babenberger bestand eine ununterbrochene Besiedlung dieser Gegend.

Interessant ist der Hinweis, daß es sich bei der Riede „Scheibe“ westlich von Pulkau um eine Opferstätte aus der frühen Bronzezeit (1800 bis 1450 v. Chr.) gehandelt hat. Viele Funde aus dieser Zeit befinden sich nicht nur im Wiener Naturhistorischen Museum, sondern auch im Höbarthmuseum zu Horn. Viele Funde zeigen Stilelemente einer kelto-illyrischen Mischkultur, die man bis in die Romanik und Gotik verfolgen kann. Nach dem Waldviertler Landesforscher Karl Lechner soll Pulkau — ein slawischer Flußname — bereits um 750 von Bayern besiedelt worden sein, doch wird die Pfarre Pulkau erst 1135 zusammen mit anderen landesfürstlichen Pfarren erstmals genannt. 1155 übergab Herzog Heinrich II. Jasomirgott das Patronatsrecht über die Pfarre an das neugegründete Schottenstift zu Wien.

Zwei Jahre später, 1157, wird das hochfreie Geschlecht der späteren Grafen von Plain-Hardegg erstmals urkundlich genannt, welche in der Folge Teile von Pulkau als herzogliches Lehen bis 1481 besaßen.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der Pfarrkirche St. Michael, die im Norden der Stadt auf einem vorgeschichtlichen Erdwall, der später eine Burgkirchenanlage aufwies, errichtet wurde. Heute noch mit der Friedhofsmauer umgeben, war sie eine echte Wehrkirche. Neben der Kirche steht der gotische Karner, der kunstgeschichtlich beschrieben wird. Der sechste Abschnitt des Buches ist der Kirche zum Hl. Blute gewidmet, die, im 14. Jahrhundert erbaut, den berühmten gotischen Flügelaltar besitzt. Das nächste Kapitel beschreibt die Entwicklung von Pulkau im Mittelalter. Mit Recht wird auf die Untersuchungen des bekannten Siedlungsforschers A. Klaar hingewiesen, der vor allem auf den teilweise verbauten Rechteckplatz hinweist, der eine typische Anlage aus der Zeit König Przemysl Ottokars II. darstellt. 1312 wird der Ort erstmals als Markt bezeichnet. Die ältesten Häuser weisen sogenannte „Erdställe“ auf, die im Mittelalter (11./12. Jahrhundert) entstanden sind. Eine interessante Häuserzahlentabelle vergleicht die Entwicklung Pulkaus vom Mittelalter in die Neuzeit mit jener der Städte Horn, Eggenburg, Retz und Hollabrunn. Ein „Rundgang durch Pulkau“ macht den Leser mit allen sehenswerten Bau- und Kunstdenkmälern des Marktes bekannt. Hier wie auch in den Waldviertler Städten und Märkten des Mittelalters befanden sich mehrere befestigte Adelshöfe.

Der letzte Abschnitt betrifft das Pulkautal im allgemeinen, das nach dem Verfasser zu den schönsten Niederösterreichs zählt, und unter Naturschutz steht. Hier besaß das Kloster Zwettl seit 1293 eine Mühle. Bei der Bründlkapelle soll es sich, wie Hermann Maurer, der Urgeschichtsforscher aus Horn, und andere Forscher meinen, um ein Quellenheiligtum aus der Urzeit handeln. Zuletzt findet man die schon erwähnten 180 Fußnoten. Zahlreiche Farb- und Schwarzweißbilder, Pläne, Grundrisse und Querschnitte beleben den Text und sind gut ausgewählt. Leider läßt ihre technische Ausführung teilweise zu wünschen übrig. Wenn diese Besprechung über einen Ort im Weinviertel etwas umfangreich ausgefallen ist, so deshalb, weil dieser Geschichts-, Kunst- und Kulturführer ganz hervorragend gestaltet ist und in seiner relativen Kürze, Allgemeinverständlichkeit und sachlichen Kenntnis auch für Waldviertler Städte und Märkte als Vorbild dienen könnte. Man kann dieser Informationsschrift mit der schönen Umschlaggestaltung weiteste Verbreitung wünschen.

Pongratz

Statistisches Handbuch des Landes Kärnten. 30. Jahrgang 1984, Zahlen und Daten (1983). Redaktion: OR Dr. Karin Neureiter. Klagenfurt, Johannes Heyn 1984, 279 Seiten, zahlreiche Tabellen und Schwarzweißbilder, Steifband, 8°.

Im heurigen Jahr ist bereits der 30. Jahrgang dieses Jahrbuches von der Kärntner Landesregierung herausgegeben worden. Wie alljährlich, wurde es wieder von der Leiterin der Landesstelle für Statistik sorgfältig und gewissenhaft zusammengestellt. Die Informationen, die

das Handbuch bietet, bilden für Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Gesundheits-, Sozial- und Schulwesen für Kultur, aber auch für Zeitgeschichtsforschung und Heimatkunde ein unentbehrliches Hilfsmittel und praktisches Nachschlagewerk. Nach einem Überblick über die meteorologischen Verhältnisse im Berichtsjahr ist besonders die spezielle Auswertung der Volkszählung von 1981 interessant: Wohnbevölkerung nach Geschlecht und Altersgruppen, nach dem Lebensunterhalt, nach Haushalten und Familien, nach der natürlichen Bevölkerungsbe-
wegung, nach Eheschließungen, Scheidungen usw. im Vergleich mit den Bundesländern. Bei den Ehescheidungen liegt Kärnten an vorletzter Stelle nach dem Burgenland, bei den Unehelich-Lebendgeborenen allerdings an erster Stelle (34,1 %). Im Abschnitt „Fremdenverkehr“ wird bei den Übernachtungen eine Übersicht von 1973 bis 1983 geboten. Hier zeigt sich bis 1980 ein ständiges Ansteigen, seither aber sinkt die Zahl ständig ab. Andererseits haben in den letzten Jahren mehr Menschen Arbeit und Einkommen gefunden, die Zahl der Häuser und Wohnungen stieg wesentlich an und das Sozialhilfegesetz, das erste in Österreich, zeigt auch statistisch seine Wirksamkeit. Im Vergleich der Jahre 1977 und 1982 ergibt sich beim Kärntner Brutto-Inlandsprodukt eine Zunahme von 47,5 %, wesentlich besser als vergleichsweise in Wien (40,3 %) oder Niederösterreich (41,2 %). Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der Nationalratswahl 1983, mit den Landtagswahlen seit 1945 und mit den Arbeiterkammerwahlen 1984. Leider vermißt man diesmal das Sachregister, das immer so vorbildlich gestaltet wurde. Trotz dieses Einwandes bildet das Kärntner Statistische Jahrbuch immer noch einsame Spitze unter allen österreichischen Bundesländern. Pongratz

Melker Kulturbeiträge. Heft 6/1984. Melk, Arbeitsgemeinschaft für Kultur und Fremdenverkehr 1984, 35 Seiten, bebildert, broschiert, 4°.

Aus dem Inhalt: Abt Alexander Karl, eine Würdigung dieses bedeutenden Abtes zur 75. Wiederkehr seines Todestages. Er war einer der letzten „Josephiner“; Das Jahr 1934 in Melk aufgrund der Sitzungsprotokolle der Stadtgemeinde; Vom Würsingkreuz auf dem Hiesberg zum Tauschenkreuz bei Kollapriel, Beschreibung zweier Kleinkunstdenkmäler; Die Melker Stadtmauer; Aus der Baugeschichte der Birago-Kaserne; Die Lokalschiffahrt in der Wachau; ferner aktuelle Berichte, Würdigung von Künstlern und der Melker Sommerspiele. P.

Vom Rebstock zum Wein. Sonderausstellung 1983. Schloß Stainz, Steiermärkisches Landesmuseum 1983, 85 Seiten, bebildert, kartoniert 1983 (Katalog Nr. 7), 8°.

Thema dieser Ausstellung in der Außenstelle des Joanneum ist der Weinbau einst und jetzt. Beginnend von der Römerzeit wird der Weinbau in den Gegenden der Steiermark bis heute von verschiedenen Verfassern geschildert. Arbeitsgeräte des Bauers werden beschrieben und teilweise abgebildet. Andere Abschnitte beschäftigen sich mit dem Winzerhaus, mit Faß und Faßbinder und mit den Fachausdrücken der Weinbauern. Quellen und Literatur werden in Auswahl gegeben. Für den Kenner der Weingegenden in Niederösterreich sind Vergleiche nicht uninteressant. P.

An mein Kind. Briefe von Väter. Erbeten und vorgelegt von Hans Haider. St. Pölten — Wien, Verlag Nö. Pressehaus 1984, 214 Seiten, Leinen, 8°.

22 Schriftsteller haben der Aufforderung Hans Haiders, Briefe an Kinder für eine Anthologie zur Verfügung zu stellen, Folge geleistet. 20 davon haben diese Briefe eigens für dieses Buch verfaßt. Manfred Bieler sandte Kopien von echten Briefen und die Witwe des 1983 verstorbenen Gunther Falk wählte Briefe aus dem Nachlaß ihres Gatten aus. Diese Briefe sowie der Brief H. C. Artmanns an seine kleine Tochter atmen die unmittelbare Frische echter Vater-Kind-Beziehungen und kommen wohl dem Anlaß zu dieser Sammlung — einer Lesung H. C. Artmanns in Niederösterreich, in deren Verlauf er von seiner kleinen Tochter erzählte — am nächsten. Die übrigen, im Hinblick auf Veröffentlichung verfaßten Texte — vom Gedicht über skurrile Erzählungen bis zum philosophischen Essay — dokumentieren bei aller literarischen Perfektion ihrer Verfasser — wie Wolfgang Bauer, Milo Dor, Rolf Hochhuth, Walter Jens und der anderen bis hin zum großartigen Erich Fried — dennoch eine gewisse Unbehol-

fenheit der „Vätergeneration“, einen natürlichen Zugang zur Welt der ihnen Gleichenden und doch nicht identisch Seienden zu finden. Trotz „Emanzipation des Mannes“ wird es noch eine Weile dauern, bis „die Rede zu Kindern nicht mehr von Frauen dominiert wird“ ...

Edith Sommer

DRUCKSCHRIFTENEINLAUF

100 Jahre Kindergarten Allentsteig. 1882—1982. Festschrift zur 100-Jahr-Feier des Nö. Landeskindergartens Allentsteig. Allentsteig, Stadtgemeinde 1982, 41 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Marktgemeinde Lengenfeld. Schriftleiter und Hauptverfasser: Johann Strohmaier. Lengenfeld, Marktgemeinde 1984, 144 Seiten, bebildert, 1 Kartenplan, kartoniert, 8°.

Die Brandschäden in Österreich im Jahr 1983. Wien, Zentrale für Brandverhütung 1984, 12 Seiten, Statistiken, Tabellen, broschiert, 4°.

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft „Heimataforschung“ im Nö. Bildungs- und Heimatwerk. Leitung: OSD Herbert Loskott, Nr. 32, September 1984, 16 Seiten, broschiert, 4°.

Zwettl heute — morgen. Mitteilungen des Bürgermeisters. Nr. 3, Zwettl Stadtgemeinde 1984, 26 Seiten, broschiert, 4°.

Unsere Gemeinde. Mitteilungen einer Kulturinitiative. Nr. 8/1984, Amaliendorf-Aalfang, Dr. Franz Kadrnoska 1984, broschiert, 4°.

Handelskammer Niederösterreich: Mein Bezirk: Waldviertel, Gmünd, Horn, Krems, Melk, Waidhofen an der Thaya, Zwettl. Sechs Einzelhefte. Wien: Handelskammer NÖ, 1984, broschiert, klein 8°.

Kultur- und Förderungspreisträger des Landes Niederösterreich 1984. Wien, Amt der Nö. Landesregierung 1984, 36 Seiten, bebildert, broschiert, quer 8°.

Editha Pöschko-Laub: Das Blockheidemännlein erzählt. St. Michael bei Bleiburg, Bläschke 1984, 36 Seiten, Federzeichnungen, kartoniert, 8°.

75 Jahre Mannus — Deutsche Vorgeschichte. Bonn, Mannus-Verlag 1984, 418 Seiten, bebildert, broschiert, 8°. (Zahlreiche Fachbeiträge, u. a. auch von Hermann Maurer, Horn.)

Harry Kühnel: Alltag im Spätmittelalter. Mitarbeiter: Helmut Hundsichler, Gerhard Jaritz und Elisabeth Vavra. Graz-Wien-Köln, Styria (Edition Kaleidoskop) 1984, 384 Seiten, 430 Abbildungen, 48 in Farbe, Ganzleinen, Farbumschlag, 4°.

110 Jahre Freiwillige Feuerwehr Straß im Straßertal. Selbstverlag 1984, ca. 60 Blatt, bebildert, kartoniert, 8°.

Schloß Rossatz. Entstehung — Entwicklung — Besitzer/Verwalter. Die Baugeschichte — Zeit und Kriegsschäden, Rossatz, Agrargemeinde 1984, 36 Seiten, broschiert, 8°.

Hans Ströbnitzer: Landeshauptmann Andreas Maurer und seine Zeit. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1984, 143 Seiten, bebildert, Ganzleinen, 8°.

Horner Kalender 1985. 114. Jg. Horn, Ferdinand Berger & Söhne 1984, 100 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Josef Zimmerl: Wäs ma älls dalebt! Gedichte und Prosa in nö. Mundart. Bilder und Schrift: Robert Entmayr. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1984, 128 Seiten, Zeichnungen, Ganzleinen, 8°.

Mitteilungen

BUSEXKURSION ZU HISTORISCHEN STÄTTEN

Am Dienstag, dem 25. September, unternahm die Kremser Gruppe eine Fahrt nach dem Osten, wobei vor allem das Ausgrabungsgelände Petronell-Carnuntum besichtigt wurde. Die Hinfahrt von Krems aus (Zöch) erfolgte am linken Donauufer über Wien und dann am Südrand des Marchfeldes über Orth an der Donau nach Stopfenreuth, wo die Donau übersetzt und bei dieser Gelegenheit den Teilnehmern ein schöner Überblick über die umstrittenen Hainburger Auen geboten wurde. Über Deutsch-Altenburg war schnell das Ausgrabungsgelände in Petronell erreicht. Unter sachkundiger Führung besichtigte man die neuesten Ausgrabungen der römischen Zivilstadt im „Spaziergarten“ des Schloßparkes von Petronell. Seit 1948 wurden hier die Hausanlagen eines ehemaligen Geschäfts- oder Handelsviertels mit einer großen Badeanstalt ausgegraben. Hier müssen vor allem die außerordentlich modern wirkende Toiletteanlage mit ihren Abwässerkanälen, das klug ausgedachte Beheizungssystem, der prächtige Arkadengang und die angebauten, kleinen Geschäftslokale erwähnt werden, deren „Auslagen“ durch vorgebaute Trennsteine vor Diebstahl gesichert waren. Nach einer kurzen Besichtigung des Traun'schen Schlosses Petronell wurde das Mittagessen eingenommen. Nach diesem besichtigte man die aus dem 12. Jahrhundert stammende Rundkapelle, einer der wertvollsten romanischen Rundbauten Österreichs. Sie dient heute als Gruft der Schloßbesitzer. Weiter ging die Fahrt nach Hainburg, der Grenzstadt mit ihren wuchtigen Tortürmen und Mauern, ihren schönen, alten Häusern und der Stadtpfarrkirche, einer kreuzförmigen Barockanlage mit dem gotischen Chorraum. Anschließend fuhren wir auf den Braunsberg, wo man für gewöhnlich einen weiten Fernblick nach allen Seiten, vor allem über die Grenzen Österreichs genießen kann. Leider war uns an diesem Tag das Wetter nicht sehr günstig. Auf der Heimfahrt besichtigten wir noch das westlich von Petronell gelegene Amphitheater der Zivilstadt, das 13000 Personen fassen konnte. Hier befindet sich in einer Ecke ein frühchristlicher Kultraum (Baptisterium). Über Fischamend, wo noch eine kurze Kaffeepause eingeplant wurde, ging es wieder heimwärts. Die Fahrt kommentierte Dr. Pongratz in gewohnter Weise.

P.

BUSEXKURSION ZU DEN MARCHFELDSCHLÖSSERN

Am Dienstag, dem 16. Oktober, machte die Kremser Gruppe des Waldviertler Heimatbundes bei schönem Herbstwetter und hoher Beteiligung (59 Personen!) einen Autobusausflug ins niederösterreichische Marchfeld (pol. Bezirk Gänserndorf), um einige der Barockschlösser zu sehen oder zu besichtigen. In flotter Fahrt ging es von Krems (Firma Zöch) ostwärts über Wien in das südliche Weinviertel, genauer gesagt ins Marchfeld, eine geographische Landschaft, die zwischen der Donau, dem Bisambergzug, Wolkersdorf, der Matzener Hügellandschaft und der March begrenzt wird. Diese flache, fruchtbare Ackerlandschaft war seit dem Frühmittelalter bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges immer wieder der Schauplatz kriegerischer Einfälle aus dem Osten, blutiger Schlachten und von Zerstörungen der Kulturlandschaft. Die zahlreichen Wehrbauten des Mittelalters wurden in der Neuzeit fast durchwegs zu feudalen Barockschlössern umgebaut, die vor allem Repräsentations- und Jagd Zwecken des Hochadels oder des Kaiserhauses dienten. Einige der schönsten Marchfeldschlösser gehörten dem berühmten Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen und in der Folge dem Kaiserhaus. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden sie zumeist verstaatlicht und Ende des Zweiten Weltkrieges infolge der wochenlangen Kämpfe in dieser Gegend arg in Mitleidenschaft gezogen (vergl. den Beitrag von Franz Müller, Die Besetzung des Bezirkes Gänserndorf durch die Rote Armee im April 1945, in: Unsere Heimat, Heft 3/84, S. 214 ff). Das erste Ziel des Ausfluges war Marchegg an der March, wo das Jagdmuseum im Schloß besichtigt wurde. Diese, 1268 von König Přemysl Ottokar II. von Böhmen gegründete Festungsstadt (gegen Ungarn), ist das typische Beispiel einer „Reißbrettgründung“, die, für maximal 10000 Einwohnern berechnet, heute noch einen dörflichen Eindruck macht. Das 900 mal 750 m große Stadtareal wird heute noch

von Mauern umschlossen, die drei mittelalterliche Tore aufweisen. In der Kirche zur hl. Margaretha ist nur der hochgotische Chorraum (1278 erbaut) mit dem Jugendstilaltar an der Nordseite von 1909 kunstgeschichtlich interessant. Das niedere, flachgedeckte Langhaus stammt in seiner nüchternen Form aus dem Jahr 1790.

Nach dem Mittagessen ging die Fahrt südwärts entlang der Marchauen, vorbei an dem Prinz-Eugen-Schloß Schloßhof, das einstmals das „Belvedere des Marchfeldes“ genannt wurde, aber bereits Ende des 19. Jahrhunderts dem militärischen Ärar übergeben und 1945 ziemlich devastiert wurde. Derzeit wird das Schloß für die geplante Prinz-Eugen-Ausstellung 1986 restauriert. Auch das ehemalige Jagdschloß Niederweiden bei Engelhartsstetten, das vorübergehend dem Feldherrn Eugen gehörte, macht, äußerlich gesehen, durch die sachgemäße Wiederherstellung einen wunderschönen Eindruck und ähnelt mit seinen ovalen Mittelresaliten am meisten dem Belvedere in Wien. In Eckartsau wurde wieder Station gemacht und das ehemalige kaiserliche Jagdschloß besichtigt. Hier unterschrieb Kaiser Karl von Österreich 1918 die Verzichtsurkunde und begab sich nachher ins Exil. Die restaurierten Prunkräume stammen aus dem 18. Jahrhundert und zeugen, wenn auch nur spärlich möbliert, von der einstigen Pracht (insbesondere das „Goldzimmer“). Da dieses Schloß der Bundesforstverwaltung als Verwaltungssitz dient, ist es heute das besterhaltene Schloß des Marchfeldes. Die letzte Station unserer Fahrt war das Schloß Orth an der Donau, wo sich heute ein Fischereimuseum befindet. Auch dieses am Südrand des Marchfeldes gelegene dreiflügelige, wuchtige, ehemalige Wasserschloß mit vier Ecktürmen, gehörte bis 1918 dem Kaiserhaus und diente vor allem Kronprinz Rudolf als Jagdschloß. Bereits in der Dämmerung wurde die Rückfahrt über Großenzersdorf und Wien-Floridsdorf nach Krems angetreten. In allen drei besuchten Marchfeldschlössern erfolgte die Besichtigung unter sachgemäßer, guter Führung, die einen bleibenden Eindruck bei allen Teilnehmern hinterließ. Die Organisation dieser Fahrt hatte Frau Elfriede Walz vorbildlich vorbereitet, Prof. Dr. Pongratz führte wie gewohnt durch die Landschaft. Allen sei herzlichst gedankt. P.

BEZIRKSGRUPPE ZWETTL DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

Am 16. und 17. Juni 1984 führte die rührige Bezirksgruppe Zwettl des Waldviertler Heimatbundes eine neuerliche Busexkursion durch.

Die Fahrt ging über Krems — St. Pölten durch das Helenental nach Baden, wo das Thermalstrandbad, das Rosarium, der Doblhoff-Park sowie der Kurpark und die Fußgängerzone besichtigt wurden. Die Fahrt führte weiter nach Eisenstadt, wo die Reisegruppe durch die Stadt und das Schloß Esterhazy geführt wurde und auch übernachtete.

Am nächsten Tag ging es über Bruck an der Leitha in das Geburtshaus Joseph Haydns in Rohrau, dann zum Heidentor von Petronell und durch Hainburg auf den Braunsberg, von wo man einen schönen Rundblick auf die Donauauen, die Dreiländerecke und auf Hainburg mit seiner Burgruine genießt. In Bad Deutsch-Altenburg wurde das Museum Carnuntinum mit seinen großartigen Schätzen aus der Römerzeit besichtigt, anschließend das „kleine“ Amphitheater sowie die romanische Kapelle von Petronell und das gegenüberliegende römische Ausgrabungsgelände. Darnach ging es zum Flughafen Schwechat und von dort zu einem Heurigen in der Kellergasse von Feuersbrunn, von wo die Heimfahrt nach Zwettl erfolgte.

Die Organisation der Fahrt hatte wieder Dr. Berthold Weinrich übernommen, Reiseleiter war diesmal Prof. Heinz Kitzler.

Am 18. August 1984 fuhr die Bezirksgruppe Zwettl des Waldviertler Heimatbundes über Schloß Breitenreich, wo Frau von Roretz eine kurze Besichtigung des großartigen Renaissance-Innenhofes ermöglichte, nach Pulkau. Dort wurden unter Leitung des Kulturstadtrates von Eggenburg, Oberarzt Dr. Reinhart, die Pfarrkirche und der romanische Karner besichtigt, die zusammen mit dem Friedhof noch eine Einheit bilden, wie dies ja leider nur noch selten anzutreffen ist. Kaiser Joseph II. hatte ja verordnet, daß die Friedhöfe aus sanitären Gründen an die Peripherie der Orte zu verlegen sind.

Nachher wurde die Heiligen-Blut-Kirche mit ihrem großartigen spätgotischen Flügelaltar (um 1515) besichtigt, der nach jüngsten Erkenntnissen Jörg Breu dem Jüngeren zuzuordnen ist, von dem auch der spätgotische Flügelaltar des Stiftes Zwettl von 1500 stammt.

Nachher ging es weiter zur Windmühle und von dort zur Besichtigung der Altstadt von Retz, wo ein Heuriger diesen gelungenen und harmonisch verlaufenden Ausflug beendete.

Für 1985 ist ein Besuch der Landesausstellung im Stift Klosterneuburg beabsichtigt, desgleichen eine Fahrt zu den Marchfeldschlössern und eine weitere in die Voralpen.

HEIMATABEND IN KREMS AN DER DONAU

Am Dienstag, dem 20. November 1984, fand der letzte Heimatabend der Kremser Ortsgruppe des Waldviertler Heimatbundes im Gasthof Klinglhuber statt.

Herr Kurt Moshammer, unseren Teilnehmer in Krems bereits durch einen früheren Vortrag bestens bekannt, zeigte in seinem diesmaligen Lichtbildervortrag prachtvolle Farbbilder über Indonesien. Der „Streifenzug durch Singapur, Borneo, Sumatra, Java und Bali“ fand bei allen Anwesenden außerordentliches Interesse. Reicher Beifall belohnte den Vortragenden.

Pongratz

Der Waldviertler Heimatbund wünscht allen seinen Lesern, Mitarbeitern und Freunden ein glückliches, gesundes und erfolgreiches neues Jahr!

Vorstand, Verlag und Schriftleitung
des Waldviertler Heimatbundes



Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

Band 7: Dr. Hermann Steininger: Schandfiedeln im Waldviertel (1974)	öS 30,—
Band 8: Dr. Walter Pongratz und VD Josef Tomaschek: Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975)	öS 120,—
Band 13: F. K. Steinhauser: Das ist es ja (Gedichte) 1974	öS 50,—
Band 16: Heinrich Reinhart: Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974	öS 30,—
Band 18: Josef Koppensteiner: Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil, 1975 ..	öS 45,—
Band 19: Josef Koppensteiner: Der Steghof (Volksstück) 1976	öS 40,—
Band 22: Sepp Koppensteiner: Rund um den Nebelstein	ca. öS 96,—
Band 24: Johannel Müllner: Pfarrer Michael Brenner (1806 bis 1868)	öS 60,—
Band 25: Friedrich B. Polleroß: 100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel	öS 96,—
Waldviertler Jahrbuch 1977 (mit Versand und Porto)	öS 184,—
Waldviertler Jahrbuch 1978/80	öS 200,—*

Außerhalb unserer Reihe erschien 1977:

Eduard Kranner: Ulrich von Sachsendorf, 2. Auflage öS 70,— |

* Wer das „Jahrbuch 1978/80“ kauft, erhält Band 24 gratis mitgeliefert.